1. Bd.

G. Opiz. del. F.W.H. Rosmäsler jun. sc. Leipzig N°. 374

Die Elfen.

Erzählung von Friedr. Laun.

Aus
der Geisterwelt.

Geschichten, Sagen und Dichtungen.

Herausgegeben

von

Friedrich v. Fouqué, und Friedr. Laun.

Erste Sendung.

Mit einem Titelkupfer.

Erfurt,
in der Keyserschen Buchhandlung.
1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Das Gespensterbuch, welches von seinem fünften Theile an, auch unter dem Titel: Wunderbuch erschien, ist mit dem siebenten Theile geschlossen worden, um unter der vorstehenden Aufschrift ein neues Leben zu beginnen. Dieses Wenige wird hinreichend seyn, ein für sich bestehendes, neues Werk den zahlreichen Freunden des ältern als dessen Fortsetzung vorzulegen.

Was über Geistergeschichten zu sagen ist, das hat der verewigte Apel in seiner treff=

trefflichen Nachschrift zum ersten Theile des Gespensterbuchs bereits gesagt. Einer der Herrlichsten in unserer Schriftstellerwelt, Jean Paul, äußert irgendwo, daß wir Deutschen „den Gottesacker des Schauerlichen" mehr und glücklicher angebauet hätten, als alle andere Nationen. Mögen denn auch die nachfolgenden, neuen Versuche zu diesem Anbaue mitzuwirken, den Freunden des Wunderbaren nicht unwillkommen seyn!

Leipzig, in der Ostermesse 1818.

Die Herausgeber.

Inhalt.

Die Elfen. Von Friedr. Laun. Seite 1

Das goldene Schloß. Von Caroline v. Fouqué. 103

Die zwölf Nächte. Von Carl v. Miltitz. 185

Die Todtenhand. Anekdote. Von Friedr. Laun. 241

Die Elfen.

Nach
nordischen Volkssagen,
von
Fr. Laun.

1.

Ein eisiger Herbstwind klirrte schon den ganzen Abend mit den Fenstern, und machte die auf der Anhöhe mitten im Forste gelegene Wohnung so kalt, daß Waldson und seine Frau dem Heerde immer näher gerückt waren. Sie spann hier eine Zeitlang noch stillschweigend fort, bis der Schlaf ihr die Spindel aus der Hand fallen ließ. Waldson aber gieng von Zeit zu Zeit hinaus vor die Thüre, um zu sehen, ob es in der Mitte Oktobers, wie es war, wirklich schon ganz einwintern wolle. Vor einer Stunde hatte es so geschienen. Es wäre ihm höchst unwillkommen gewesen, da sein Hauptreichthum in Waldungen bestand, und es noch gar Manches vor dem Winter in seinen Forsten zu thun geben mochte. — „Ist doch auf dem Meere ein ander Seyn, als auf dem trockenen Elemente — brummte

er vor sich hin — und ich war gewiß recht glücklich vormals, wie ich noch die Baumstämme hier kaufte, und mit ihnen zu Schiffe gieng, sie anderwärts abzusetzen. Ein schönes Land ist unser Norwegen freilich. Aber man verkrüppelt unter der steten Pflege von Forst und Ackerland! — Ja, ja, zwei Weiberaugen stifteten schon manche Veränderung in der Welt!" — Mit den letzten Worten trat er zurück in die Stube. Dorothee fuhr aus dem Schlafe empor, und er näherte sich ihr freundlich. Ihr Auge voller Güte und Liebe erklärte es ihm auf Einmal wieder, wie es damals nicht anders hatte kommen können.

„Ist's auch Recht — fragte er sie — daß wir den heutigen Tag, grade den siebenten Jahrestag unserer Hochzeit, so gar still und düster verbringen?"

Dorothee seufzte, den Blick zum Himmel gerichtet. „Höre doch nur, Waldson, wie's draußen wieder heult und stöhnt."

„Ei, so laß den Sturm sich lustig machen nach seiner Weise, wir wollen es nach der unsrigen. Ich habe noch ein köstliches

Fäßchen alten Wein im Keller, das mag uns die Grillen vertreiben.“

Er rief zur Thüre hinaus nach einem Knechte, welcher das Getränk herbeischaffen sollte.

„Als ich — fuhr er dann seiner Frau sich wieder nähernd fort — als ich vor achthalb Jahren deinem Vater die schönen Baumstämme abgekauft hatte, und schon in Begriff stand, mit ihnen fortzuschwimmen, weißt du noch, was mich da auf Einmal zurückhielt?“ —

„Ich weiß es!“ sagte Dorothee ihm freundlich die Hand reichend. Es schien jedoch, als wünsche sie hiermit das Gespräch abgebrochen zu sehen. Dem Gatten entgieng ihr Wunsch, und er sprach weiter: „deines Vaters Hand lag zum Abschied in der meinigen, da tratest du, den Rechen in der Hand, und einen großen Strohhut auf dem Köpfchen zur Thüre herein. Dein schöner Wuchs machte sogleich Eindruck auf mein Herz, und wie du nun vollends den Hut abnahmst und die großen, blauen Augen mir tief, tief, bis in die Seele hineinleuchteten, ja, da mußten meine Füße wohl

Wur-

Wurzel fassen in Norwegen. Warst aber auch, was die frommen Blicke ansagten, ein herrliches Kind, so gut und mild und liebevoll.“ — Und wie wurdest du roth, als ich deine Hand erfaßt hatte und dein Vater sagte: Eine gute, wackere Tochter! Wenn Ihr kein Seemann wäret, Waldson, so möchte ich schon meinen Schwiegersohn aus Euch machen. —

„Ernstlich? — war meine Frage. Ja, gewiß! antwortete er. So aber auch gewiß nicht! — Hm! sprach ich hierauf nachsinnend, doch du schlüpftest zur Thüre hinaus. Half dir aber nichts, Schätzchen. Wurdest bald wieder vom Vater hereingerufen. Denn ich wollte unter diesen Umständen durchaus nicht länger in See gehen. Dein Erschrecken, als ich dir den Antrag machte, fuhr mir freilich durch Mark und Bein.“

„Aber, guter Waldson — fiel Dorothee ein — wie konnte das anders seyn, da mir die Sache so plötzlich über den Hals kam.“ —

„Hattest indessen auch nachher so wenig Freude daran, als ich des Vaters Wirthschaft,

schaft, die er uns nun überließ, so sehr erweiterte und mich mit dem größten Eifer dem neuen, ungewohnten Leben, einzig um deinetwillen hingab.“ —

„Keine Vorwürfe, Waldson. Meine Treue kann dir ja wohl genug seyn. Warum meine damalige Neigung zu dir verdächtig machen? Genug, ich gab dir meine Hand am Altare und habe den Schwur redlich gehalten, bin auch gewiß immer sanft und gut mit dir gewesen.“ —

„Ein Engel, mein gutes Kind. Aber die stillen Thränen eines Engels verwunden, gleich vergifteten Pfeilen, jedes Menschenherz.“

Der Wein kam jetzt herbei. Waldson trug den Tisch mit den Resten des schon genossenen Abendbrodes vor seine Gattin hin. Als aber der Knecht Wein und Gläser auffsetzte — sagte der Hausherr: „das ist ja nicht der Wein, den ich meinte!“ „Und doch — fügte er freundlich hinzu — hast du damit deine Sache noch gescheidter angefangen, als ich's von dir forderte. Konstanzia, was du gebracht hast, dünkt mich grade der rechte Wein am Jahrestage

der

der Hochzeit. Er ist ächt, Dortchen, ich selbst habe ihn einmal vom Kap herüber geführt.“

Waldson schenkte ein und winkte Dorotheen, indem er sein Glas erhob, ein Gleiches zu thun. „Konstanzia — rief er — das heißt Beständigkeit! — und die Gläser klangen stark an einander. — Nur fein ausgetrunken!“ —

Dorothee fügte sich in diesen seinen Willen, und setzte dann das Glas schweigend nieder.

„Sollte man denn nicht glauben, mein Schatz — das Wort Beständigkeit sey dir schmerzhaft aufs Gewissen gefallen?“

„Wieder die alte Eifersucht nach so mancher harten Prüfung! — erwiederte sie kopfschüttelnd. Nein, mein guter Waldson, ein solcher Glaube würde mir höchst Unrecht thun. Beständig bis in den Tod!“

„Dank dir, du liebes, herziges Weib! Aber sprich jetzt aufrichtig, was ist doch aus dir, der so fröhlichen Jungfrau, in den letzten sieben Jahren geworden?“ —

„Eine Hausfrau, denke ich — erwiederte sie — die es freilich im Singen und Sprin-

Springen den Jungfrauen nicht mehr gleichthun kann.“ —

Waldson schwieg, weil er wußte, daß Dorothee von dieser Seite sehr leicht zu verletzen war. Doch nöthigte er ihr, in der Hoffnung, sie gesprächiger zu machen, ein Glas nach dem andern, mit dem immer wiederholten Zurufe ein: „Konstanzia, das heißt Beständigkeit!“ ein Toast, dem sie das Bescheidthun nicht wohl verweigern konnte. Doch statt gesprächig zu werden, nickte sie endlich wieder und noch fester ein, als zuvor am Rocken.

Der Gatte betrachtete lange ihr Gesicht. Sah es nicht bei aller Schönheit gerade aus, wie das blasse Bild des Jammers, ja, der Verzweiflung? Uebrigens, das mußte er sich gestehen, war sie das Muster einer guten und ordentlichen Hausfrau. Alles glänzte und leuchtete in ihren vier Pfählen, und es gab fast keinen Winkel, wohin sich vor ihrer rastlosen Hand das geringste Stäubchen verkriechen konnte. Doch that sie gemeiniglich alles still und mit trauriger Geberde ab. Schon am Tage nach der Hoch-

zeit

zeit war die Sache angegangen. Das Fest selbst hatte aber auch in der That ein recht schauerliches Ende gehabt. Ein alter Spielmann, mit mehren Andern ungefähr dazu gekommen, war die Veranlassung gewesen. Der Mann stand im Rufe, das bezaubernde Elfkönigsstück, welches aus Furcht nicht leicht von einem Spielmanne vorgetragen wird, jederzeit ohne Anstoß zu Stande zu bringen. Es gehört aber dazu, daß Einer das Stück durchaus richtig vor- und auch wieder zurückspielen kann, worin die Elfen, den Vortrag ihres Liedes als einen Frevel betrachtend, ihn irre zu machen suchen. Und gelingt es dem rachsüchtigen Völkchen, nur einen einzigen Ton falsch werden zu machen, so ist es auch um den Spielmann geschehen. Jeder Anwesende fühlt sich mit Gewalt in einen Tanz gezogen, den er nicht freiwillig endigen kann. Er muß warten, bis er vor Müdigkeit umfällt. Doch erwachen diese Tanzenden gewöhnlich wieder. Nur der Spielmann kann nicht aufhören zu spielen, so lange bis auch er umfällt, und der erwacht nicht wieder. Es wäre denn, daß einer

der,

der, weil er später dazugekommen, vom Tanze frei geblieben, sich zu ihm fände und ihm die Saiten seiner Geige von hinten unvermerkt zerschnitte. —

Mit Einem Worte, an Waldson's Hochzeit mislang dem alten Spielmanne das oft mit größtem Erfolge versuchte Stück, und man hob sämmtliche Gäste am Morgen noch schlafend vom Boden auf und trug sie hinweg. —

Durch die Geburt eines Sohnes wurde späterhin Dorotheens Trübsinn etwas geheilt. Doch konnte man, als das Kind nachher wieder starb, gar nicht sagen, die Mutter habe sich die Sache sehr zu Herzen genommen.

2.

„Gott, Gott! rief in diesem Augenblicke Dorothee, von Neuem aus dem Schlafe geschreckt, starren Auges, — war das nicht seine Stimme?"

„Wessen?" fragte Waldson.

„Horch nur, horch! — versetzte sie, nach einer sehr bangen Stille. Hörst du nicht,

nicht, wie sie draußen arbeiten in der Felshöhle?"

„Wer denn?"

„Du fragst? Wer anders als die Elfen. Schon vorhin, du warst noch im Walde, schreckte mich ein durchdringend helles Geläute vom Rocken auf. Ich sprang an's Fenster, und das Geläute gieng dicht am Hause vorüber. Aber, obschon noch lichter Tag, so sah ich doch nicht das Mindeste. Es war ein Elfenzug zu Pferde, den man bekanntlich nur an den Schellen der Zügel erkennt."

„Es hat dich gethört, mein Schatz!"

„So thörte es mich — fiel sie, ganz wider Gewohnheit hitzig, ein — so thörte es mich damals wohl auch nur, wie —" In diesem Augenblicke aber ward ihr blasses Gesicht zu bleichem Schnee. Als habe sie zuviel gesprochen, stockte sie, und Waldson fieng an, unruhig zu werden. Nach einer langen Stille, während welcher sie ganz in sich gekehrt da saß, und nur bisweilen, durch den immer heftiger werdenden Sturm bewogen, furchtsam nach den Fenstern aufsah, sprach Waldson also zu

ihr:

ihr: „Mein Kind, unser Hochzeittag scheint dein Glück zerstört zu haben!"

„Wohl, wohl hat er das!"

„So wär es wirklich unsere Gemeinschaft, was dich martert und dir alle die mannichfachen Ansprüche vernichtet, welche dir Jugend und Reitze auf ein glückliches Leben gaben?"

Mit nichten, mein Waldson! rief Dorothee ihn um den Hals fallend.

„Sage mir denn — sprach er, und als er hier innehielt, fiel sie ein:

„Ja, ja, mein Schatz, alles, alles sollst du nun hören. Die Angst, in der ich war, hat mir für deine Ruhe allzuviel Worte entrissen. Sie herzustellen wird es deren noch mehr bedürfen. Für's Erste jedoch laß uns hinaus, zu erforschen, wem die Stimmen wohl angehören. Um Gottes Willen aber halt mich fest; laß mich nicht aus deinen Armen, wenn etwa die Elfen kommen sollten."

Seine Sorge, daß der Sturm ihre ohnehin wankende Gesundheit noch mehr angreifen könne, ward mit einer bittenden Miene zurückgewiesen.

„Drau-

„Draußen tobt es furchtbar — rief Dortchen — horch! dort in der Höhle, das sind die Elfen! Laß, laß uns hin, ich muß versuchen, ob mein Flehen sie nicht rühren möge. — Aber, halte mich fest, ja fest, damit das Unglück nicht größer werde.

„Dortchen, beruhige dich! sprach Waldson. Was du vernimmst, ist der Sturm in seiner mannichfachen Weise?“

„Gott — rief sie jetzt, sich von seinem Arme losreißend, und, indem sie seine Hand erfaßte, ihn von Weitem starr betrachtend — bist du nur das Trugbild meines Gatten, bist du selbst einer der Elfen, daß du so leise sprichst, wie sie?“

Drauf stieß sie einen heftigen Schrei aus, und würde zu Boden gesunken seyn, hätten seine Arme sie nicht noch zu rechter Zeit erreicht.

Zu Hause, wohin er sie zurücktrug, kam sie endlich wieder zu sich.

„Bist's doch wirklich selbst, Waldson? — rief sie auf seine zärtliche Anrede. Ja, du bist es, und nun glaube ich's auch, daß ich vorhin, wie in dir, so in Allem nur bethört worden bin!“ —

5.

Darauf hub Dorothee also an:

„Was du aus meiner Kindheit weißt, Waldson, ist alles nur vom Hörensagen; denn du lerntest mich erst kennen, als ich sechzehn Jahre alt war. Es fragt sich daher, ob du jemals den jungen Holm — hier seufzte sie tief — ob du ihn jemals hast nennen hören. Fast glaube ich, es ist nie geschehen. Und doch wäre es gut gewesen. Mein Vater aber wollte dem lustigen Knaben gar nicht wohl, der tagtäglich in unser Haus oder in den Garten kam, und nach seiner leichtsinnigen Art, ihm bald die Sägen verdarb, bald die Bäume beschädigte, oder irgend etwas anderes Unbedachtes anrichtete. Schon darum mochte er ihn nicht leiden, weil Holm gar keine Lust fand an dem Treiben des Landwirths, sondern lieber herumschweifte im Walde hier und da, als ruhig aushalten wollte an Einer Stelle. — Mir hingegen gefiel er recht gut. Oft saß ich bei ihm Abends, wenn der Wildfang aus der Gegend heimkehrte, draußen unter der Ulme und hörte seinen Geschichten zu. Denn so jung er

war,

war, so viel hatte er doch schon erlebt. Besonders hatte er auch die Elfen manch liebes Mal belauscht, und sie waren recht gut mit ihm gewesen, und ihm zu Gefallen bisweilen gar sichtbar geworden. Der mehre hundert Jahr alte große Schrank dort mit dem trefflichen Schnitzwerke, hat mir ein Mal seinen Zusammenhang mit ihnen recht deutlich dargethan. In diesem Schranke, der, so lange das Haus steht, dort seinen Platz hat, wohnte sonst bisweilen ein Elfe, und zwar einer, der sich oft in die häuslichen Angelegenheiten einmischte, und der, als zu Großvaters Zeiten einst der Schrank gerückt worden war, schrecklichen Unfug im Hause trieb, bis das alte Prachtstück wieder auf seinem Platze stand. Unter dem Schranke soll sich nämlich ein geheimer Zusammenhang mit dem Elfenreiche befinden. Dieser Elfe hatte lange Zeit, wohl funfzig Jahre lang, nichts von sich vernehmen lassen, und schon Jedermann geglaubt, er sey einer andern Wohnung zugezogen. Da war eines Abends Holm bei mir, der nie von dem Elfen darin hatte reden hören und sagte: Weißt du auch,

Dort-

Dortchen, daß wir nicht allein sind? — Wie so? fragte ich. — Ich vernehme — antwortete er — Regungen in jenem Schreine, welche Dir vielleicht entgehen. Aber, glaube mir, Dortchen, ein Elfe hauset darin. — Sonst — so versetzte ich voll Furcht und Zittern — sonst ist allerdings ein Elfe dort gewesen. — Der ist — sagte er — noch da. Fürchte indessen nichts. Wer kein Unrecht thut, dem mag das ganze Elfenvolk wenigstens nichts Erhebliches anhaben. Drauf näherte er sich getrost dem Schranke, und ich hörte deutlich, daß eine Stimme darin auf sein Fragen ihm leise, so leise Antworten gab, daß mein sonst gutes Ohr sie nicht verstand. — Holm versicherte mich nachher, daß der Elfe unser Haus wieder eine Zeitlang verlassen werde. Nicht aus Feindschaft. Viemehr sehe er, daß alles recht und ordentlich darin hergehe. Deshalb eben denke er einmal in der Welt auf Abentheuer herum zu ziehen, welche hier nicht zu finden wären. Der Unsichtbare draußen in der Elfmühle*) an der Gränze unsers

*) Elfmühlen heißen hohle Steine, worin Elfen zu wohnen pflegen. Sie hausen unter andern auch

unsers Haags hat ebenfalls oft, und zwar recht vertraulich mit Holmen geredet, ihm auch unter andern ein Mal einen recht wichtigen Dienst geleistet. Bekanntlich darf niemand bei Nacht in ihre mit dunkelgrünen Streifen umzogenen Kreise treten. Holm aber, unbedacht, wie oftmals, kehrt einst von der Jagd nach Hause, und denkt gar nicht daran, was ihm so wiederfahren kann. Mit eins aber sieht er sich rings von sichtbar gewordenen Elfen umgeben, welche ihn ganz häßlich angrinzen, bald lachen, bald Todtengesänge plärren und den Armen durchaus nicht wieder aus dem Kreise lassen wollen, der allaugenblicklich durch das Hinzukommen neuer Gesellen sich vergrößert. Da erscheint auf Einmal auch der Bewohner unserer Elfmühle. Kaum bemerkt dieser, wer es ist, den die andern so ängstigen, so steuert er der Sache und nimmt die Vornehmsten dergestalt für den jungen Menschen ein, daß sie ihn zum Tanze mit einladen. Von Stunde an hörten ihrer

Viele

auch gern in ausgehölten Bäumen, unter grünen Hügeln und in dem Wasser. Die rund ausgehölten Steine in den Bächen werden daher auch Elfschüsseln genannt.

Viele auf seinen Ruf. Allmählig sah er's jedem Steine und Baume, jeder Kluft, kurz, allen Orten an, worin ein Elfe sich zu verbergen pflegte. Zuweilen begleiteten ihn auch welche auf die Jagd. War für ihn gar kein Wild aufzutreiben, so schafften sie ihm doch gewiß etwas herbei. Dazu lehrten sie ihn manch schönen Gesang, wie zum Beispiel ein Mondscheinlied, das er mir mittheilte, und das erst vorhin beim Suchen nach etwas Anderm mir in die Hände fiel."

Dorothee zeigte es ihm; es lautete also:

Juchheisa tralla,
Wir Elfen sind da;
Wir schwatzen und singen,
Und tanzen und springen,
Und schlürfen, behaglich, wie perlenden Wein,
Das bläuliche Mondenlicht in uns hinein.

Es glitzert die Au,
Im kühlenden Thau;
Und wo wir nur schweifen,
Da ziehen sich Streifen
Herum in die Runde vom dunkelsten Grün;
Geräth da hinein wer, so fangen wir ihn;

Und werfen dem Tropf
Wohl Stein' an den Kopf,
Und machen ihm bange
Mit Leichengesange;
Und strebt er aus unserem Kreise hinaus,
So stehn wir wie Mauern und lachen ihn aus.

Von Lachen und Spaß
Da halten wir was;
Die Menschen, die Gecken,
Zu thören, zu necken,
Zu trinken die Weine, die ämsig sie baun,
Und tief ihren Weibern in's Auge zu schaun!

Juchheisa, tralla,
Von fern und von nah
Ihr Elfen in Steinen,
In Klüften, in Schreinen,
In Bäumen und Flüssen, o Neckische, ihr,
Herbei, Eure Brüder und Schwestern sind hier!

Dorothee fuhr fort:

„Auch das berühmte Elfkönigsstück lernte Holm von ihnen, das kein Mensch, wenn er's auch kann, leicht zu spielen wagt."

„Denke mir an das Stück nicht! versetzte Waldson. Noch immer glaube ich, daß es Ursache ist an dem Trübsinne, der Dich seit unserer Hochzeit so häufig peinigt."

„Wohl hast Du's errathen, lieber Waldson. Um jedoch alles Dir mitzutheilen, durfte ich es nicht übergehen. Holm brachte oft sein Saitenspiel mit und erkühnte sich wirklich, mir das Lied vorzuspielen. Die wunderbaren Zaubertöne gewannen ihm da das Herz des Kindes. Ich hatte damals erst das achte Jahr zurückgelegt. Holm

war vierzehn alt, und mir, wo möglich noch geneigter, als ich ihm. Das änderte denn seine ganze Lebensweise. Was ich bis dahin allein an ihm auszusetzen hatte, das war seine Sorglosigkeit in der Kleidung. Jetzt aber änderte sich auch die. Sie wurde nunmehr gerade so nett und schön, als sie zuvor oft unsauber und sorglos gewesen war. Dazu ließ er die Jagd Jagd seyn, und fing an, jeden Augenblick, wo er vom Hause wegkonnte, mir zuzuwenden. Ach, ich hatte manchen Verdruß bei den Aeltern, wenn ich, abgehalten durch ihn, im Spinnen oder anderer Arbeit nicht vorwärts kam!

Holms Vater war gerade so unzufrieden mit dem Zeitverderb seines Sohnes, als der meinige. Daher wartete ich einsmals den ganzen Tag vergebens auf ihn. Ein schrecklicher Tag für mich! Am folgenden Morgen mußte ich gar hören, daß Holm weit, weit hinweg gesendet worden war, die Jägerei, sein vormaliges Lieblingsgeschäft, ordentlich zu erlernen. Von dort aus hat er mir ein Mal einen Boten

geschickt,

geschickt, und mich grüßen lassen. Mehrere Jahre darauf — das habe ich aus dem Munde desselben Boten, der späterhin wieder ein Mal in hiesiger Gegend war, wie Holm schon ein ganz perfekter Waidmann gewesen ist, da hat ihn sein Weg oft bei einer Stelle vorüber geführt, wo ein anderer Jäger im Nachsetzen eines Wildes in den Abgrund gestürzt, und sogleich todt verblieben ist. Das sind aber Stellen, welche die Elfenweiber besonders gern zu ihrem Aufenthalte erwählen. Wie er nun da eines Tages wieder vorüber kommt, so redet es ihn leise und gar freundlich an. Ungefähr eine Woche nachher ist er verschwunden; kein Mensch hat gewußt, wohin.

Das jammerte mich gar sehr: denn ich hatte den Holm wirklich noch immer recht lieb. Auch dachte ich späterhin manchmal seiner gegen den Vater. Doch der ward allzeit böse darüber. Er sagte: Wer Dinge treibt, wie der, dem geht es nachher so. Vermuthlich muß er jetzt in irgend einer unterirdischen Elfenstadt Dienste thun, und bereut es bitter, daß er den Landbau von

sich

sich wieß, der leichtfertigen Jägerhandthierung und anderer zwecklosen Dinge halber. — Etwas, fühlte ich, war wohl an der Sache. Hätte Holm sich zur Landwirthschaft bequemt, so würde mein Vater gewiß gar nichts gegen ihn gehabt haben, und wir unfehlbar in Zeiten Mann und Frau geworden seyn. Späterhin, lieber Waldson, kamst Du zu uns, und das Uebrige bis zu unserer Hochzeit weißt Du.

Leider, muß ich nun abermals auf die entsetzliche Scene durch das Elfkönigsstück zurückkommen, und Dir sagen, was es mit jenem alten Spielmanne für Bewandniß hatte. Mehrere von unsern Gästen hatten ihn an demselben Tage schon im Walde das Elfkönigsstück spielen hören, und ich gestehe, daß mich die Lust mächtig anwandelte, dasselbe auch wieder ein Mal zu vernehmen. Daher wendete ich mich denn selbst mit der Bitte darum an den Spielmann, der ohnehin seinen Blick gar nicht von mir abließ.

Ich mußte beben über den heftigen Seufzer, welchen er ausstieß, als er vor

mir

mir stand, mich unverwandt und starren Auges ansehend."

„Ja, — fiel Waldson ein — es ahnete mir dabei vom Anfange nichts Gutes. Besonders, wie er dann, nach dem langen Anstarren, plötzlich in einer Art Wuth die Geige einfaßte, und noch eine Weile inne hielt, ehe er anhub. Der arme Mann — sagte ich da zu meinem Nachbar — dem begegnet gewiß ein Unfall mit dem so gefährlichen Stücke. Ein anderer Geiger aber, der meine Besorgniß mit anhörte, lächelte, und sprach: Fürchtet nichts für Den; Der muß bei den Elfen in besonderer Gunst stehen. Ich meines Orts habe ihn das Stück auf unserer Reise hieher fast immer spielen hören, so anmuthig, daß selbst Elfen, welche dies sonst als einen Eingriff in ihre besondere Kunst bestrafen, sich uns zu gesellten, wenn es geschah. Das ist auch das Einzige, wovor Ihr Euch heute zu hüten habt. Denn sie kommen unsichtbar und greifen dann gern zu, und nehmen mit, wen sie erwischen können. Besonders laßt Euer Auge nicht ab von den hübschen Mädchen und Frauen.

Der

Der Mann, fühlte ich, hatte Recht. Meine erste Sorge war daher nach Dir gerichtet, Dortchen. Doch kamst Du mir bald aus den Augen, weil den Zaubertönen nun meine und aller Andern Füße nicht mehr widerstehen konnten."

„Gott, welch ein schrecklicher Tag! — sprach Dorothee. Weißt Du noch, wie nach langer Ordnung des Spiels, der Spielmann ein Mal plötzlich aus dem Takte kam, und wie rasend mit den Saiten umging? —

Noch heute schaudert mir vor der Begebenheit. Wie die Tanzwuth die ältesten Menschen und die kleinsten Kinder erfaßte.

Ach, das Gewinsel und Jammern und Geheul werde ich nimmermehr vergessen. Und wie lange mußte man mit in der Runde herum, ehe man vor Schmerzen umsank.

Davon kann ich ein Liedchen singen. Denn ich war die Letzte auf den Füßen. Und allezeit, wenn ich bei dem Alten vorbei kam, fragte er: Kennst Du mich nicht, Dorothee? — Und er fragte das in so schrecklichem Tone, daß mir davor die Haut

schauerte. Ich erinnerte mich aber nie, zuvor den Alten gesehen zu haben. Wenn nur der Tanz nicht allezeit bei ihm vorbeigeführt hätte! Allein, dem war nicht auszuweichen. Wie auf einem dunkelgrünen Elfenringe im thauigen Grase wurden die Füße stets in derselben Bahn herumgetrieben. Endlich, als alle Ihr Uebrigen schon in tiefem Schlafe laget, und ich immer noch nicht zum Umsinkeñ kommen konnte, redete der alte Spielmann mich gar also an: Mit allem Fleiße, Dorothee, habe ich das Stück falsch gespielt. Wenn ein Mal ein Anderer, als ich, mit Dir Hochzeit machen sollte, so wollte ich wenigstens den Tod finden auf dieser Hochzeit. Ich bin Holm! — Zugleich riß er sich den großen, falschen Bart herunter; ich aber sank bewußtlos zu Boden.

Am Morgen, wie ich endlich erwachte, saßest Du neben mir, Waldson, auf der Diele. Ich wußte nicht recht, ob alles nur ein böser Traum gewesen sey, bis Du von der Sache anfingst; denn wie ich am längsten hatte tanzen müssen, so hatte ich auch am längsten geschlafen; daher alles

schon

schon fort, und die Stube längst aufgeräumt war. Lange wollte mir die Frage nach dem Spielmanne nicht heraus. Ich wußte, daß keiner, der das Elfkönigsstück falsch spielte, wieder von der Stelle kam, wo es geschah, bis er todt war, und ich zitterte davor, diese Nachricht zu vernehmen. Welche Freude, als Du mir endlich erzähltest, daß wunderbarer Weise die Sache dies Mal einen andern Ausgang genommen habe, und der Spielmann wie verschwunden sey, da weder seine Gesellen noch sonst jemand ihn gesehn hätten."

„Und das, Dortchen — sprach Waldson kopfschüttelnd — das konntest Du mir Alles so lange verschweigen?"

„Wie sollte ich's denn nicht, trauter Mann? Würde es wohl mein Herz erleichtert haben, wenn ich das Deine auch erschwert hätte? Nein, Waldson. Von dem Bewußtseyn meiner Schuldlosigkeit allein konnte ich die Linderung meines Zustandes erwarten. Fast vernichtet aber war ich freilich. Und daß ich Holmen früher ganz eigentlich geliebt haben mußte, das ward

mir

mir jetzt erst mit Einem Male klar. Du weißt übrigens, bester Mann, wie ich damals ohne Aufhören meinen Trost in Gottes Worte suchte. Ich fand ihn auch. Und als späterhin die Hoffnung auf mein baldiges Mutterwerden Dich recht glücklich machte: da ward ich es ebenfalls mit, und der Gedanke an Holmen kehrte nur dann und wann noch bei mir ein. Freilich nie, ohne mich in große Unruhe zu versetzen.

Bereits in den ersten Wochen nach unserer Hochzeit hatte ich nämlich insgeheim bei den Spielleuten über ihn Erkundigung eingezogen. Sie meynten kopfschüttelnd, daß ihnen schon manches Bedenken seinetwegen beigegangen wäre. Die Art, wie sie mit ihm zusammen gekommen, war ganz zufällig. Sie hatten ihn in einem Jägerhause getroffen, wo sie vom Wandern auszuruhen gedachten. Zu ihrer größten Verwunderung spielte er das Elfkönigsstück ohne Anstoß vor- und rückwärts, erbot sich dann auch, mit ihnen im Lande herum zu ziehen. Doch bestand er darauf, daß sie Dänemark, wo sie sich getroffen,

verlassen, und sogleich hierher nach Norwegen mit ihm ziehen sollten. Auch darein, meynten sie, hätten sie, solch eines Meisters halber, sich gern gefügt. Unterweges hat er ihnen manch Abentheuer mitgetheilt, auch erzählt, wie es mit seinem frühern Verschwinden zugegangen. An der Stelle im Walde, von der ich vorhin sagte, wo ihn ein Mal so freundliche Anrede getroffen, hat er sich umgesehen und wieder umgesehen. Nichts da, denn ein hohler Baum. Er bemerkt jedoch sogleich, daß es eine Elfenwohnung ist, wendet sich daher danach um, und grüßt freundlich wieder. Beim Weitergehen hört er's nun seufzen in dem Baume, doch hemmt das seinen Schritt nicht. Wie er aber Abends bei hellem Mondlichte zurückkehrt, singt es ein Liedchen, das er den Spielleuten nachmals oft selbst gespielt, und ich von ihnen erhalten habe. Hier ist es."

Das Liedchen hieß also:

Jäger, schöner Jäger mein,
Laß uns hier beisammen seyn;
Will an dir mich gern erquicken,
Bei des Vollmonds hellen Blicken.

Ein-

Einsamkeit ist kalt und trüb;
Habe Jäger, doch mich lieb!
Will der Elfen Glück dir zeigen,
Und dir bleiben ewig eigen.

Frau Waldson fuhr fort:

„Holm aber hatte, wie die Spielleute weiter erzählten, eine andere Liebe im Herzen.“

„Dortchen! rief, als sie hier tief erseufzte, ihr Gatte nicht ohne einigen Unwillen. Darauf preßte sie seine Hand an sich, und sprach: „Wer kann wohl für solche Anregungen, mein Waldson. Uebrigens sollen sie gewiß nie meiner beschworenen Treue Gefahr bringen, das betheure ich dir nochmals.“

„Konstanzia, das heißt Beständigkeit!“ rief Waldson, und schickte nach dem letzten Fläschchen vom Kap in den Keller.

4.

Dorothee stand indessen auf, und wirthschaftete hier und da herum, weniger etwas zu thun, als sich zu sammeln. Denn sie fühlte in der That ein heftiges Herzweh.

„Konstanzia!“ wiederholte Waldson, als der Wein da und eingeschenkt war, da-

zu bot er ihr das Glas, und sie kam und nahm ihren vorigen Platz neben ihm wieder ein.

Dorothee erzählte hierauf weiter:

„Die Elfenfrau ließ indessen nicht nach. Sie begleitete Holmen sichtbar am nächsten Abende. Allein auch ihr schöner wundersamer Körperbau machte auf ihn keinen Eindruck; und das eben mochte ihrer Sehnsucht die stärkste Nahrung geben. Sie verfolgte den jungen Jäger nunmehr auf Tritten und Schritten, schlief bei Nacht zuweilen auf seiner Thürschwelle, und klagte ihm ihre Liebe auf die mannichfachste Weise. Des wurde er überdrüssig; und ein Mal des Morgens, wie sie unsichtbar im Walde neben ihm herging, und ihn umfassen wollte, machte er eine so drohende Bewegung, als wolle er sich an ihr vergreifen. Siehe da, jetzt erwachte ihre ganze Wuth, und auf einen Ruf der zornigen Frau, die eine Königin im Elfenreiche war, erschien sogleich ein ganzer unsichtbarer Schwarm, der den Jägersmann fesselte und tief unter Erde und Wasser fort in eine Felskluft schleppte.

Aber

Aber die Elfenkönigin hatte des keinen Gewinn. Wie sehr sie ihm auch bald mit Drohungen, bald mit Bitten zusetzte, er blieb taub für ihre Liebe.

Einsmals als sie eben wieder aus der Kluft kam, wo sie den Geliebten gefangen hielt, ihn aber auch zugleich auf die ausgezeichnetste Weise, ja fürstlich abwarten ließ, da war der König, ihr Gemal, Argwohn schöpfend, ihr nachgeschlichen und warf sie und Holmen sogleich in abgesonderte, tiefe Kerker. Weil der Unglückliche kein Gehör finden konnte vor dem Elfenkönige, so ließ die Königin ihren Gemal um eine Unterredung beschwören. Als nun der König dieserhalb zu ihr in den Kerker kam, sagte sie: Mein Herr und Gemal, ich verdiene Deinen ganzen Zorn. Schalte mit meinem, selbst verhaßten Leben, wie Du Lust hast, nur sey gerecht. Der, welcher gleich mir im Kerker seufzt, ist völlig ohne Schuld! — Hierauf hat sie ihm, ihrer Versicherung nach, alles erzählt, wie es zugegangen und der König dann gesagt: Deine Liebe zu ihm, gilt mir so viel als seine

seine Schuld, und sollte sich auch jemals mein Herz gegen dich wieder erweichen, so soll doch er nimmermehr lebendig aus seinem Kerker kommen. — Mein Herr und Gemal — hat da die Elfenkönigin erwiedert — weißt du nicht, daß einem Elfenfürsten das Recht stets heilig seyn muß, und daß er in Norwegen beim Oberkönige schwere Verantwortung haben kann, wenn es ihm gefällt, solches zu beugen? — Schicke den Gefangenen sofort frei nach der Oberwelt zurück, oder fürchte meine Anklage! — Darauf hat er ihr den Rücken gewendet, und im Fortgehn sich noch einmal umkehrend, also gesagt: Sünderin, du lassest dir die Drohung vergehen; deine Zunge soll gefesselt seyn, wie du selbst. —

Wirklich war das auch Jahrelang der Fall, so daß sie nicht einmal Holmen ein Wort konnte sagen lassen. Einst aber, als bei einer Feuersbrunst der Gefangenwärter in der größten Betäubung ihre Kerkerthüre offen ließ, da schlüpfte sie heraus und entfloh. Weil es just die Zeit war, wo der Elfen-Oberkönig in Norwegen Gericht hielt,

so eilte sie dahin vor dieses Gericht. Ihr ebenfalls anwesender Gemal erbleichte bei ihrem Eintritt dergestalt, daß der Oberkönig aufmerksam wurde und fragte: was ist dir, daß du also in Schrecken geräthst vor dem Anblicke dieser Frau? — Es ist, antwortete er, mein eignes, untreues Eheweib. Sie hat sich der Haft entzogen, in der ich sie hielt wegen ihrer Zügellosigkeit. Sie darf als eine, die Ketten tragen sollte, hier nicht den Mund erheben unter Königen und Freien. — Warum nicht? Warum sollte der Freie, der überall sein Recht suchen kann, also begünstigt seyn vor dem, vielleicht unschuldig, Gefangenen, dem es gelang, seinen Kerker zu durchbrechen? — So fragte der Oberkönig und winkte der Klägerin näher zu treten. Darauf entdeckte sie alles, sprach das Wort schuldig zuerst über sich selbst aus, und stellte sodann Holms gänzliche Schuldlosigkeit in das hellste Licht. — Als nun zornigen Blickes der Oberkönig ihren Gatten abtreten geheißen hatte, da berieth sich die Versammlung über die Sache, und alsbald ward der König, der Holmen gefangen hielt,

wieder hereingerufen, seiner Würde entkleidet und mit Ketten belastet, nach seinem vormaligen, unterirdischen Reiche in Dänemark, und zwar in einen dem ganz ähnlichen Kerker abgeführt, worin seiner Gemalin Geliebter unrechtmäßiger Weise und unverhört, so lange schon schmachtete. Die Königin aber erhielt in Hinsicht des bereits Erlittenen Verzeihung. — Drauf eilte sie zurück in ihr Land, stieg sogleich hinab in Holms Kerker, lösete seine Ketten und trug ihm an, Theil zu nehmen an ihrem Throne. Allein er verschmähte das. Da wischte sie sich eine Thräne aus dem Auge und sagte zu Holm: Auf daß du siehest, daß ich weder Rache nehmen, noch überhaupt deinem Glücke länger in den Weg treten will, so sollst du sofort wieder hinauf zur Oberfläche. Meine besten Wünsche sind deine Begleiter! — Dann schickte sie einen Knaben mit einer Fackel ihm voran.

Als nun droben das Tagelicht durch eine Baumholung hereinbrach, verschwanden Knabe und Fackel. Holm aber stieg aus dem hohlen Stamme heraus. Er sah

sich umgeben von dickem Walde und war gar froh der Sonnenblicke, welche durch die überschneiten Bäume herunter auf ihn fielen, und die er so lange, lange, ganz hatte entbehren müssen. In dem benachbarten Jägerhause, wo ihn nachher die Spielleute fanden, vernahm er, daß er in Dänemark sey. — In diesem Umstande erkannte er doch eine kleine Neckerei der Elfenkönigin, welche recht wohl wußte, daß er sehr nach seinem Vaterlande zurückverlangte, und ihn mit Hülfe ihrer geheimen Macht eben so schnell nach unserm lieben Norwegen hätte zurücksenden können. Die Spielleute trafen grade an unserm Hochzeitabende hier mit ihm ein. Kaum aber hört er von der Hochzeit, so nimmt er einen falschen Bart vor, den einer der andern zum Scherze bisweilen zu gebrauchen pflegte, zieht dazu das Kleid eines Andern von ihnen, eines bejahrten Mannes, an, und bewegt seine Gesellen, also mit ihm auf unsre Hochzeit zu kommen. Das Uebrige, lieber Waldson, weißt du. —

Noch aber — fügte sie seufzend hinzu — noch muß ich eines Umstands, eines

spätern,

spätern, wichtigen Umstands gedenken. Gewiß erinnerst du dich meiner Freude, als ich den Sohn geboren hatte, und wie gesund ich mich schon am Tage nach der Niederkunft fühlte? Das aber war eben mein Unglück. Denn ich verrichtete meine Geschäffte wieder wie zuvor, und hatte daher am Abende Manches zur Taufe des folgenden Tages zu besorgen. Unser Kind schlief ruhig, daher gieng ich auf einen Augenblick in den Keller, gewiß, durch diesen Gang kein Versehen in seiner Abwartung zu machen. Als ich nun zurückkomme, da raschelt etwas wunderlich an der Kellerthüre vorüber. Mein Auge kann jedoch nicht das Mindeste entdecken, und ich halte alles für bloße Täuschung. Kaum aber bin ich wieder in der Stube, so höre ich ganz deutlich draußen vor den Fenstern ein hellklingendes Schellengeläute. Da fahre ich schnell mit dem Kopfe hinaus, und das Geläute entfernt sich zwar immer mehr, ist aber doch noch ganz genau zu vernehmen. Da fallen mir erst die Elfen ein, und daß sie schon oft Kinder vor der Taufe entwendet, und die ihrigen dafür hin-

hingelegt haben. Alsbald springe ich voll Entsetzen nach der Wiege. Gott im Himmel, meine Furcht war nur zu sehr gegründet. Das sollte mein liebes schönes Kind seyn? Nein, nein, die bläuliche Farbe, das seelenlose Auge des vor mir liegenden, sagte es nur zu klar aus, welch ein Unheil hier statt gefunden hatte! — Wie mir nun von jetzt an aller Muth überhaupt fehlte, so fehlte mir auch der, dir von dem Ereignisse Mittheilung zu thun. Wie kurz, ach, wie so gar kurz war meine Freude gewesen! Meinen theuern Sohn verloren zu haben, und nun dafür einen Elfen groß ziehen zu sollen! — Der Himmel mochte wohl sehen, daß ich zu schwach war, letzteres auszuhalten, daher nahm er das Elfenkind bald wieder durch den Tod hinweg.

Jetzt — sagte Waldson — jetzt erklärt sich mir's freilich, warum das Verscheiden des Kleinen, dich eher erheiterte, als traurig machte! — Was aber ist es, das dich heute auf Einmal aufschreckt aus der düstern Stille, in der du nun schon so lange

wie

wie eine zurückgekehrte Abgeschiedene im Hause herumwandelst? Was ist es, das dich in so heftige Angst versetzt? —

Ich will — versetzte sie hierauf — ich muß dir nun alles, alles mittheilen. Ist es nur ein unglücklicher Traum gewesen, oder habe ich es wirklich noch gesehn und gehört, ich weiß es nicht. An unserm Hochzeitabende nämlich, als ich endlich durch das Elfkönigsstück zu Boden gesunken war, und niemand mehr aufrecht stand, als der unglückliche Spielmann, da war es mir mit eins, als nahte sich ihm eine schöne Frau mit einer Krone auf dem Haupte, so daß er sie nicht sehen konnte, und schnitt ihm die Saiten seiner Geige entzwei. Hierauf entbunden des schrecklichen Weiterspielens, kehrte er sich um nach ihr. Aber die Elfenkönigin — denn diese war es — sagte zu ihm: Ich bin dir allenthalben unsichtbar gefolgt und weiß nun genauer als zuvor um deines Herzens Wünsche. Nur daß ich dir also die Saiten zerschnitt, womit du den Frevel an uns Elfen begiengest, nur das konnte dich vom

Tode

Tode erretten. Denn nicht durch den Tod, sondern durch das Leben sollst du noch glücklich werden. Doch weißt du wohl, daß ein jeder, der durch eigene Schuld in der Elfen Hand geräth, gehalten ist, sieben Jahre bei ihnen unter der Erde zu verweilen. Ergieb dich drein. Ich verspreche dir auch bald nach deiner künftigen Rückkehr auf die Oberfläche ein ungestörtes Glück und die Befriedigung deiner Herzenswünsche, wenn — — dabei hob sie den Finger drohend auf.

Was weiter erfolgte, weiß ich nicht, aber die Unruhe ist seitdem nicht von mir gewichen. Heute sind die sieben Jahre um, und ich vernahm vorhin, leise zwar, wie mit Elfentönen, aber doch ganz deutlich von Holms Stimme meinen Namen wieder. Ja noch immer klingt es in meinen Ohren, als würde wiederholt, bald wenn einmal eine augenblickliche Windstille eintritt, bald wieder mitten durch die heftigste Raserei des Sturmes! —

Liebes Kind — sprach Waldson — das, was du nach jenem Unglückstanze sahest,

hest, war so gut ein Traum, wie dein heutiges Rufenhören.

Aber — entgegnete sie jetzt, sich furchtsam an ihn schmiegend — mein Gott, höre doch nur, wie es die Laute meines Namens so einzeln und schauerlich herauswimmert! —

Waldson hörte nichts.

Und gesetzt, Dorothee — sagte er dann — alles wäre so, wie es dir vorkommt, ja es wäre noch mehr, als das, gesetzt Holm käme jetzt mit seiner ganzen Leidenschaft, und dem festen Zutrauen auf die Stimme in deinem Herzen für ihn bewaffnet, was würdest du thun, Dorothee? —

Was meine Pflicht verlangt, Waldson! antwortete sie. Sey ja nicht so finster. Zähle mich um Gotteswillen nicht zu jenen Unseligen, die einem schwankenden Gefühle, das nimmer Ruhe gewähren kann, den heiligen Frieden ihres Gewissens aufzuopfern vermögen. Ich bin die Deinige, Waldson, das sollst du sehen. Mein Wille ist stark und gut. —

Konstanzia! rief Waldson ihr winkend das Glas mit ihr zu erheben. Drauf stießen sie an, daß beide Gläser zerbrachen. Dorotheen befiel das heftigste Zittern. Mitten durch den Klang der zerbrochenen Gläser hatte sie ihren Namen, von Holm ganz unverkennbar, aussprechen hören.

Sie verbarg ihre heißen Thränen an Waldsons Brust.

Noch mehreremal an diesem Abende fuhr sie heftig zusammen, wenn draußen der Sturm rasselte. Denn da ließ Holms Stimme ihrer Behauptung zufolge, nicht nach, sie durch den Ausruf ihres Namens zu erschrecken. —

5.

Die Ruhe, welche drauf das Ehepaar im Schlafe suchte, fand nur Waldson. Dorothee konnte kein Auge zuthun. Der Sturm ließ indessen gegen elf Uhr nach, allein auch der Vollmond war ihr nicht erfreulich. Denn noch immer hörte sie das leise Geflüster ihres Namens. Es schien ihr jetzt, als töne die Stimme aus dem gro-

großen, mit Schnitzwerk stattlich verzierten, Schranke herüber.

Drauf schlug die Wanduhr elf.

Der letzte Schlag war noch nicht verhallt, so thaten sich auch schon beide Thüren des Schrankes wie von selbst auf, und heraus trat, hellbeschienen vom Vollmonde ein junger, sehr wohlgestalteter Mann, den sie sogleich für den Jäger Holm erkannte. Aber so heftig sie auch bei seinem Anblicke ergriffen wurde von den alten, lieblichen Erinnerungen aus den beiderseitigen Kinderjahren, und von der männlichen Schönheit des Nähertretenden, so richtete sie sich doch plötzlich auf in ihrem Bette, sah zuerst nach ihrem Gatten, welcher ruhig fortschlummerte, und redete dann den nächtlichen Gast also an:

Holm, was suchet Ihr hier um diese Zeit?

Dich, Dortchen — antwortete er. — Sieben Jahre sind es nun, da war deine Hochzeit mit einem Andern, und ich beschloß, an dem Tage zu sterben, den grausamsten Tod. Aber wider Willen, ward ich gerettet. Ja, ich erhielt die Zusage, daß

du

du nach sieben Jahren mein werden solltest. Diese sind um. Bei den Elfen unter der Erde mußte ich sie verleben. Keinen Tag hätte ich das ertragen, wäre mir jene Verheißung nicht geworden. Dortchen, du mußt mein seyn, du mußt dem angehören, der so viel gelitten hat um dich. — Komm mit mir, Dortchen!

Nimmermehr! rief sie zornig. Verlaß augenblicklich ein Haus, wohin du auf unrechtem Wege gekommen bist. Oder soll ich den Schlafenden dort zu Hülfe rufen?

Dortchen! klagte Holm.

Keinen Schritt näher, oder — —

Dortchen! Auch dann nicht, wenn ich dich zu dem Sohne führe, den die Elfen, wie ich zufällig vernahm, dir einst entwendet haben?

Wie — rief Dorothee entzückt — du weißt davon; weißt seinen Aufenthalt; kannst mich zu ihm führen? O Gott, ja. So thue es denn auch. Ich gehe mit dir.

Schon wirklich im Aufstehen, erschrak sie vor dem Schritte wieder, und sprach in großer Betrübniß:

Nein, Holm, wenn du mich liebst, so bewei-

beweise mir's dadurch, daß du mir den Sohn herbringst. Ach der Gedanke, daß mein Kind lebt, und ich es wieder an's Herz drücken soll, führt mich noch zum Wahnsinne. Holm, meine Liebe ist dein, nur geh und schaffe mir das Kind.

So sey es! erwiederte der Waidmann, doch mußt du mir die Thüre öffnen. Zwar bin ich auf mein Bitten — — den alten Elfenpfad zurückgebracht worden, jetzt aber gehöre ich wieder der Oberfläche, und finde mich nicht mehr von hieraus nach den Tiefen!

Doch, lieber Holm, ich bin dir gefolgt. Komm nur! So rief es in diesem Augenblicke ganz leise aus dem alten Schreine.

Ist das — fragte Dorothee bebend — ist das die Stimme der nämlichen, welche dich vor sieben Jahren gerettet hat?

Sie ist es, antwortete statt seiner die Elfenkönigin im Schreine. Ich liebe ihn wie er dich liebt. Ich schaffe ihn den Preis für deine Liebe, den geraubten Sohn, da er nun Einmal keine Liebe hat für mein armes Herz. —

Meinen Sohn, Gott im Himmel!

jauchzte

jauchzte Dorothee, während Holm sich in den Schrein zurückzog.

Was ist dir, Dortchen? fragte in diesem Augenblicke Waldson, von ihrer Ausrufung im Schlafe gestört.

Mit dieser Frage aber erhielt die Arme erst das volle Bewußtseyn des Holmen von ihr Versprochenen. Mit dieser Frage fiel der Vorwurf mächtig her über sie, daß sie aus Mutterliebe der Gattentreue zu nahe getreten sey. Ihr lautes, anhaltendes Schluchzen bewog den Mann, aufzustehen, um zu hören, was ihr fehle? Sie preßte ihn an die Thränen ihres Gesichts.

Ich bin dir — sprach Waldson — viel Dank schuldig, daß dein Ausruf mich erweckte. Denn eben ward ich von einem ängstlichen Traume gequält. Es war mir nämlich, als ob ein Anderer, als ob jener Spielmann von unserm Hochzeitfeste, wiedergekommen sey und du — ihm Liebe verheißen habest! —

Waldson — rief Dorothee — deine Worte sind tödtend. Nein, nein, nein! Was dir auch träumte, eine Verletzung mei-

meiner Treue hast du sicher nicht zu befahren.

Aber, du bist selbst in so seltsamer Bewegung! sprach der Gatte.

Du weißt ja wohl — antwortete sie — sein Gesicht zärtlich an sich ziehend. Bis jetzt that ich noch kein Auge zu. Waldson, traue auf mich. Was auch dein Traum mag enthalten haben, meine Pflicht werde ich gewiß nicht verletzen. Und nun gehe zur Ruhe wieder, mein guter Waldson.

Darauf gieng er.

Dorotheen floh der Schlaf noch immer. Tausend unheilvolle Gedanken bemächtigten sich ihrer zugleich. So hatte sie am Hochzeitabende doch recht gehört und gesehen, als sie schon wie im Schlafe auf dem Boden lag. Auch des Gatten diesmaliger Traum war höchst merkwürdig durch die Wahrheit, welche er enthielt.

6.

Am folgenden Tage klopfte Dorotheens Herz so bange als noch nie. Erst ganz spät entschlummert, sah sie beim Erwachen, daß

ihr

ihr Mann schon hinaus war in den Forst. Schwerlich kehrte er vor Abend zurück.

Noch nie vielleicht hatte sie letztern so herbeigesehnt, als dasmal. Endlich als schon der Mond aufstieg und Waldson noch immer fehlte, da überfiel die Harrende eine unbeschreibliche Angst. Sie konnte im Hause nicht länger bleiben. Es trieb sie ihm entgegen.

Der Weg führte über einen hohen Berg. Als sie dessen Gipfel erreicht hatte, da trat plötzlich die nämliche Frau mit der Krone auf sie zu, welche an ihrem Hochzeittage Holmen durch Zerschneiden der Saiten gerettet hatte. Aeußerst lieblich war sie anzuschauen. Auch hielt sie einen Knaben an der Hand.

Beim Erblicken des Kindes vergieng Dorotheen fast ihre ganze Besinnung. Es war ihr Ebenbild. Zugleich bestätigte eine Stimme in ihrer Brust, daß es dasselbe Kind sey, welches sie unter dem Herzen getragen habe.

Dorothee — mit diesem Zurufe begann die Elfenkönigin — dieses Kind ist dein Fleisch und Blut, auch soll es wieder dein

seyn,

seyn, unter einer Bedingung. Es liegt mir nämlich alles dran, daß Holm glücklich werde. Gelobe mir drum, dich alsbald von deinem zeitherigen Gatten zu trennen und Holms zu seyn und zu bleiben.

Wie — rief die beleidigte Gattin erschüttert — wie wagst du gegen eine ehrliche Hausfrau die Forderung solch einer Schandthat auszusprechen? Gieb mir den Knaben; ich beschwöre dich. Verlange Dienste dafür so viel und so schwer du willst. Nur sinne mir nicht an die Treue zu brechen, die ich feierlich am Altare gelobte.

Da strebte der Kleine freundlich hin nach der ihm bis jetzt unbekannt gewesenen Mutter, und diese die Hände ihm entgegenbreitend rief: Gott, Gott, mein geliebtes Kind!

Der Elfenkönigin schöne Gesichtszüge entstellte aber plötzlich ein furchtbarer Zorn. Gemach, Unglücklicher, rief sie, den Knaben am Arme zurückschleudernd, so daß er bitterlich weinte. Auf diese Weise bleibst du mein, Knabe, und bist dem Tode geweiht. Sieh, Dorothee, stehest du an, zu thun,

wie ich dir geheißen, so werfe ich alsbald das Kind hinunter in den Abgrund, welcher seinen Rachen hier gegen uns aufsperrt.

Dazu hob die Elfe wirklich den Knaben in die Höhe.

Gott, Gott, nein, du Unmenschliche! rief Dorothee. Alles, alles will ich ja zusagen. Nur den Knaben laß mir, von nun an mein Einziges auf der Welt! —

Nein! sprach die Elfe. Das Einzige soll er dir nicht seyn. Du mußt Holmen glücklich machen durch Liebe, das vor Allem! Und kannst du und willst du es nicht, nun so schleudre ich den Wurm auf der Stelle hinab in die Tiefe. Dort magst du sein Gebein zusammenlesen.

Darauf blickte das Kind, das die Rede verstand, die Mutter so bang und flehend an, daß diese ihrem Herzen nicht länger gebieten konnte, sondern den Knaben an sich zog und sagte: Wohlan, es sey! Und sollte meine unsterbliche Seele darüber verloren gehen, dieses Kindes Leben muß ich retten! —

Holm!

Holm! rief sodann die Elfe, und bald erklomm der unten im Thale Harrende, bekümmert um den Ausgang der von seiner Gönnerin übernommenen Unterhandlung, den ziemlich steilen Berg und stand neben ihr.

Aber sein frohes Hoffen gieng an der tiefen Verachtung unter, welche Dorotheens Auge gegen ihn aussprach, und welche der Elfenkönigin, nur ihn anblickend, gänzlich verborgen zu bleiben schien.

Deine Sache ist abgethan — sagte die Königin zu ihm. Leb wohl; ich gehe, um dich vielleicht nie wiederzusehn, da dein Glück nunmehr endlich gegründet ist. Für diesen Knaben, den ich dir hiermit übergebe, habe ich es eingetauscht in seinem ganzen Umfange. Die Rache der Elfen ist jener Frau gewiß, wenn sie nicht pünktlich erfüllt, was sie seines Besitzes halber mir versprochen hat.

Die Elfe verschwand. Dorothee riß den Knaben an ihr Herz und sank, überwältigt von den streitenden Gefühlen der Mutterliebe und der Verzweiflung, mit ihm zu Boden.

Holm stand lange da, sie anstarrend und nicht wagend sich ihr zu gesellen. Endlich aber rief er doch, indem er seine Hand zu ihr hinabreichte: Dortchen, was hat die Elfenkönigin von dir erhalten für mich? —

Die Tiefgebeugte gab keine Antwort. Erst nachdem er mehrmals dringend darum gebeten hatte, sprach sie:

Deiner würdig hat sie gehandelt, Elender! — Für dieses Kindes Leben habe ich ihr mein Heil zusagen müssen, hier und dort! —

Nur auf eine Menge Fragen erst erfuhr er die nähern Umstände und sagte:

Dorothee, ich habe keinen Theil an diesem Allen. Vielmehr kränkt es mich tief, was geschehen ist. Der Knabe sey dein. Lebe glücklich mit ihm und dessen Vater. Durch mich sollst du ungestört bleiben. Lebe glücklich! — Und laß dich nicht irren, durch die Gaukeleien der Elfen, welche dir ja doch nicht schaden mögen, so lange du reines Herzens bist.

Da erhob sich die Dankbare und sagte: Holm, theurer Holm, schon in voriger

Nacht

Nacht versprach ich dir meine Liebe. Diese sichre ich dir noch zu. Habe ich doch ohnehin keinen Bruder. Der sollst du mir seyn! Verzeihe, daß ich dich so verkennen konnte. Das Unglück macht argwöhnisch. Lebe wohl!

Zu derselben Zeit kam Waldson des Weges daher. Aber die Thränen hatten Dorotheens Augenlicht so umschleiert, daß sie ihn nicht bemerkte. Holm jedoch ward ihn gewahr. Er konnte den Anblick des Beglückten nicht aushalten. Daher eilte er, mit beiden Händen die Augen bedekkend, den Berg sogleich auf der Seite, wo er ihn erklommen war, wieder hinab.

Völlig zerrissenes Herzens blickte Dorothee, den Knaben an ihrer Hand, ihm nach. Da fühlte sie einen leisen Schlag auf ihrer Schulter und erschrak ungemein über Waldsons, ihr hier ganz unerwartetes, Gesicht.

Das war er also? fragte der sichtbar Betroffene.

Dorothee bejahte schweigend und sprach dann, das Kind ihm zuführend:

Und das unser theurer Sohn. O nimm ihn an deine Brust, Vater!

Zweifelnd blickte er Dorotheen an, indem es geschah. Dann setzte er ihn stillschweigend nieder und faßte des Knaben Rechte. Dorothee ergriff diesen bei der Linken. So trat man langsam den Rückweg an.

Die Worte lößten sich, Anfangs nur einzeln, allmählig aber immer besser von ihren Lippen. Als sie ihre Wohnung erreicht hatten, war alles abgehandelt, von der Unruhe an, welche Dorotheen hinaus ihm entgegen getrieben, bis zu Holms Lebewohl.

Mein treues, theures Weib! rief Waldson, angekommen mit ihr vor des Heerdes freundlicher Flamme, sie aufs Innigste in die Arme schließend.

7.

Wie groß aber auch Dorotheens Freude über den wiedererlangten Knaben war, so wich ihr doch der unglückliche Holm und die Art nicht aus dem Sinne, wie der Liebende sie verlassen hatte. Alleaugenblicklich

sah

sah ihn ihr geistiges Auge, wie er beide Hände vor das Gesicht haltend, den ihr noch verborgenen Waldson zu vermeiden, den Berg hinabeilte, wie sein lichtgelbes Haar dazu ihm um den Kopf flatterte, und er dann noch einmal zu ihr heraufsah, sogleich nachher aber hinter dichtem Gebüsche verschwand. —

Dortchen! rief Waldson am Abend ihr zu, als der Knabe schon zu Bette war und ihr eben die Spindel aus der Hand sank. Erst nach einiger Zeit raffte sie sich, wie aus tiefem Traume auf, ihn anzublicken. Dortchen — fuhr er fort — der heutige Tag hat Freude und Trauer zugleich über uns gebracht!

Stillschweigend und sehr bewegt drückte sie seine Hand, und suchte durch Wendung des Gesprächs diesem Gegenstande zu entrinnen.

Waldson's nachheriger Wunsch einer guten Nacht führte sie jedoch auf Einmal tief in die Qualen des Nachsinnens zurück. Die Rachedrohung der Elfenkönigin stand unter Allem am Furchtbarsten im Hintergrunde.

Gleich-

Gleichwohl schlummerte sie diesmal in ihrem Bette wirklich ein. Kaum aber schlug die Wanduhr elf, als sie sich erschüttert und aufgeweckt fühlte. Und siehe da, ein großer Theil ihrer Stube ist mit Leidtragenden erfüllt. Bebend an allen Gliedern richtet sie sich langsam im Bette auf. Der schwarze Zug kommt immer näher und näher an sie heran. Endlich entdeckt sie auch in seiner Mitte, einen offenen Sarg mit einer Leiche darin. Den bringt man her und stellt ihn grade neben ihr Lager.

Dorothee scheuet sich lange die Leiche genauer zu betrachten. Allein die Gesänge der Trauerleute lassen keinen Zweifel mehr darüber, wer der Verstorbene sey. Als sie den Namen Holm ertönen hört, da wendet sie sich sogleich nach dem Sarge. Sie erschrickt heftig, daß der Tod den vor Kurzem noch so frischen, lebensreichen Zügen seine fahle Farbe, seine Starrheit, hat mittheilen können. Sie entsetzt sich, als sie die Brust des Verstorbenen an der Stelle der Herzens geöffnet, und auf letz-

term

term ihren Namen mit Blut eingegraben findet. Die leisen Trauergesänge dauern fast die ganze Mitternachtstunde hindurch. Dorothee kann vor Bangigkeit kaum einen Athemzüg hervorbringen. Da hebt der Seiger an der Wand vor zwölf Uhr aus, und nun richtet der Todte sich plötzlich auf, die hohlen Augen nach Dorotheens Gesichte wendend. Seine bleichen Züge durchzuckt ein vom tiefsten Schmerze zeugender Krampf des Lebens. Seine Rechte greift nach der blutigen Schrift im Herzen. Er schien sie herausreißen zu wollen, wenn keine Hülfe von Dorotheen herkomme. Grade von der Seite des Bettes aber, als geschehe es durch sie selbst, wird jetzt der Deckel des Sarges zugeschlagen, und so heftig, daß Waldson im Schlafe hoch auffährt, und selbst der Knabe mit Weinen erwacht. Zugleich schlägt der Seiger zwölf, und wie Waldsons Augen sich nun ermuntern, ist alles bereits hinweggeschwunden.

Was war das? fragt er. Doch Dorothee unvermögend zu antworten, stellt sich schlafen, erwähnt auch am folgenden Morgen

gen nichts, da sie merkt, daß ihr Gatte keine Ahndung hat, von den Vorfällen der Nacht.

8.

Derselbe Spuk wiederholte sich nunmehr in jeder Nacht zu derselben Zeit. Immer erwachte Waldson, und der Knabe vom Zuschlagen des Sargdeckels. Ersterer errieth bald, daß es ein Elfenstreich seyn möge, doch schien dergleichen ihm, da er nichts von den allezeit vorhergehenden Aengstigungen erfuhr, von keiner Bedeutung.

Aber die Elfen nahmen jetzt seinen Küchen die Milch, dem Keller den Wein, zogen ihm auch häufig bei Nacht die Pferde heimlich aus dem Stalle, und jagten darauf herum. Oft fand man früh die Thiere ganz heiß und so müde im Stalle, daß sie nicht aufstehen, geschweige die Geschäffte, wozu er sie im Forste brauchte, verrichten konnten. Dazu waren im Walde häufig grade die ansehnlichsten Baumstämme zersplittert, ohne daß jemand eines Sturmes sich entsinnen konnte, durch den solch eine Gewalt sich erklären ließ.

Doro-

Dorothee härmte sich außerordentlich ab, und Waldson ward auch höchst unzufrieden mit seinem Zustande, und wünschte bei solchem Unwesen im Hause und in der Wirthschaft, mehr als jemals, daß er sein Glück auf dem wilden Meere nicht mit dem ihm so unselig gewordenen Leben zu Lande vertauscht haben möchte.

Einst an einem Sonntagsmorgen, als das Ehepaar eben vom Frühstücke aufstehen wollte, und Dorothee, wie in Verzweiflung, den Knaben an's Herz preßte, da fiel diesem eine Thräne auf das kleine Gesicht, und er blickte zur Mutter hinauf und sagte: Weinst ja gar, liebe Mutter?

Der düstere, in sich gekehrt dasitzende Waldson sah jetzt gleichfalls nach ihnen hin, und stand dann brummend auf und ging an's Fenster.

Wollte Gott — sagte er hier — ich wäre auch schon so kalt und starr, wie draußen die schweigende Natur. Was erlebt sich unsereins nun auf der Welt? Erst macht uns des Knaben Verlust Schmerz, und wir glauben, das sey der einzige. Nun aber haben wir das Kind und sind — um nichts

gebessert. Was will der arme Tropf, wenn unsre Wirthschaft zu Grunde geht? Und dazu ist alles veranstaltet. Sieh' mal, welch eine herrliche Eiche dort wieder zerschmettert worden ist in der Nacht. Durchaus zerrissen und zum Bauen untauglich! —

Still, lieber Waldson — sagte Dorothee, sich ihm nähernd, dessen buschige Augenbraunen düster nach dem Himmel hinauf drohten. —

So höre doch die Glockentöne, Waldson und laß uns sehen, ob die Kirche vielleicht Frieden hat für uns. —

Die Kirche — lachte er — die mag sich andre Gläubige suchen. Neulich als wir den Kleinen dort taufen ließen, war grade in unserm Hauswesen so viel Unheil geschehn, daß ich den fruchtlosen Gang nach ihr künftig ganz aufzugeben denke.

Waldson — rief Dorothee erschrocken — nicht also. Laß uns fromm und schuldlos seyn, und komm mit mir zur Kirche.

Schuldlos! murmelte er zwischen den Zähnen. Das Gefühl, daß er nichts weniger sey als dieses, schien das Wort auf seine Lippe getrieben zu haben.

Doro-

Dorothee ließ indeß nicht ab zu bitten, bis er wirklich mit ihr zur Kirche ging. —

9.

Gott Lob! rief Dorothee dort, als sie schon die Gesangbücher vor sich liegen hatte — Gott Lob, daß er noch am Leben ist! —

Dazu zeigte sie nach einer Ecke, wo ein junger Mann sehr andächtig mitsang.

Waldson verzog, sie anblickend, die Lippe ein wenig, denn er erkannte in jenem Andächtigen sogleich den Jäger Holm.

Jetzt erst bedachte Dorothee das Unüberlegte ihres Ausrufes, da sie noch immer angestanden hatte, dem Gatten etwas von dem gewöhnlichen Spuk in der Mitternachtsstunde mitzutheilen. Sie sagte daher nun zu ihm, daß er nach beendigtem Gottesdienste Aufschluß über jenes Gott Lob! erhalten solle.

Das Wort aber hatte ihn für den Augenblick irre gemacht in ihr. Er blickte mehrmals, wenn er sich unbemerkt glaubte, argwöhnisch von der Seite nach ihr hin und hütete ihr Auge, sobald es vom Ge-

sangbuche oder vom Prediger wegsah. Allein Dorothee hütete es selbst schon genug, daß es nicht nach Holm hinüberschaute. Denn mit dem Wissen, daß er noch lebte, erlangte sie so viel Beruhigung als die Verhältnisse nur gestatteten. Darüber hinaus ließ sie nicht einmal ihre Wünsche sich versteigen.

10.

Beim Heimgehen schien Holm sie an der Kirchthüre zu erwarten. Er entging ihrem scharfen Auge nicht. Allein sie senkte es ängstlich vor sich hin. Das war dem Liebenden doch zu viel. Er kam auf das Ehepaar zu.

Waldson — begann er, aber des Andern argwöhnischer Blick erstickte sogleich die Anrede. Er sammelte sich indeß und fuhr fort: Ohnfehlbar kennet Ihr meine Leidenschaft durch Eure Frau.

Leidenschaft — versetzte der zornige Ehemann — und wenn mir recht ist, Leidenschaft für meine Frau! An Euch ist's, Eure Begierden zu zügeln. Was wollt Ihr von Dorotheen?

Wald-

Waldson — sprach Holm — gienge ich auf bösem Wege, so käme ich hinter Euerm Rücken. So aber wende ich mich eben an Euch, um mit Eurer Gattin zu sprechen. Mehr glaube ich, kann man nicht thun!

Oho — versetzte der Andere — ja wohl kann man das. Ihr solltet durchaus nicht sprechen wollen mit meiner Frau. Oder meynet Ihr, mir sey damit geholfen, wenn Ihr zu dem Umgange mit ihr, mich als die passendste Mittelsperson betrachtet? Ich lebe nicht seit heute erst, und kenne feinere Ränke als diese!

Nur mit der größten Mühe unterdrückte Holm seinen Zorn und sagte dann: Haltet von mir, was Euch gefällt. Wissen jedoch mußte ich, ob die Elfen, immer furchtbar in ihren Drohungen, diese an Dorotheen erfüllen.

Allerdings! sprach die zeither in großer Angst nebenher schwankende Dorothee mit tiefem Seufzer; allerdings guter Holm!

Guter Holm! wiederholte Waldson mit strafendem Blick auf die Gattin. Ihr, mit

mit all Eurer Güte werdet uns doch nicht von den Beunruhigungen helfen können.

Wenigstens mich bemühen, Hülfe zu schaffen.

Werdet's aus guten Gründen nicht wollen! O versteckt um Gotteswillen nicht den Wunsch Eurer Lüste hinter ein Mitleid, das Euch bei Euerm Sinne gar schlecht ansteht. Mit Einem Worte: Geht Eures Weges. Die Straße ist warlich breit genug um sich darauf auszuweichen. Trüget Ihr keine Tücke im Herzen, so hättet Ihr das sicher vor der Anrede an mich bedacht. —

Waldson — rief hier Dorothee erschüttert von seiner Härte.

Da trat Waldson einen Schritt zurück, schaute sie furchtbar an und sprach: Ich oder Er — damit ist's gut! Entweder du bleibst bei mir, oder du gehest mit ihm!

Dorothee wendete sich hierauf betrübt ab von Holm, und dieser eilte mit einem Lebewohl nach der andern Seite. Die übrigen Kirchleute blieben zum Theil stehen, um zu entdecken, was wohl der sichtbare

Unfrie-

Unfriede des sonst immer sehr einträchtigen Paares zum Gegenstande haben möchte.

Waldson — sprach Dorothee nachher, als er zu Hause sich seinem Nachdenken zu überlassen schien — du hast mich tief, unendlich tief gekränkt.

Konstanzia — brummte er finster — heißt Beständigkeit, ha ha ha! Das Zerbrechen der letzten Flasche scheint von böser Vorbedeutung gewesen!

Erst diesen Morgen — klagte die Beleidigte — ließest du meiner Treue von freien Stücken Gerechtigkeit wiederfahren, und nun — —

Weibertücke, wer lernt sie aus? Wußte ich heute morgen, daß du mir die Kirche darum anrietheſt, damit du den Buhler dort sehen mögest?

Urtheile nicht so abscheulich, Waldson. Würde ich doch dann lieber allein zur Kirche gegangen seyn! —

Still! Das hätte Euch noch nicht weiter gebracht. Aber wohl die Anknüpfung eines Freundschaftsbandes zwischen mir und ihm! —

Waldson — sprach Dorothee, den schuldlosen Blick zum Himmel empor gerichtet — du thust mir das schreiendste Unrecht. —

Fast überredest du mich! entgegnete er, nachdem er ihr frommes Gesicht eine Zeitlang betrachtet hatte. Aufrichtig mein Kind, dein Gott Lob! vorhin in der Kirche war die Einleitung zu meinem ganzen nachherigen Mißtrauen. —

Wohl, mein Lieber, so will ich dir Auskunft geben über dieses wirklich ganz unüberlegte Wort.

Sie offenbarte ihm nun das zeitherige Geheimniß der Erscheinung, durch welche sie alle Nächte beunruhigt wurde, und hieraus erklärte sich ihm ihre Freude über Holms Leben gar leicht, und ohne daß er nöthig hatte, Argwohn zu schöpfen.

Ueberhaupt glaubte er nun selbst auch, Holmen Unrecht gethan zu haben, weil Letzterm, wenn seine Liebe zu Dorotheen kein bloßes lügenhaftes Vorgeben war, doch auch daran liegen mußte, zu wissen, wie es ihr unter diesen Umständen gehe, und was vielleicht für ihr Bestes zu thun sey. —

11.

Dorotheens: **allerdings!** war dem Jäger genug gewesen, um ernstlich nachzusinnen, auf welchem Wege sich wohl eine Verbesserung ihrer Lage denken lasse. Zum Unglück aber brachten sogar seine eifrigsten Bitten es nicht mehr dahin, daß die Elfenkönigin ihm erschienen wäre. Daher fiel er am Ende darauf, die nächste Neujahrs-Nacht abzuwarten, in welcher bekanntlich die Elfen sichtbar umherziehen, und Zauberer und Wahrsager dem luftigen Volke auf Kreuzwegen aufzulauern, und von ihm eine Entschleierung der Zukunft auszuwirken suchen.

Bei den fortdauernden häuslichen Beunruhigungen durch die Elfen, wuchs inzwischen Waldsons Unmuth von Tag zu Tage. Dazu kam, daß eines Abends sein Bruder, ein unermüdlicher Seemann, bei ihm erschien, und mit seinem Anblicke alle früher auf ihren Meerfahrten vereint erlebten Genüsse, vom Zauber der Erinnerung verklärt, vor seinem Geiste aufstiegen. Tausendmal bereuete er jetzt den unseligen Gedanken, sich dem schönen Seele-

ben entzogen zu haben. Seine durch die Elfen arg gemißhandelte Wirthschaft fing ihm an zum Ekel zu werden, so daß er, auch wenn es auswärts nichts zu thun gab, schon mit dem frühesten Morgen ausgieng, und erst ganz spät wieder zurückkehrte.

Dorotheens Unglück schien mit dieser neuen Laune des Schicksals den höchsten Punkt erreicht zu haben. Denn die Einsamkeit mitten im Walde konnte ihr unmöglich zur Erleichterung ihres Zustandes dienen.

Einsmals, als ihr die öde Stube allzu unheimlich geworden, um länger darin auszuhalten, war sie, den Kleinen an ihrer Hand, hinausgegangen, auf der Anhöhe im Freien den Rest des Tages, und hiermit die Rückkehr des Gatten zu erharren. Gar bald fing der Knabe an vor Frost zu weinen, wollte sich auch durch die schönsten Worte nicht beruhigen lassen. Denn der Wind schnitt in der That allzuheftig.

Sieh, den Vater! rief sie da mit Einem Male auf einem Mann in der Ferne deutend. Laß uns ihm entgegen.

Der Wald hatte inzwischen den näher-

kommen-

kommenden Wanderer verborgen, und als er wieder hinter der Mauer um ihre Wirthschaftsgebäude hervortrat, und nahe vor Dorotheen und ihrem Kleinen stand, siehe, so war es nicht Waldson, sondern — Holm.

Dorothee — begann dieser heimlich in ihr Ohr sprechend — Ihr seyd unglücklich, ich weiß es. Alle Tage schweife ich hier herum, Nachrichten einzuziehen über Euch. Insgesammt lauten sie trostlos. Euer Gatte ist Eurer unwerth. Schon früher weiß ich, hat er Eure Treue nur durch Untreue und die quälendste Eifersucht vergolten. Jetzt führt er gar ein Landstreicherleben. Statt seiner Güter zu warten, ist er zum strafbaren Müßiggänger, ja vielleicht zu noch etwas schlimmerm geworden. Denn er lebt oft unter Leuten, welche, wie man sagt, der Regierung abhold, auf deren Umsturz und andere arge Frevel sinnen. Ueberall klagt er laut, daß es ihm je habe einfallen können, die schöne Freiheit auf wogendem Meere, wegen der dumpfen Sklaverei des häuslichen Lebens aufzugeben. Er überläßt sich dem Trunke, um, wie er sagt, sich Weib und Kind besser aus dem Sinne

zu

zu schlagen, und die frühere Zeit recht lebendig in sein Andenken zurückzurufen. Eure und die Habe Eures Sohnes vergeudet er im Spiel. Dorothee, Ihr habt Pflichten gegen Euern Sohn; traget auf Scheidung an bei der Obrigkeit, und sie wird Euch werden, gewiß werden! —

Und dann? rief die von Holms Rede Empörte. Wer ist Waldsons Ankläger, frage ich vor Allem? Dürft Ihr wagen, Euch selbst das zu beantworten, ohne vor Schaam zu Boden zu sinken? Hinweg von mir, Holm. Der Eigennutz soll keine Stimme haben. Die Gattin, die Mutter wird das ihr auferlegte Geschick zu tragen wissen. Hinweg Ihr, die Ihr mich so gern eines andern überreden möchtet!

Drauf nahm sie ihren Sohn auf den Arm und verließ Holmen, der von dem Worte und noch mehr von ihrer Miene zermalmt, lange stehen blieb, und erst dann hinwegeilte, als er den mit einem Andern zurückkehrenden Waldson schon von Weitem an der Stimme erkannte.

Wirklich war Holms Bericht über seinen glücklichen Nebenbuhler keine Verläumdung.

dung. Sein plötzlich ganz öffentlich in's Schlimme verkehrtes Leben war der Gegenstand der Gespräche aller Nachbarn. Nur eins, worüber Waldson häufig zu klagen pflegte, hatte Holm Dorotheen nicht miterzählen wollen, es war, daß sie oft im Traume den Namen des unglücklich Liebenden laut und zärtlich ausrief, woraus Waldson auf ein geheimes Verlangen in ihr den Schluß machte. Mit ihr selbst darüber zu sprechen, hatte er jedoch vermieden, um sie desto besser ausforschen zu können.

Doch nahm einer seiner alten Freunde, Namens Lund, der Waldson's Leben so gern wieder eine bessere Wendung gegeben hätte, derselbe, der eben jetzt mit ihm eintraf, sich vor, Dorotheen auszuforschen, ob der Argwohn ihres Gatten gegründet sey, oder nicht.

Lund, bis dahin nicht daran glaubend, erschrak, als er, wie eben Waldson hinausgegangen war, die Hausfrau fragte, ob sie Holmen bisweilen sähe, und diese unschuldig zwar aber doch erröthend, wie die Schuld ihm sagte, daß Holm so eben dagewesen sey.

Dorothee — sprach Lund, mit strafend

erho-

erhobenem Finger — Ihr werdet Euern Mann durch solche Heimlichkeiten noch ganz zu Grunde richten!

Mehr konnte Lund nicht wohl sagen, da eben Waldson wieder hereintrat.

Gern hätte die Tiefbeklommene noch ein Wort mit dem Freunde ihres Gatten gesprochen, allein Lund hatte unter Umständen, wie er sie nunmehr voraussetzte, allen Muth verloren, eine Verbesserung dieses Hauswesens zu erwarten, entfernte sich auch bald darauf. —

Am folgenden Morgen, als Waldson kaum erst ausgegangen war, eilte zwar Dorothee in des ehrlichen Lunds Wohnung, um diesem den ganzen Verhalt der Sache mitzutheilen, allein sie mußte hören, daß Lund eben eine Reise angetreten habe, von der er schwerlich unter einigen Monaten zurückkehren werde.

12.

Die Neujahrsnacht erschien. Holm im schmerzlichen Gefühle von Dorotheens und dem eigenen qualvollen Zustande, beschloß sich an die Elfen zu wenden. Trotz einer

grimmigen Kälte machte er sich in Zeiten auf den Weg nach dem Walde, und blieb am nächsten Kreuzwege, wo im Schnee der dunkelgrüne Streif nicht zu verkennen war, dicht vor diesem stehen, und die Art die Elfen anzureden kennend, sang er:

Elfen, das Jahr ist um,
Zeiget Euch drum.
Sagt mir des Lebens Bahn,
Sagt meine Zukunft an.

Soll ich in Einsamkeit
Schmachten und Leid;
Oder das Ende sehn
Meiner so schweren Wehn?

Kaum hatte er's gesungen, so sah er auch ringsum den grünen Streif von dem unterirdischen Völkchen wimmeln, welches sich hierauf in den leisesten, zartesten Tönen also vernehmen ließ:

Zukunft ist leicht und süß,
Merke dir dies,
Jeglichem wackern Mann,
Wenn er sie fassen kann.

Nimm nur den Zeitpunkt wahr,
In diesem Jahr!
Säumen, es schadet sehr;
Eilen oft noch weit mehr.

Wagen gewinnt, wenn's ziert;
Wagen verliert!
Und nimmst du Dortchen dir,
Kommen zur Hochzeit wir!

Der

Der letzte Ton hallte noch, als keine Spur mehr da von dem Elfenvolke, und sogar der dunkelgrüne Streif auf dem Schnee wieder verschwunden war.

Holm starrte trostlos die Stelle an, woher das Lied kam, das ihn durch sein Dunkel eher noch mehr verwirren, als erleuchten konnte. Besonders meynte er, äffe der letzte Vers, weil es darin aussähe, als ob er nur wollen dürfe, und Dorothee würde auch sogleich sein werden; was sich doch gar nicht also verhielt. Es reute ihn, daß er auf den Gedanken gerathen war, das schabernackische Gesindel, wie er nun die Elfen nennte, wirklich zu befragen.

Ohne daran zu denken, kam er bei Waldsons Hause vorüber. Alle Thüren offen, auch noch ein Licht auf dem Tische, obschon das Neujahr bereits seit einer Stunde angegangen war. Nach altem vom Urgroßvater und länger herstammenden Gebrauche, hatte Dorothee, wie gewöhnlich in der Neujahrsnacht auch diesmal, die Thüren geöffnet und den Tisch gedeckt, um den herumschweifenden Elfen ihren guten Wil-

len

len zu zeigen. Wie bei vielen ähnlichen Gebräuchen, war es auch hier: Dorothee hatte es mehr der Gewohnheit halber gethan, als um irgend eine Gunst von dem ohnehin ihr so feindselig scheinenden Elfenvolke damit erzielen zu wollen. Soviel hatte es ihr indessen doch genutzt, daß in dieser Nacht die Erscheinung des Sarges und der Trauerleute zum erstenmale ausblieb. —

Holm stand lange unschlüssig vor dem Hause. Er kannte den Gebrauch der Hausfrauen, den Elfen in der Neujahrsnacht diese Ehre zu erweisen, daher befremdete ihn weder die offene Thüre noch das Licht. Es war ihm aber, als zöge eine unbekannte Gewalt ihn in das Haus, und er entschloß sich ihr nachzugeben. Leise schlich er vorüber bei dem Tische nach den Betten. Alles schlief. Lange haftete sein Auge auf den noch im Schlafe vom Schmerze gepeinigten Zügen Dorotheens.

Und nimmst du Dortchen dir,
Kommen zur Hochzeit wir!

Der Vers klang jetzt in seinem Ohre wieder, und ließ zum ersten Male eine recht

natür=

natürliche Deutung zu. Schon streckte Holm die Arme aus nach der Geliebten. Das: Wagen gewinnt! redete ihm zu. Aber der Beisatz: Wenn's ziert! schien da auf Einmal aus jedem Winkel der Stube zu hallen.

Was konnten die Worte anders heißen, als wenn es etwas Anständiges gilt? Ein Weib aber im Schlafe aus ihrer Behausung zu stehlen, war doch gewiß etwas Gemeines und Nichtswürdiges. Ein Unternehmen dieser Art konnte niemanden zieren.

Nein! rief er. Hier träfen gewiß auch die noch übrigen Worte des Verses: Wagen verliert! —

Wirklich hatte er dieß kaum ausgedacht, so ermunterte sich auch schon der Kleine, bemerkte den Bekannten aus dem Elfenreiche und sprach: Bist du es, lieber Holm?

Auf diese sehr unerwünschte Anrede begab sich letzterer sogleich wieder hinweg, um so mehr eilend, da der Kleine immer lauter nachrief: So bleibe doch, guter Holm, bleibe, hörst du? Draußen streifen

ja

ja heunt die Elfen herum. Sie könnten dir leicht einen Schabernack thun! —

Was giebt es? rief der davon erwachende Waldson sich aufrichtend. War jemand da, Christian?

Jäger Holm war da; der, den die Elfenkönigin so gut ist, die mich der Mutter wiederbrachte.

Wart, wart! schrie Waldson und sprang ergrimmt aus dem Bette. Drauf fuhr er schleunigst in die Kleider, nahm die Flinte von der Wand, warf sie über die Schulter und stürzte hinaus zur Thüre mit den Worten: Dich will ich jagen lehren!

Mutter, Mutter! — rief der kleine Christian ganz kläglich, und die schon von des Gatten wüthendem Ausrufe Erwachte fragte besorgt, was dem Kinde fehle?

Ach, Mutter, Jäger Holm war hier und wollte nicht bleiben, wie schön ich auch darum bat. Vater wachte auf drüber und fragte, was es gäbe. Das sagte ich ihm, und da lief er hinaus, dem Holm nach. Und denk, er hat die Flinte mitgenommen! Wenn er nur dem guten Holm kein Leides thut! —

Doro-

Dorothee schwankte hinweg vom Lager und eilte dann wieder darauf hin. Dann stand sie zum zweiten Male auf und kleidete sich an. Da fiel draußen ein Schuß und sie sank mit einem durchdringenden Schrei zu Boden.

So fand sie der zurückkehrende Waldson, und den Kleinen bei ihr, dessen Weinen und Angst sie vergebens in's Leben zurückzurufen gesucht hatte.

Sie schlug die Augen auf.

Dorothee — schrie Waldson, die Flinte in die linke Hand nehmend und zog die Gattin mit der rechten beim Arme vom Boden auf — was hat Holm hier gewollt?

Sein Auge funkelte dazu dicht vor dem todtenbleichen Gesichte der Zitternden.

Aber die Kraft der Unschuld stärkte Dorotheen. Weiß ich es? entgegnete sie. Habe ich ihn gesehen? —

Waldson's Argwohn scheiterte an der Festigkeit ihres Blickes. Sie wäre ja ein Teufel gewesen, wenn solch ein Auge hätte lügen können.

Lieber

Lieber Waldson — sprach sie, seine mildere Miene bemerkend — unser Christian hat mir zuerst davon gesagt. Vermuthlich ist der Unruhige draußen herumgestrichen und hier vorbeigekommen. —

Waldson's Blick fiel abermals forschend auf sie.

Um Gotteswillen, Lieber, fürchte kein Einverständniß zwischen mir und ihm. Mein einziger Fehler ist der, daß ich der Elfen halber die Thüre offen gelassen hatte. Unter Umständen, wie sie jetzt obwalten, wäre der alte Gebrauch besser aufzugeben gewesen. Zwar haben die Elfen zum Danke für die Aufmerksamkeit mir in dieser Nacht den Begräbnißspuk erspart. Was aber kümmern mich ihre Tücke, so lange mein Gewissen mir gutes Zeugniß giebt?

Diese Rede beruhigte im Ganzen den Gatten. Doch verwundete ihn auch deren letzter Theil, weil er sich auf das Zeugniß seines Gewissens nun schon lange nicht mehr zu stützen vermochte.

Bei alledem lag Dorotheen noch etwas

sichtbar auf dem Herzen. Er sprach daher nach einiger Stille:

Dorothee, was hast du außerdem noch zu sagen? Es ist mir als sähe ich Worte auf deinen Lippen, in deinen fragenden Augen, und doch kann ich selbe nicht deuten.

Wegen des Schusses, der eben fiel! antwortete sie bebend. Woher kam er und wem galt dieser Schuß?

Waldson deutete auf seine Flinte und sagte dann finster: dem Baume galt er nicht, den er getroffen hat! Der Arm zitterte mir zu sehr, um damit mein Ziel diesmal zu finden.

Gott sey Dank dafür! rief Dorothee. Der Mord eines Menschen, und wäre es selbst ein schuldiger, hätte uns ja doch von Haus und Hof vertrieben!

Und was wäre das weiter gewesen? lachte Waldson wild auf. Unser Eigenthum wird ja heute oder morgen ohnehin in andere Hände kommen. Ja vielleicht endet es noch schlimmer! —

Gott — rief Dorothee — du redest

ja

ja fürchterlich. Warum sollte es denn so schlecht stehen mit uns?

Mit dir vielleicht nicht. — Doch laß uns schlafen gehen.

Dorothee, außer sich über die unverkennbare Verzweiflung des Gatten, warf sich aufs Bett, hüllte ihr Gesicht in die Kissen, und gieng so allmählig in einen schlafähnlichen Zustand über. —

13.

Dorothee schlief noch, als Waldson mit dem ersten Tagesgrauen, ohne das Frühstück zu erwarten, das Haus verließ. Kaum herausgetreten, eilte sein alter Freund Lund auf ihn zu.

Mensch — redete er ihn an — fliehe, jetzt, da es noch Zeit ist. Blos deinetwegen bin ich zurückgekehrt. Man hat in der Hauptstadt ein Komplott entdeckt, worein auch du verwickelt seyn sollst. Auf deinen Kopf ist ein Preis gesetzt; fliehe drum, fliehe sogleich!

Die bleiche Todtenfarbe, mit welcher diese Anrede Waldson's Gesicht überzog,

verrieth dessen Schuld dergestalt, daß er das Läugnen nicht einmal versuchte.

Ich gehe meinen Gang! sagte er nach einigem finstern Nachsinnen.

Lund wiederholte seinen Rath auf's dringendste.

Zum Fortgehen — sprach Waldson kopfschüttelnd — wird auch nachher noch Zeit seyn. Ein schwerer Eid gebietet mir, die Gesellen meines Unglücks in solchem Falle zu warnen. Lebe wohl, Lund!

Mit diesen Worten riß er sich loß vom Arme des Freundes, und eilte auf dem gewöhnlichen Wege in den Wald.

Die Sonne stieg herauf. Ihr Anblick war ihm heute verhaßt. Nur der Mantel der Nacht konnte dem Vogelfreien Dienste thun. Seine anfängliche Eil machte der Ueberlegung Platz, wo er hinwolle. Als er aber also sinnend weiter schritt, da sah er sich plötzlich von einem Jäger ergriffen und festgehalten; von Holm.

Waldson — sprach Holm — bete jetzt. Zum letzten Male! Der in der Nacht deinem Mordgewehre Entschlüpfte ist da, dir

zu thun, was du fruchtlos an ihm versuchtest.

Pfui — rief Waldson — mein Versuch galt dem Frevler, der zur Nachtzeit meine und meiner Frauen Schlafstelle heimlich betreten hatte. Dein Vorhaben aber ist feiger, wohlüberlegter Meuchelmord, des von dir Beleidigten, des Wehrlosen.

Die Wahrheit des Wortes gieng Holmen durch die Seele. Er ließ ab von Waldson.

Du hast Recht — rief er — es kränkt mich tief, daß es also ist. Nun aber, da ich dies einsehe, muß ich auch mein Unrecht gut zu machen suchen. Nicht weiter, Waldson, auf diesem Pfade, wenn du dein Leben lieb hast. Jede Waffe ist ihm zuwider. Ein Preis steht auf deinem Kopfe. Eben ward in der Stadt die Bekanntmachung an die Thore geschlagen. Nicht der Preis war es, was mich reitzte. Jetzt reitzt mich einzig das Verlangen, dich zu retten. Komm und vertraue dich mir!

Waldson drückte ihm die Hand, beharrte aber, wie gegen Lund, darauf; seine Unglücksgenossen noch einmal zu sehen. Als

keine Gegenvorstellung wirkte, beschied ihn Holm in ein benachbartes Gebüsch, wo er ihn nach einer Stunde abzuholen versprach.

14.

Während Waldson, wie die Verzweiflung davon eilte, schlich Holm sinnend den Berg hinunter. Die an seinem Feinde und Nebenbuhler verübte Schonung erfreute und marterte sein Herz. Das: Wagen gewinnt! aus der Elfenantwort schien durch die überschneiten Bäume zu klingen. Ein Wagen aber, welches ihn zierte, war's doch auch nicht zu nennen. Ueberhaupt kein Wagen! Allein es wäre die Vollziehung eines Befehls der Regierung gewesen, mithin ein löbliches Werk. Das Hinderniß seines Glückes war ihm von der Vorsehung in die Hand gegeben worden, und er hatte die günstige Gelegenheit, es zu vernichten, aus der Hand gelassen! Bei solch einer Verschiedenheit seines Urtheils über das Gethane und Nichtgethane konnte an innere Ruhe nicht zu denken seyn.

Und — fragte er sich endlich — würde

die Gattin wohl, die vom Blute ihres Gatten befleckte Hand von mir angenommen haben?

So wie er Dorotheen kannte, wäre das ihr gewiß unmöglich gewesen. Dieser Gedanke war es am Ende noch allein, was ihm zu einigem Troste gereichte. Auf der andern Seite hatte aber doch auch seine Grosmuth offenbar zu viel gethan. Auch demjenigen drohte der Tod, der sich eines Theilnehmers des entdeckten Komplotts annahm, und verdiente wohl Waldson an Holm, daß dieser sich selbst in Lebensgefahr begab? Verdiente Waldson es überhaupt?

Holms Gedanken schweiften noch also, nicht sehr erfreulich für ihn, herum, als er mehre Vorübergehende auf der benachbarten Straße den Namen Waldson deutlich nennen hörte. Er ward aufmerksam und vernahm, daß so eben Dorotheens Gatte und viele Mitverschworene ergriffen worden waren.

Holm gesellte sich zu den Fußgängern, und glaubte bald aus den vielen, von der Verhaftnehmung erzählten einzelnen Umstän-

ständen, auf die Wahrheit des Vorganges einen richtigen Schluß ziehen zu können.

15.

Holm eilte zu Dorotheen. Nach dem ersten Uebermaße der Freude, daß er wirklich in voriger Nacht dem Schusse ihres Gatten entgangen war, sagte sie zu ihm:

Wie aber, Holm, könnt Ihr mich durch Euer wiederholtes Eindringen in dieses Haus so in Verwirrung setzen?

Dorothee — erwiederte er — ich komme nur, weil ich es für Pflicht hielt, Euch auf eine schlimme Nachricht vorzubereiten.

Mit der sorgfältigsten Behutsamkeit erzählte er ihr hierauf alles. Der Armen wollte der Athem ausgehen. Endlich rief sie ihren kleinen Christian zu sich, kleidete ihn an, so daß er der Kälte im Freien Trotz bieten konnte, und that dann selbst schleunig ihren Pelz über.

Was denkt Ihr zu thun? fragte nach langer Pause Holm.

Fragt sich das erst? versetzte die Tieferschütterte. Muß ich nicht zu dem Vater dieses Kindes?

So:

Somit that sie etwas von Wäsche, Geld und Lebensmitteln zusammen in ein Tuch, welches sie unter den linken Arm nahm, faßte dann den Kleinen bei der Hand, und nachdem sie auf dem Hofe einer alten, treuen Magd die Hut des Hauses übertragen hatte, wollte sie eben hinwegeilen, als Gerichtspersonen anlangten, und sie noch zu bleiben nöthigten. Sie fühlten Mitleid mit der Hast der Beklagenswerthen, um so mehr, da sie besorgten, man werde sie schwerlich zu den Gatten in's Gefängniß lassen. Daher eilten sie mit der Versiegelung aller Sachen, welche unter diesen Umständen eine Durchsuchung nöthig machten.

Holm stand die ganze Zeit über finster und sprachlos am Fenster in das wilde Gewirr der weißen Flocken hinausschauend. Nur bisweilen, wenn die Seufzer der neben ihrem Sohne dicht am Heerde sitzenden Frau etwas lauter wurden, wendete er das Auge nach ihr hinüber. Sie bemerkte es nicht. Ueberhaupt hafteten ihre Blicke, dem Wahnsinne gleich, fortdauernd auf

einen

einen einzigen Flecke am Boden. Einigemal suchte ihr Auge ungeduldig die Gerichtspersonen, um zu sehen, ob ihre Geschäffte noch kein Ende hätten. Als sie fertig waren, stürmte sie, gleich einer Rasenden aus der Hausthüre.

Holm, von dessen Beyseyn sie gar nichts zu wissen schien, glaubte, ihr folgen zu müssen. Das Schneegestöber wurde immer dicker und heftiger, dazu drohte der Wind, die Wege zu verwehen, so daß ein Fußgänger, wenn er der Gegend nicht ganz kundig war, leicht verunglücken konnte. Nirgend hielt man sich auf, als wenn die erstarrten Glieder einige Wärme nicht länger zu entbehren vermochten. Da gegen Abend der kleine Christian allzusehr ermüdet war, so nahm Holm ihn auf seine Arme.

Fast im tiefsten Dunkel erreichte man die Stadt. Holm besorgte Dorotheen eine Herberge, und eilte dann, den Richtern ihr Begehren nach einer Unterredung mit dem gefangenen Gatten vorzutragen. Als er von daher der Bedauernswerthen nichts,

denn

denn ein Achselzucken zurück brachte, so machte sie selbst sich auf den Weg mit ihrem kleinen Sohne.

Der Richter war ein Mensch. So großem Jammer der Gattin und Mutter, als hier ihn bestürmte, konnte sein Herz sich nicht entziehn. Was er Holms in Dorotheens Namen vorgetragenen rührendsten Bitten verweigert hatte, das vergönnte er ihr; sie durfte zu ihrem Gatten in's Gefängniß.

Als nach Oeffnung der Kerkerthüre seine Ketten ihr entgegen klirrten, da begann sie laut zu schluchzen.

„Mein treues, gutes Weib!“ rief Waldson, die Arme nach ihr ausgestreckt.

„Ist das Vater?“ fragte der Knabe, während Waldson der Gattin sein Verwundern darüber zu erkennen gab, daß man sie zu ihm gelassen hatte.

Einer der Zeugen, welche der Besuchenden aufgedrungen worden, erinnerte sie jetzt, daß es Zeit werde zur Rückkehr. — Erst als der Theilnehmende ihr zu Gemüthe führte, „es könne ihr bei längerm Verweilen leicht das Wiedersehen des Gat-

ten

ten versagt werden," erst dann machte sie sich mit ihrem Kleinen auf den Rückweg.

16.

Von Dor- theens Benehmen gegen den Gefangenen unterrichtet, war der Richter gerührt, und bald bewogen, die ihr in den ersten Tagen bewilligte Zeit von einer Stunde zu verlängern, bis sie zuletzt den ganzen Tag, sogar ohne alle Zeugen, bei ihm zubringen durfte.

Nach dem, was von den Verhören verlautete, und auch zu ihren Ohren gekommen war, konnte sie gar keine Hoffnung fassen, ihn jemals auf freien Fuß gestellt zu sehen. Vielmehr schien das Todesurtheil gewiß, und sich nur darum in die Länge hinauszuschieben, weil man mit Hülfe der Geständnisse der Angeklagten, noch manche wichtige Entdeckung zu machen hoffte.

Dorothee hatte nichts unversucht gelassen, zur Rettung Waldsons, welchem jetzt die Erhaltung seines Lebens nur wünschenswerth schien, weil sie ihm Gelegenheit bot, manche seiner Vergehungen gegen die musterhafte

sterhafte Gattin wieder gut zu machen. Er gestand ihr offen, daß er in keiner Hinsicht ihrer würdig gelebt habe, und daß schwerlich die Elfen einen so verderblichen Einfluß auf ihr gemeinschaftliches Hauswesen würden haben äußern dürfen, wenn er nicht bereits seit langer Zeit, durch böse Gesellen verleitet, sich in Geheim an der ihr schuldigen Treue vergangen hätte.

Dorotheen, welche sein letztes, ausschweifendes Leben, das im Grunde nichts weiter war, als die öffentliche Fortsetzung des früher Verheimlichten, einzig als Folge des durch die Elfen dem Schuldlosen zugefügten Schadens betrachtete, schmerzten seine Geständnisse ungemein. Sie begriff nicht, wo der gegen sie so Argwöhnische, bei seinen Vergehungen nur die Stirn hatte hernehmen mögen, ihr in die reinen Augen zu schauen, und dazu oftmals Dinge zu betheuern, deren völlige Unwahrheit sie jetzt aus seinem eigenen Munde erfuhr. Gleichwohl hielt sie es für die Pflicht der Ehefrau, ihm sein Unglück tragen zu helfen, äußerte das auch gegen Holmen, der sie

biswei-

bisweilen besuchte, so daß dieser sie nur um so höher achten mußte. Welch Glück, solch ein Weib sein nennen zu können! dachte Holm; und da Waldsons Verbrechen bald erwiesen, und an seinem und seiner Mitschuldigen Todesurtheile nicht mehr zu zweifeln war, so labte er sich im Voraus an der Hoffnung auf jenes ihm doch noch wohl wirklich beschiedene Glück.

17.

Holms Hoffnung war ganz grundlos gewesen. Eines Morgens, als eben Waldson ins Verhör geführt werden sollte, da sagte zum größten Schrecken des Gefangenwärters die Person, welche des Abzuholenden Kleidung anhatte: „Ihr irret Euch wenn Ihr meynet, Waldson sey noch hier. Gestern in der Abenddämmerung vertauschte ich meinen Anzug mit dem seinigen, und Ihr selber habt ihn am Arme unseres Kindes, wie sonst gewöhnlich mich, aus dem Hause gelassen. Jetzt wird er schon hoffentlich außer aller Gefahr seyn.“

So war es auch. Dorothee hatte am Tage zuvor alles mit einem fremden Schiffs-

innha-

innhaber verabredet, mit welchem am Abende der durch sie Befreite in See gegangen war.

Im schönen Gefühle „einem, auch gegen sie sehr schuldigen Gatten das Leben erhalten zu haben" lächelte Dorothee der Drohungen, welche bei den Verhören die entrüsteten Richter gegen sie ausstießen. Selbst der Umstand, daß man derselben ihr Kind vorenthielt, konnte ihre Standhaftigkeit nicht erschüttern. So nehmt — sagte sie — nehmt mir doch das Leben. Immerhin! Die nächsten Sorgen des Weibes sind für Gatten und Kind. Mein schönster Lohn ist, Waldson gerettet zu haben. Und meinen Knaben, wolltet Ihr den auch seine Mutter für immer nehmen, der gerechte Himmel wird für ihn sorgen und Euch richten! —

Eine Zeitlang mußte sie das Gefängniß hüten, auf immer aber konnte man ihr die Freiheit doch nicht absprechen.

Zufällig ward ihr grade an dem Tage der Kerker geöffnet, wo ein eben angelangter Schiffer ihr einen Brief von ihrem Gatten zuzubringen gewußt hatte. Unter englischer Flagge war Waldson längst vor

der drohenden Gefahr gesichert. Sein Brief floß über von Dank und Liebe. Seine höchste Seligkeit, sagte er, würde seyn, die treueste, edelste Frau wieder bei sich zu sehen, und ihr das viele, vergangene, großen Theils durch seine Schuld herbeigeführte Ungemach mit der treuesten, zärtlichsten Liebe einigermaßen zu vergüten.

18.

Vor dem geöffneten Gefängniße harrete schon ein Haufe Volks. Die schöne Handlung an einem, wie man allenthalben vernahm, ihrer durchaus nicht würdigen Gatten, hatte Dorotheens Ruhm in der ganzen Stadt ausgebreitet. Beschämt schlug sie die Augen nieder, als sie, den Sohn an ihrer Hand, heraustrat und ein herzliches Lebehoch ihr von allen Seiten entgegen scholl. Holm fehlte natürlich nicht unter den Wohlwollenden, welche sie bis an die Thüre der Herberge geleiteten. Er folgte ihr auf dem Fuße.

Noch hatte ihr gesenkter Blick ihn nicht bemerken können, aber es war ihr jetzt, wie sie in die Stube trat, als ob der liebende

bende Mann nicht fern seyn könne. Sie blickte sich schüchtern um.

Lieber Holm — sprach sie, ihm die Hand reichend — Dank, den innigsten Dank für die mannichfachen Beweise Eurer Güte und Liebe. Nimmer, nimmer werde ich sie vergessen. Und wie viel auch künftig Länder und Meere sich zwischen uns ausbreiten mögen, mein Herz wird doch stets von dem Wunsche für Eure Ruhe, für Euer Glück erfüllt seyn. —

Da erlosch das Morgenroth der Hoffnung auf Holms Gesichte. Todtenbleich sah er die gleichfalls Todtenbleiche an, deren bebende Töne die Zerrüttung ihrer Seele verriethen. Was — versetzte er — was, Dorothee, sagt Ihr von Ländern und Meeren?

Holm — entgegnete sie, und die Thränen stürzten in Strömen aus ihren Augen — meine Pflicht gegen Waldson ist damit noch nicht gelöset, daß ich ihn rettete. Ein Brief von ihm, zeigt, daß er auf die Fortdauer meiner Liebe und des Bündnisses mit ihm rechnet. Es wurde ja auch am Altare geschlossen auf Leben und Tod! Holm, laßt uns beide unsern Pflichten leben, so

wird

wird, so muß uns endlich doch noch wohl werden; sollte es auch erst dann seyn, wenn uns das Auge bricht! —

Dazu reichte sie ihm stillschweigend den Brief.

Holm sank zurück auf einen Sessel. Das hatte er nicht erwartet. Waldsons mannichfache Vergehungen gegen die Gattin hatte er gemeynt, würden diese wenigstens nun, da der Verbrecher durch ihren Beistand entflohen war, bewegen, die gesetzliche Trennung dem Wiedervereine mit ihm vorzuziehen. Er hatte gemeynt, daß selbst Waldson nicht schwach genug seyn werde, einer Frau, welche so viel für ihn gethan, und nach dem Vorgefallenen doch durchaus kein Zutrauen mehr zu ihm fassen konnte, eine längere Gemeinschaft mit ihm anzusinnen. —

Holm, guter Holm — sprach Dorothee, als die Verzweiflung von seinem, wie erstarrten Gesichte, sie mit allen ihren Schauern stumm und doch grausam genug anredete — bleibt Euch denn nicht das Bewußtseyn, daß Ihr mir theuer, ewig theuer,

nach

nach meinem Sohne das Theuerste auf der Welt seyn werdet? —

Nach meinem Gatten! so wollte sie erschrocken, daß die tiefsten, geheimsten Gefühle, sich ganz wider ihren Willen, der Worte bemächtigt hatten, schon hinzufügen. Aber ihr Gewissen ließ es nicht zu. War der unwillkührliche Verrath durch ihren Mund durch eine offenbare Unwahrheit wieder gut zu machen? Konnte sie zudem das Gesagte durch den Nachsatz entkräften, da sie an dem neuen Leben in Holms Gesichtszügen deutlich merkte, welchen wohlthätigen Einfluß ihre Worte auf sein zerrissenes Gemüth gehabt hatten?

19.

Waldsons Besitzungen wurden eingezogen. Dorothee verweilte daher in einer Stadt, wo ihr von Seiten des Volkes ein so unzweideutiges Wohlwollen bewiesen worden war. Alle Tage wartete sie auf Nachricht von dem Schiffe, welches ihr Gatte zu ihrer Abreise bestimmt hatte. Ihr Wunsch war, daß es bald, nur recht bald kommen möchte. Sie hielt dieß besser für sich und

Holmen zugleich, da ihr jetziges Verhältniß in der That noch viel bitterer und drückender war, als die Trennung selbst, welche, so oft sie einander sahen, doch immer wie ein Blutgerüst für ihre Seelen ihnen aus dem Hintergrunde herüber drohte.

Gleichwohl durchfloß ein eisiger Schauer Dorotheens Glieder, als jetzt endlich ein Mal ihr Wirth mit der Nachricht zu ihr hereintrat: daß der längsterwartete Schiffer angelangt sey.

Der Schiffer erschien selbst. Allein statt des früher von Waldson an sie übernommenen Auftrags, vernahm Dorothee: daß das Schiff, worauf ihr Gatte gewesen, gestrandet, und er — in den Wellen umgekommen war, er, der Einzige. Die ganze Schiffsmannschaft hatte sich gerettet. Alle Umstände trafen dabei so wunderbar zusammen, daß man diese Strandung als ein, einzig Waldson angehendes, göttliches Strafgericht betrachten mußte.

20.

Der Sommer verstrich. Mit Winters Anfang wurden endlich Holms so lange ver-

geblich

geblich gewesene Wünsche gekrönt. Der Segen der Kirche ward über ihn und Dorotheen ausgesprochen. Der Prediger, welcher die Trauung vollzog, hatte das Paar und dessen Schicksale schon zuvor kennen gelernt, und rühmte in seiner Rede die zuweilen höchst wunderbaren Wege der Vorsehung, und daß der Mensch nur immer seiner Pflicht getreu bleiben müsse, weil so selbst derjenige, der scheinbar nicht mit dem Schicksale zufrieden seyn könne, seine Zufriedenheit in sich selber finden werde.

Er zeigte, wie in diesem Paare beides aufs schönste zusammentreffe. —

Die Elfen hielten ihr Wort. Der Hochzeitabend war noch nicht bis zum völligen Dunkel verdichtet, so kam ein Zug von ihnen reichgeschmückt vor das Haus. Die Königin, von welcher Holm geliebt wurde, war an der Spitze. Von keinem gesehen und gehört, als von dem Paare, tanzten sie unten ihre Runde und sangen dazu ein Lied, aus dem hervorging, daß die Elfenkönigin nebst den Ihrigen doch nicht so wohlwollend gegen Holm gehandelt hatte,

als er sich's eingebildet haben mochte. Hätte nämlich das Paar, statt seiner Pflicht zu gnügen, sich von seinem Herzen hinreißen lassen, würde ihr jetziges Glück ewig fern von ihnen geblieben seyn. Besonders erklang der Preis Dorotheens, und daß sie unter andern auch, selbst durch jene nächtlichen grausamen Neckereien sich nicht hatte ablenken lassen von dem, was Recht war in ihrer schwierigen Lage.

Glücklich im Besitze Dorotheens, gab Holm, zu seiner Gattin großer Zufriedenheit, sein zeitheriges, unstätes Jägerleben auf. —

Allem Vermuthen nach waren es die Lieder, in denen die Elfen von nun an sich gefielen, Dorotheens Trefflichkeit zu besingen, was den ganzen Zusammenhang der Dinge dem Statthalter zu Ohren brachte. Dieser, ein überaus trefflicher Herr, glaubte einem so seltenen Beispiele ehelicher Treue eine Ausnahme von der Regel schuldig zu seyn. Er ließ die eingezogenen Güter Waldsons dessen Gattin, von deren Vater sie zum Theil herstammten, zurückgeben, und

Doro-

Dorothee zog mit Holm und ihrem Sohne in die bither schmerzlich vermißte Heimath. Seine Liebe trieb Holm zum angestrengtesten Fleiße an. Er fand sich daher recht gut in den Landbau, wozu sein jetziges Verhältniß ihn aufforderte.

Die Elfen hatten auch von nun an so große Achtung vor dem Paare, daß dieses von ihnen nichts weiter, als lauter Freundliches erwarten konnte. Selbst der alte Hausgast in dem großen Schreine hatte sich aus Wohlgefallen an der neuen Wirthschaft wieder eingefunden, und der aus dem Haag in der Elfmühle rief Holmen, wenn er ausging, allemal das Wörtchen: Gutes Glück! leise zwar, aber so wirksam zu, daß es immer richtig eintraf.

Am ersten Kindbette der neuen Ehe erschien auch mit der Dämmerung die Elfenkönigin selbst und sagte, vor der Wöchnerin Lager tretend:

Dorothee, meine Liebe war zuvor deinem Holm zugedacht; nun ist sie Dein und soll es auch bleiben. Der eben geborne Sohn wird sich derselben erfreuen! —

Mit

Mit dieser Rede verschwand sie.

Sie hat Wort gehalten, denn dieser Sohn ist nachmals einer der glücklichsten Menschen in ganz Norwegen geworden.

Das goldene Schloß.

Von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geb. von Brieß.

I.

Der alte Förster Martin war schon eine Weile in dem Stübchen auf- und abgegangen, sein Lieblingslied: Prinz Eugen der edle Ritter: vor sich hinsummend, als er jetzt ärgerlich mit dem Fuße stampfte, und zu Frau und Tochter gewendet ausrief: zum Tausend so singt doch mit! oder sprecht und erzählt etwas! Ihr sitzt ja so stumm und emsig bei Eurer Arbeit, als nähetet Ihr alle Gedanken mit in das Stück Zeug hinein. Sage mir Gretchen, brauchst du denn auch Kopf und Lippen zu dem krausen Firlefanze da? Das hübsche Mädchen sahe lächelnd zu ihm auf, indem sie fast belehrend erwiederte: Vater das ist ja eine Halskrause, die zu übermorgen fertig seyn muß, wenn wir zum Jahrmarkte nach der Stadt reisen. So! so! entgegnete Förster Martin, und dabei hattest du denn noch

viel

viel Andres zu denken! Nun, da singst du dir wohl dein Hoffnungsliedchen im Stillen! in Gottes Namen! Aber du, Frau, fuhr er zu dieser gewendet fort: was liegt dir denn im Sinne? Thut's dir auch der Jahrmarkt? zählst du etwa die Töpfe und Schüsseln nach, die dir in der Küche fehlen? Ach was Töpfe und Schüsseln! versetzte jene, man hat sonst wohl zu sorgen! Höre nur, wie die Wachtel wieder einmal den Mond anbellt! Ihr Geheul wimmert durch den ganzen Wald. Mir wird angst und wehe dabei.

Der Förster trat zum Fenster. Der bleiche Schein fiel schräg gegen die Bäume und spielte mit ihren lang über die Erde gestreckten Schatten. Wachtel lag am Fuße einer Birke, den schwarzen Kopf in die Höhe gestreckt, mit weit aufgerissenem Rachen laut und anhaltend bellend.

Daß solch 'n Hund das nun nicht müde wird! Lachte Martin, des Thieres seltsame Geberden eine Weile betrachtend. Das währte die Nacht über so, ich stehe Euch dafür, wollten wir's leiden. Aber wenn

wenn es dich ärgert Kind, setzte er gutmüthig hinzu, so wollen wir's nicht leiden. Er pfiff hier gellend über den Daum, und die schwarze Wachtel kam sogleich mit eingeklemmtem Schwanze und herabhängendem Kopfe langsam nach dem Hause geschlichen. Wart', wart,' sagte der freundliche Alte, ich mache sogleich auf.

Er öffnete hiermit schon die Thür, und dem knurrenden und winselndem Hunde seinen Platz anweisend, setzte er sich neben diesem in einem Lehnstuhle an den Ofen, rauchte sein Pfeifchen und musterte in Gedanken die gegenüber an der Wand symetrisch zwischen Jagdtasche und Pulverhorn aufgehängten Gewehre.

Vater, hub Gretchen an, habt Ihr den Prinz Eugen gekannt, von dem Ihr immer singt? Der Alte schüttelte den Kopf. Ist so ein altes Soldatenlied, sagte er, habe es mein lebstage gern gesungen, es klingt schön und macht einem das Herz so groß! Ich möchte wohl einmal einen Prinzen sehen, versicherte Gretchen, indem sie die arbeitenden Hände auf den Tisch sinken

ließ,

ließ, und mit leuchtenden Augen wie auf lauter goldenen Bergen hinstarrte. Die Mutter warf einen unwilligen Blick auf sie, putzte indeß, ohne ein Wort zu sagen, achselzuckend das Licht. Förster Martin lachte heimlich und meynte neckend: wer wisse wie viel verzauberte Prinzen hier im Walde umherspuken. Gretchen solle sich nur in Acht nehmen, da gehe so ein gewisser Hirsch Abends durch die Tannenschluft, mit dem habe es etwas auf sich, der sehe gewaltig vornehm aus.

Setze ihr doch solche Dinge nicht in den Kopf, schalt die Mutter, die träumt ja ohnehin von nichts als lauter Alfanzereien. Ich wette, sie vertrödelt so wieder alles Geld auf dem Markt für dummen Liederkram, und Spuk und Hexengeschichten. Das Zeug sitzt ihr denn hernach wochenlang in den Gedanken, und sage ich was, soll sie dies und jenes in der Wirthschaft thun, denn sieht sie mich verwundert an und antwortet ganz vor quer.

Ach Mutter, bat Gretchen, eine Thräne in den Augen zerdrückend, so arg ist's doch nicht halb. Nun, entgegnete diese, wie

war

war es denn, als ich vorigen Sommer rief: Gretchen, mach', geh' hinaus auf die Bleiche, sieh daß das Linnen nicht trocken wird, die Liese schläft wohl bei der Hitze; schöpfe du selbst ein paar Kannen aus dem Brunnen, und sprenge das Wasser umher, daß die Stücke überall gleich feucht werden; machtest du da die Augen nicht noch einmal so groß, fragend: ein Brunnen? Mutter ist's Ernst, giebt es denn hier wirklich einen? und da ich ganz erschrocken rief — Mädchen, um Gottes Willen, wo hast du denn die Gedanken? Kennst du unsern Brunnen rechts auf dem Anger zwischen den beiden geköpften Weiden zunächst der Pferdekoppel nicht? sagtest du da nicht ganz verdutzt: ach den! ja den kenne ich wohl, ich glaubte den goldenen? — Ja das ist wahr, fiel Gretchen erröthend ein, so seltsam ist mir's noch nie gegangen. Weiß der Himmel wie es zugieng, allein es ist schon lange, lange her, daß mir es immer so vorkam, als müsse just in der Tannenschluft, da wo es so grausig finster ist, die Bäume so riesenhoch einer über den andern ragen, und viele mitten drin wie

nackte

nackte Leiber aufgeschichtet, die Wurzeln aufgewühlt, ihre zottigen Klauen ausstrekkend, liegen, da müsse ein Schloß verborgen seyn, mit einem goldenen Brunnen, vor welchem — nun ich will's nur lieber nicht sagen, setzte sie beschämt hinzu, als die Mutter ärgerlich aufstand, die Laden vor den Fenstern zu schließen. Doch der Förster wiederholte lachend: vor welchem? na Kind sag's nur, oder soll ich es dir erzählen? fragte er neckend. Gretchen sahe ihn erstaunt an, vor welchem ein weißer Hirsch lag, fuhr er lustig heraus. Sieh'st du, habe ich's errathen? Aber ich will dir das Räthsel lösen, setzte er schnell ihrer Verwunderung begegnend hinzu. Du hast Glocken läuten hören, und weißt nicht mehr, wo sie hängen. Du bist einmal als Kind mit auf der Stelle gewesen, von der dir jetzt so große Dinge träumen. Es ist da ein alter Brunnen, und ohnweit ein Hirschstand, ich brachte dich dazumal zu einer Hirschkuh, die mit ihrem weißen Kälbchen dort graste, das Schloß und das Gold hast du dir später hinzugedacht.

Wie sonderbar! seufzte Gretchen, der mit einemmal ihr ganzes, kleines Feeenreich zusammenstürzte, das war es also?

Sieh 'mal, wer kommt denn da? rief die Försterin, im Begriff die halb zugemachte Lade vollends zu schließen. Ein langer Mann, fuhr sie fort, einen breiten Packen hinten auf dem Rücken tragend, er biegt von der Landstraße zwischen den Birken herüber in den Fußpfad ein, und kommt grade auf das Haus zu.

Wachtel mochte den Fremden wohl schon früher gewittert haben, denn jetzt fieng sie ganz unmäßig an zu bellen. Vergebens rief Martin: Still doch verwettertes Thier! und Marsch! unter dem Ofen! Der Hund hätte sich eher todtschießen lassen, als schweigen mögen. Mit ungeschickten schwerfälligen Sätzen umher springend, arbeitete er sich gegen die Thür, und schien die mit seinem kratzenden Pfoten durchbrechen zu wollen.

Wer wird es denn seyn! sagte der Förster, an das Fenster tretend, ein Handelsmann etwa, der zu dem Markte nach der Stadt will, und Abends hier anspricht.

Freilich,

Freilich, freilich, setzte er plötzlich in sich zurecht findend, hinzu, der alte Italiäner Puzinelli ist es, der Kupferstichhändler. Ich erkenne ihn an dem seltsamen weitausschreitenden Gange, und der ungeheuren Nase, die unter dem Hute hervorsieht! Ei! hast du die alten Schliche doch nicht vergessen! kehrst du wieder hier ein?

Wüßte ich mich doch nicht zu erinnern, versetzte Gretchen nachsinnend, daß ich jemals — das kann wohl seyn, entgegnete der Vater, es ist auch geraume Zeit, daß der närrische Kerl nicht des Weges kam. Gott weiß, wo er sich herumgetrieben hat. Aber das sage ich dir, Gretchen, der hat kostbare Bilder, Jagd- und Schlachtenstücke, und fast alle hohe Häupter Europa's. Wenn du es dahin bringen kannst, daß er den Kasten aufschließt und die Siebensachen auspackt, dann bist du glücklich auf lange Zeit!

Herr je! lächelte Gretchen, als Puzinelli schon mit den gewaltigen großen Augen und der gelben, krummen Vogelnase in das Zimmer herein sahe, und vertraulich lächelnd

lächelnd fragte: lebt hier alles noch? und ist Platz für einen alten Bekannten?

In Gottes Namen herein, rief Martin, stieß die ungestüm bellende Wachtel mit dem Fuß an die Seite, und zog den immer noch Zögernden vollends in das Zimmerchen.

Der Försterin war der späte Besuch zuwider, sie grüßte frostig, und nöthigte nur so stillschweigend und obenhin mit abgewandtem Blicke und leichter Bewegung der Hand, jener möge Platz nehmen, doch Gretchen sprang freundlich herbei, rückte einen Sessel zurecht, und half dem Fremden das schwere Gepäck von den Schultern lösen.

Während ihre niedlichen Finger geschäfftig an Schnallen und Riemen häkelten, sahe sich der Italiäner mehrmals wohlgefällig und klug nach ihr um, mit dem Kopfe nickend und lächelnd, ohne gleichwohl die fest aufeinander geklemmten schneeweißen Zähne theilen zu wollen, als halte er voreiliges Lob und Bewunderung absichtlich zurück.

Martin, die kurze Pfeife im Munde, rieb sich vergnügt die Hände, und blies

zu kleinen dichten krausen Wolken den Rauch von den Lippen. Na, da ist er ja! rief er jetzt, als der Kasten in seinem grünwollenem Ueberzug abgeschnallt gegen die Stuhllehne sank, und Gretchen und Puzinelli ihn drauf an die Seite schoben. Jener reckte die krummgebogenen steifen Glieder etwas zurecht, und Arm und Schultern aufgeschüttelt, setzte er sich, indem er lachend und zuversichtlich rief: Ja ja! der alte Puzinelli ist einmal wieder da. Das ist er! entgegnete Förster Martin, warum aber fragte er jetzt erst? warum nicht schon längst?

War ja bei Euch nichts zu machen, entgegnete er, bin derweilen ein wenig nach Sicilien hinübergeschifft und von da nach den Griechischen Inseln und weiter nach Asien bis Armenien hinauf, mein Geschäfft, setzte er hinzu, treibt sich überall und gewinnt leicht Fortgang. Lieber Gott da waren Sie wohl viele tausend Meilen von hier? bemerkte Gretchen. Wie mögen Sie das schwere Gepäck nur so weit tragen? Das trägt sich selbst, lachte Puzinelli mit scharfsinnig

sinnig zweideutigem Blick, die Hoffnung sitzt dadrin, schönes Kind, setzte er listig hinzu, und die hat Flügel, die über Land und Meer wegtragen.

Bildlich verstanden, erklärte der Vater, geistige Flügel, liebes Kind, meynt der Herr, solche, die im Wunsche nach Erwerb wachsen. Das verstehst Du wohl zur Zeit noch nicht. Das will ich just nicht leugnen, versetzte Gretchen; aber was die Flügel anbelangt, die habe ich mir wohl schon tausendmal im Leben gewünscht. Mich dünkt es gebe nichts Schöneres, als so über Land und Meer zu all den fernen Herrlichkeiten hinfliegen zu können.

Puzinelli nickte bejahend. Narrenspossen! brummte die Mutter, und winkte Gretchen nach der Küche. Die schlich betreten hinaus über sich selbst erschreckend, wie sie so dreist vor einem wildfremden Manne habe reden können. Es war ihr so entfahren, sie wußte selbst nicht wie es zugieng, noch weniger, was sie an dem seltsam häßlich aussehendem Greise für einen Gefallen fand, so daß ihr draußen der Boden unter

den Füßen brannte, und sie alles eilig übereinander warf, und nur trieb und drängte zurück in die Stube zu kehren.

Gott! seufzte sie, wenn das so ein Zauberer wäre, der mit einem Male alles, alles hier im Walde umschüfe, und dies Haus ein Pallast, und ich eine schöne Prinzeß, der ganze Wald aber eine prächtige Stadt würde, und nun ehr ich's mich versähe, eine Kutsche von Diamanten vor der Thür hielte, und ein blutjunger allerliebster Prinz heraussprünge. — Sie schlug vergnügt in die Hände, und ließ unbedacht das schwere Bund Schlüssel vor dem großen Weiszeugschrank auf den Estrich niederfallen, daß sie erschrocken zusammenfuhr. Gott! nein! sagte sie betrübt, Zauberer giebt es anjetzt nicht mehr, und unser Eins bleibt was es ist.

Sie hatte einen Bettbezug und reine Tischwäsche auf den Arm gelegt, und gieng ganz in Gedanken nach des Fremden Kammer. Da sang draußen eine Stimme.

Es gieng im Felsgesteine
Bei Nachts ein Jäger feine
Da krächzt es hohl: gieb Acht! gieb Acht!
Dicht unter dir der Boden kracht!

Das

Das ist der Jacob, dachte Gretchen. Wie wild und roh er durch die stille Nacht schreiet! aber wäre er auch weniger barsch und täppisch, mir könnte er doch nicht gefallen.

Indem sie noch so über den Fluhr gieng, stieß Jacob die Hausthür vor sich auf, und den Kopf rückgewandt, pfiff er: Luchs und Caro gellend heran, und stolperte dann ein eben erlegtes Wild über Brust und Rücken hängend mühsam herein. Da! rief er, Gretchen mit dem Licht in der Hand erblickend, da Jungfer ist ein frischer Braten in die Küche! und auf ein Knie hingekauert, um die Last bequemer abwerfen zu können, senkte sich Jacob vorn herüber, und ließ den Kopf des Wildes langsam zu Gretchens Füßen gleiten. Herr Jesus! schrie diese, der weiße Hirsch! Es war, als verstehe das edle Thier die Worte, die großen königlichen Augen schienen unter dem stolzen Geweihe zärtlich zu Gretchen aufzusehen, und als schmiege sich der wunde Kopf an sie, lag er seitwärts auf dem Boden, ihr Kleid streifend.

Pfui!

Pfui Jacob! rief Gretchen die Augen voll Zornes- und Schmerzes-Thränen, das ist abscheulich von Euch! den Hirsch, den schönen weißen Hirsch zu schießen! den grade, der so — O Gott, ich mag es Euch gar nicht sagen, wie entsetzlich das ist! I, Potz Donner und Element, fluchte Jacob ärgerlich, da ist was zu entsetzlichen! Den Hirsch grade habe ich lange genung auf's Korn gehabt, Nacht und Tag mir die Beine danach abgelaufen, Haut und Haar dran gesetzt, mich durch Dornen und Disteln geschlagen, gehungert und gedurstet, keinen ganzen und keinen trockenen Faden am Leibe behalten, und nun doch ein schief Gesicht! Nu, da mag ein Anderer hier Revierjäger seyn! Das Wetter soll drein schlagen, wenn ich noch — Jacob! rief Förster Martin auf den Lärm hinaustretend, was tobst du denn einmal wieder, und schwatzst in's Gelag hinein? Ja, da behalte der Henker Geduld! brach der aufgereitzte Bursche trotzig los. Ich komme vergnügt wie ein König hieher, denke Wunder, was für Lob ich einernten werde, schleppe mich mit dem verrecktem Thiere durch den ganzen Wald,

kann beinahe nicht mehr, die Last wird mir zu groß, aber mitten darunter springt mir das Herz vor Freuden, Potz! denke ich, was werden die vor Augen machen! und nun's zum Klappen kommt — da haben wir die Proſtmahlzeit! Die Jungfer thut, als hätte ich ein Schelmſtück begangen! J, da müßte ich ja kein ehrlicher Schütze seyn, wenn mich das nicht verdrießen ſollte.

Nun, nun, laß das nur gut seyn! beruhigte Förſter Martin, die Mädchen verſtehen davon nichts, weißt du doch was ſo ein Schuß werth iſt. Wetter noch einmal! ſetzte er, den Hirſch in ſeiner ganzen Länge nach, mit den Augen meſſend hinzu, du haſt gut gezielt, bei meiner Seele! grade vorn zwiſchen den beiden Stirnknochen in das Gehirn hinein. Nicht wahr Herr Förſter? rief Jacob plötzlich voll Freude übergoſſen. Seh'n Sie, ſo ſtand ich, er riß die Förſterin beim Arme dicht vor ſich hin, ſo grade hinter eine alte Kiene, mein Hirſch, hupp, hupp! die Schluft herunter dicht auf mich los. Ich ſtehe feſt wie ein Baum, die Augen, als ſollten ſie mir aus dem Kopf

fallen,

fallen, starr vor mich hin, jetzt steht er und reckt den Hals und sieht sich ordentlich um. Sieh' du nur, denke ich, und Ratsch! — da knalle ich los, und er fällt auch wie ich eine Hand umdrehe, ordentlich in die Knie fiel er nieder, wackelte dann noch so ein Bischen mit dem Kopf, und denn gute Nacht, bums, todt!

Ein schöner Hirsch! sagte Förster Martin. Er wollte es nicht aussprechen, um dem Jacob nicht wehe zu thun, aber in seinen Blicken lag es doch; schade daß er todt ist, der schlanke, hohe edle Hirsch! Er klopfte den nur zur Hälfte begütigten Burschen auf die Schulter, wandte sich, und gieng wieder in das Stübchen zurück.

Hier fand er Gretchen, die ganz trostlos vor dem Anblick des erlegten Wildes geflüchtet war, traulich bei dem Italiäner sitzen. Dieser hatte seinen Kasten aufgeschlossen, und zu ihrer Freude ein Heft mit Thier- und Jagdstücken daraus hervorgelangt, und es vor ihr auseinanderlegend, erzählte er dieß und jenes dabei mit lebhaften Mienen und Blicken, welche

den gemahlten Figuren eine Art bewegliches Leben gaben, so daß Gretchen darauf geschworen hätte, die hübschen Gestalten reden und thuen was der Alte in ihrer Seele erzählte.

Das war gar zu hübsch! Das lebhaft bewegte Mädchen konnte nicht wieder fort von dem Platze, wo sie Puzinelli wie gefesselt hielt. Die Mutter trat wohl ein paarmal heran, warf einen flüchtigen Blick auf die Bilder, zupfte dann Gretchen am Kleide, indem sie leise flüsterte: Nur nicht alles so dreist angesehen! es laufen auch wohl unschickliche Gestalten mitunter, man kennt den Kram schon, die Herren nehmen's dann nicht so genau. Doch der Vater sahe ja auch mit hinein, Gretchen meynte, der werde wohl sagen, wenn sie die Augen abwenden müsse. —

Jetzt rollte Puzinelli ein größeres Heft auseinander, das unter mehrern schönen Köpfen und historischen Darstellungen die Bilder eines unglücklichen Königshauses enthielt, dessen Geschichte schon aufgehört hatte, die Theilnahme der Menschen in Anspruch

zu

zu nehmen, so daß Gretchen in ihren spätern Jahren fast nie davon reden hörte, und jetzt mit wachsender Begier des Italiäners erklärende Worte verschlang. Dieser schlug immer erzählend ein Blatt nach dem andern um, als er jetzt bei dem letzten stehen bleibend, auf das höchst vornehm edle Gesicht eines schönen Jünglinges wieß, und mit seltsamer Stimme sagte: mit diesem kommt es zu Ende! Es lag ein Doppelsinn in den Worten, doch Puzinelli schien nur auf das Ende der Bilderreihe gedeutet zu haben, denn er legte jetzt die Hefte sorgfältig übereinander, und verschloß sie in den Kasten, den er sodann wieder an die Seite schob.

Jacob war während dem hereingekommen. Verdrießlich und muckisch saß er in einem Winkel, Beine und Arme übereinandergeschlagen, wie ein Knäul zusammengekrümmt, schielte er giftig nach dem Tische hin, vor welchem Gretchen die leuchtenden Augen auf den Bildern geheftet, ganz in ihren Träumen versunken, wie verzückt stand. Die Affengesichter, brummte Jacob

in sich hinein, kann sie anstieren, aber für mich hat sie keinen Blick! an mich denkt sie nicht einmal, sie weiß mein Seel' kaum ob ich in der Welt bin. Wart! knirschte er, merken sollst es doch, daß der Jacob nahe ist.

Er stand auf, gieng, die Thüre heftig hinter sich zuschmeißend zur Stube hinaus, griff nach seiner Doppelflinte, und damit draußen unter's Fenster tretend, schoß er das Gewehr ab, daß die Scheiben bebten.

Gretchen fuhr hoch vom Stuhle auf. Sie war bleich wie ihr Tuch und zitterte am ganzen Leibe. Als der Vater sie aber tüchtig auslachte und die Mutter schalt, und solch Zusammenfahren geziert und albern nannte, überzog glühendes Roth ihr Gesichtchen, und helle Thränen stürzten ihr aus den Augen. Der Italiäner bückte sich indeß freundlich zu ihr hin, und flüsterte: für diesmal galt es ihm da nicht! Gretchen stutzte — den Hirsch? fragte sie ungewiß. Der Förster hörte es und sagte lachend, als wenn es kein andres Wild mehr in der Welt gebe! Doch ärgerlich setzte er

hinzu: der Jacob hätte indeß wohl anderswo die Büchse abschießen können! Er ist heute ganz wild der Bursche! Daran sind gewisse Leute Schuld, fiel die Mutter zurechtweisend ein. Das kömmt von den fremden Narrenteidungen die wir im Kopfe haben, setzte sie mit bedeutendem Seitenblick hinzu, darüber vergißt man das Nächste und Beste.

Ihr entschlüpften in großem Unwillen die allzudeutlichen Aeußerungen, denn immer beschützte sie Jacobs Liebe, auf die sie ihre und ihres Kindes Zukunft gründete. Er muß dem Alten adjungirt werden, sagte sie, sich das Kommende vorauslenkend, Gretchen heirathen und uns beide nach Martin's Tode hier auf der Forst ernähren und behalten. Der Förster aber, der sie lange errieth, zuckte jetzt ärgerlich die Schultern, und gebot ihr durch Blick und Mienen Stillschweigen.

Es wäre dies kaum nöthig gewesen, denn der Fremde und Gretchen hatten nicht auf sie gemerkt. Beide waren in einem lebhaften Gespräch über den nahen Markt

begriffen. Puzinelli stellte das lang erwartete Vergnügen so hell vor der Kleinen Seele, malte alles so genau und deutlich aus, daß Gretchen da zu seyn, Buden und Waaren, Käufer und Verkäufer, Fahrende und Reuter, und das ganze bunte laute Wesen zu sehen glaubte.

Ihre Sinne blieben den ganzen Abend in ungewohnter Spannung. Es drehete sich ihr alles im Kopf herum, ihr war als brennen ihr tausend Lichter im Innern, und all die Bilder, die sie gesehen, tanzen dazwischen hin und her. Nur als sie endlich in ihrem Bettchen lag, die Lampe ausgelöscht war, stand ihr das e i n e holde Gesicht des jungen Fürsten, den der Fremde ihr zuletzt zeigte, ganz fest und deutlich vor Augen. Die holden Züge schienen sich zu bewegen, es war als theilen sich die Lippen und flüsterten Gretchen etwas in's Herz. Armer Hirsch! lispelte diese, schon halb von Traumesnebeln umsponnen, schloß die müden Augen, und schlief bis am Morgen.

Jacob's rohe Stimme weckte sie. Laut und polternd wie immer, handthierte er in

dem

dem kleinen Hausflur zunächst an ihrer Kammer mit Tisch und Schemel und andern Hausgeräth. Wie in die Schlacht hinein hörte ihn Gretchen rufen: da Mutter ist das Herz; nur gleich beigesetzt, das giebt ein gutes Essen! und fort mit den Augen und den andern Unrath. Herr Gott! rief Gretchen hoch im Bette auffahrend, sie zerlegen draußen wohl den Hirsch! Die Augen? nein, die Augen muß ich haben, setzte sie heftig hinzu. Die lieben schönen Augen seufzte sie mehrmals, während sie die Kleider überwarf, und mit ängstlicher Hast aus ihrer Kammer trat.

Ich will helfen, rief sie der Mutter entgegen, indem sie dieser ein Geschirr, in welchem die großen ausgestochenen Hirschaugen lagen, fast gewaltsam aus den Händen riß, und mit fieberhafter Eile noch Eines und das Andre thuend, damit sie nur schnell loskomme, an Jacob, ohne ihn anzusehen, vorüber zur Hausthür hinausflog.

Es war wohl die Scheu, daß Jemand ihr nachkommen und sie belauschen werde, daß Gretchen, wie gejagt, waldeinwärts lief und

und erst still stand und sich besann, als sie mitten in der Tannenschluft unweit dem verfallenen Brunnen war, und das finstere Dickigt, der schauerlich öde Platz ganz von Klippen eingeschlossen, ihr plötzlich die tödtlichste Furcht einjagten. Wo bin ich hingerathen? rief sie erschrocken. Ist mir's doch alles hier so bekannt und so erschrecklich!

Sie setzte sich auf einen Stein. Das ist der Brunnen! seufzte sie. Lieber Gott, der ist ja so verwittert! So grauschwarz und bemoost, und innen ganz mit knotigem Gezweig verwachsen, da ist nichts von Golde zu sehen! Und das Schloß! Wie kam mir nur das tolle Zeug in den Kopf! Dorthin, fuhr sie gedankenvoll fort, wo das Thal sich hügelich abflacht, weidete wohl der arme Hirsch! Unter des Brunnens Rand mag er oft gelegen haben, da will ich auch die schönen Augen einscharren!

Sie that es und stand und sann, weshalb ihr nur die sonderbare Betrübniß komme? und die Angst, sie wußte selbst nicht wovor? Da raschelte etwas hinter ihr im Laube. Sie sahe sich um, des Italiä-

ners große Augen sahen grüßend in die ihrigen. Herr Puzinelli! rief Gretchen ganz betreten, wie kommen Sie hierher? Ein Richtweg, schönes Kind, erwiederte er erklärend, führt mich um etwas näher durch die Schluft zur Stadt. Es freuet mich, daß ich Sie hier treffe, setzte er vertrauet hinzu. Ich suchte Sie im ganzen Hause vergebens auf. Sie wollten —? fragte Gretchen. Ei Abschied nehmen, versetzte jener. So leben Sie denn wohl, fuhr er, ihre beide Hände fassend, fort, Sie wissen schon, ich meyne es gut. Vergessen Sie den alten Puzinelli nicht. Wir sehen uns wohl bald wieder! Morgen denke ich, rief Gretchen ihm nach, als er schon mit seinen gewaltigen Schritten eine ebene Strecke durchmaß. Kann seyn, kann seyn! erwiederte er nach ihr umgewendet. Der Wind wehete in seinem Kleide und Haar, er hielt mit einer Hand eine spitzgeformte Pelzmütze fest auf dem Kopf gedrückt, mit der andern schwenkte er den gewundenen Wanderstab, während er einige Schritte rückwärts machte, und der breite, an beiden Seiten hervorstehende Kasten ihm das Ansehen

sehen gab, als trage er auf dem Rücken zwei große ausgespannte Flügel!

Gretchen schwindelte es. Sie glaubte nicht anders, als der Alte tanze in der Luft, sie drückte die Hand vor die Augen, und schlich ganz verstört und benommen nach Hause.

II.

Gewölbe und Buden waren aufgeputzt. Bunte Tücher und Bänder, Hauben und Hüte flatterten, farbigen Schmetterlingen gleich, an leichtgezogenen Seilen in den geöffneten Läden, weißbedeckte Tischchen mit Gewürz und Brustkuchen belegt, standen daneben, und hell glänzte das blank aufgethürmte Zinn und die goldgelbe Klempner-Waare. Doch vor allen lockten die zierlich verschlossenen Glaskistchen mit Ringen, Perlenschnüren, Ohrgehängen und feinen Tuchnadeln die Augen der Vornehmern auf sich. Gretchen hatte sich mit der Mutter an schachernden Juden, zudringlichen Krämern, gaffenden und bewunderndem Gewühl hin und wieder drängen und schieben lassen, und stand nun, während die Försterin ne-

beybei in einer Glasbude den jährlichen zerbrechlichen Abgang der Haushaltung zu ersetzen bemühet war, vor einem solchen Kästchen, das der schlichte, einsylbige Handelsmann eröffnet, und die Waaren ihrer Auswahl ohne sonderlich anpreisende Worte überlassen hatte. Einen Ring! den hätte sie wohl gern gehabt! Sie zog deren einige von dem pappenen Röllchen, auf welcher sie an einem rothen Faden aufgereihet waren, und probte einen nach dem Andern auf Zeige- und Mittelfinger an, doch keiner wollte ordentlich passen. Ein einziger nur, just der Letzte, es war ein schwarz angelaufener Stahlreif, der schloß den Finger ein, als sey er drauf geschmiedet. Was ist der Preis? fragte Gretchen, indem sie den weißen Finger gegen den dunklen Schmuck spielen ließ. Eine Kleinigkeit, erwiederte der Mann nachlässig, und mit Anderm derweil beschäfftigt, die Waare geht nicht recht, es ist ein alter Ring, man pflegt dergleichen nur bei Trauer- und Leichenfesten aufzustecken, wenn Gold und Silber allzuprahlend leuchten. Ich weiß selbst nicht, wo ich diesen herhabe, gebe mir die

Jung-

Jungfer was sie will dafür. Bei Trauer- und Leichenfesten stammelte Gretchen, und eilig bemühete sie sich, das liebe Kleinod los zu werden. Sie zog und drehete und schob an dem Ringe, bis dieser plötzlich allzugewaltsam gehandhabt, vom Finger auf den Boden glitt, und wie elastisch in kleinen Schwingungen, mitten in die Straße sprang. Es bückte sich ein Mann danach, der mit dem Rücken gegen Gretchen stand, auf deren Ausruf: Herr je! da fällt er hin! jedoch zu ihr gewendet mit fremdartigem Accent fragte: gehört Ihnen der Ring? so empfangen Sie ihn von mir zurück.

Gretchen hatte keine Worte, keinen Athem, sie stand wie eingewurzelt. Der Ring war wiederum an ihrem Finger, sie hatte es nicht gewehrt, sie hatte nichts gesagt, kaum etwas deutliches gedacht, nur das Einzige wußte sie, das Antlitz jenes Bildes hatte lebend zu ihr geredet! das war der schöne Mund, die länglich dunkeln, hohen, wehmüthig leuchtenden Augen! die fein gebogene Nase, das bleiche, anmuthsvolle vornehme Angesicht!

Was träumst du einmal wieder! schalt jetzt die Mutter, das betäubte Mädchen beim Arme fort die Straße hinunterziehend.

Gretchen erschrak. Sie besann sich und wollte eilig den Handschuh über die entblößte Hand ziehend, gesammelt und schicklich neben der Mutter hergehen. Allein der Handschuh fehlte ihr. Wo habe ich denn — sagte sie, Tuch und Arbeitskörbchen umkehrend — was denn? fragte die Försterin, wieder was vergessen? Gott ja, entgegnete die Arme, den Handschuh; ich muß ihn dort in der Bude haben liegen lassen, doch was das Schlimmste ist, die schönen rothen Rosen, die ich noch eben erst in Händen hielt, die — die ich dir schenkte? fiel die Mutter ein, die dir so schön zum weißem Kleide und braunem Haare standen? Die hast du? O geh! die kriegst du nun dein Lebsrage nicht wieder. Sie waren mir vom Hute losgegangen, sagte Gretchen kleinlaut, ich trug sie in der Hand, und — — jetzt denkt der Mann, (ich habe ihm den Ring hier nicht bezahlt) er könne

schon

schon dafür den Blumenstraus behalten. Den Ring? fragte die Mutter, welchen denn? Den hier! zeigte Gretchen. Gott bewahre in allen Gnaden! schrie jene auf, was willst du denn damit, das ist ja für die tiefe Trauer. Dem armen Mädchen rieselte es eiskalt vom Scheitel bis zur Zehe. Einen dummern Handel, schalt die Försterin, immer vor sich hinsprechend und nicht sehend wohin sie gehe; einen dummern Handel habe ich doch in meinem ganzem Leben nicht schließen hören! Solch unnützen Takel für die allerliebsten Rosen! und das Paar Handschuh ist nun auch zerrissen und vor nichts. Ich dachte es gleich! Hätte ich dich nur gar nicht aus den Augen gelassen.

Mutter! Mutter! Pferde! um Gotteswillen Pferde! wir sind ja mitten drin! warnte Gretchen hier mit ängstlicher Stimme. Herr meines Lebens schrie jene ganz verstürzt zurückprallend, was fange ich nun an! Sie waren im Gedränge vieler Pferde an einer Straßenecke vor dem Haus eines Roßhändlers gerathen. Ein dichter Hau-

fen

fen von Menschen stand und besahe, tadelte und feilschte. Mehrere Pferde wurden zur Probe geritten, andre vorgeführt die unruhig und wild, kaum zu zügeln, ausschlugen und hin und wieder drängten. Mutter und Tochter geriethen in die größte Verlegenheit. Die Erstere hatte sich mit mancherlei neugekauftem Krame beladen, sie war unbehülflich, und wußte vor Angst nicht aus noch ein. Da bot ihr ein feiner Mann die Hand und zugleich Gretchen und sie mit fortziehend, sagte er liebreich: kommen Sie! kommen Sie! ich helfe Ihnen durch.

Ein Engel, flüsterte die kaum Athem schöpfende Försterin, als sie jetzt in Sicherheit auf dem freien Platze vor der goldenen Traube standen, ein Engel hat sie zu unsrer Rettung herbeigeführt. Ein Engel! seufzte Gretchen dem bewegten Herzen, das unter ungleich zuckenden Schlägen, den Fremden wie vorher erkannte. Dieser hatte sich mit selten weicher Anmuth in einem paar leisen Worten eben auch der flüchtigen Bekanntschaft erinnert, und auf der Mut-

ter dringendes Verlangen, Stand und Namen sagend, bat er diese jetzt um die Erlaubniß, den schönen Wald und das kleine Forsthaus aufsuchen zu dürfen, von welchem die redselige Försterin in den paar Minuten alles ersinnliche Gute lang und breit hererzählte.

Ein Oberst war es, schmunzelte die beglückte Frau, als sie allein mit ihrem träumenden Kinde in dem Gasthause am Fenster saß, und Ohaston heißt er! Wie der Vater sich wundern wird, setzte sie, in Gedanken den ganzen Empfang des Fremden auf dem Forsthause durchmachend hinzu. Und der Jacob? ja da kann ich nun nicht helfen, lächelte sie, zuschließen kann man denn doch sein Haus nicht, und noch weniger undankbar seyn um die Grillen Andrer. Im Grunde, fuhr sie nachdenkend fort, war das Betragen des hochmüthigen Burschen, neulich als der Italiäner bei uns war, recht albern, recht bäurisch und plump. Mein Gott! er ist ja doch noch nicht Hausherr der Musje Habenichts, was will er denn? Aber da schlug ihn der gemeine Jä-

ger-

gerbursche in den Nacken! Ach ja, eine vornehme Extraction die spürt sich immer gleich! — Du sagst ja aber gar nichts Gretchen, unterbrach sie sich hier selbst, was ist dir denn? grämst du dich um die Rosen, Kind? — I, das laß du man! wer weiß wie alles in der Welt kommt! Der Himmel kann dir wohl noch Perlen und Geschmeide, und andern Staat statt der lumpigen paar Rosen bescheeren.

Kronen, Kronen! sagte hier eine bekannte Stimme, sind nicht zu gut für das schöne Kind! Gott bewahre! rief die Förſterin erschrocken, als sie sich umsehend des Italiäners großen Augen begegnete, die grüßend zur Thür hineinleuchteten. Ja ja, setzte er näher tretend hinzu, was sind so ein paar armselige Rosen, die vergehen, und nicht Glanz und Ruhm und Ehre auf der Welt zurücklassend. Nein die Jungfer ist zu etwas Höherm geboren, das liest man auf ihrer Stirn.

Ei Herr Puzinelli, entgegnete die Mutter halb geschmeichelt, halb verschämt, es ist nicht fein, uns so zu behorchen. Ich

wollte

wollte die Kleine nur trösten, die mir allzulange an ein Verlorenes denkt.

Verloren! was verloren! rief jener heftig. Der Schönheit steht die Welt zu Gebote. Ich prophezeye der Jungfer große Dinge im Leben! Und gewiß Frau Försterin, ich verstehe mich so etwas auf die Phisiognomie. Wer so ein Päckchen Jahre und Erfahrungen auf dem Rücken herumschleppt, der folgert und schließt meist immer richtig. Geben Sie Acht, geben Sie Acht, und denken Sie an den alten Puzinelli!

Die Mutter kicherte heimlich in der Seele, doch legte sie das Gesicht in ernste Falten, und wollte nichts von dem allen hören. Gretchen aber sahe den seltsamen Mann mit einem Blick an, als fragte sie: weißt Du denn? und ist es wahr? ist er's?

Es war indeß dunkel geworden, und Zeit an die Rückfahrt zu denken. Die Mutter riß sich aus ihren bethörenden Träumen heraus, und gieng, das Anspannen zu bestellen. Gretchen und der Italiäner blieben

ben einander gegenüber, beide so Aehnliches und doch so Verschiedenes denkend. Es war als stehe noch etwas zwischen ihnen, denn keiner mochte das Schweigen brechen. Puzinellis Augen lagen scharf auf dem Fenster, als locken seine Blicke etwas heran. Da gieng unten in der Straße der schöne Oberst, er sahe zu Gretchen herauf, indem er mit einer gewissen freudigen Hast grüßte, als wolle er sagen: bist du doch noch hier, schönes Mädchen? ich hoffte es kaum.

Der da ist's, der dir Reichthum und Ehre, Glanz und Liebesglück bieten wird, sträube dich nur wenn er dich ruft, flüsterte es leise in oder um Gretchen, sie wußte es selbst nicht, denn als sie sich umsahe, war sie allein, der Italiäner fort, das Zimmer dunkel, die Mutter noch nicht zurück.

Ja ja der ist's! wiederholte sie sich mehrmals! Ach wenn er doch nur gleich jetzt hier, und alles offenbar wäre, wie es kommen soll! Hat mir doch immer von so etwas geträumt! Der wird mir auch wohl

das

das Schloß im Walde bauen lassen, und den Brunnen — Sie fuhr hier unwillkührlich zusammen, die Hirscheseaugen traten ihr mit einemmale vor die Seele, es war als sähen sie Gretchen an und weinten.

Hast Du's gesehen? Hast Du's gesehen Kind? fragte die Mutter, eilig in das Zimmer tretend. Gott ja, entgegnete die Kleine zerstreut, die Thränen sind mir recht in's Herz gefallen. Thränen? rief die Försterin, Gott behüte und bewahre, was willst du denn damit anjetzt! Er sahe ja aus wie ein junger König, so glau und frisch, und lachte recht da, so zu sagen fest, als er heraufgrüßte. Aber höre mal Gretchen, fuhr sie fort, als diese immer noch etwas benommen dasaß, ich will dir mal was sagen. Jetzt läßt du die träumerischen Grillen fahren, sieh'st nicht immer, wie der Hahn nach dem Steich, starr und grade vor dir hin, hörst zu, wenn man mit dir spricht, und weißt Red' und Antwort zu geben, hältst was auf dich, nimmst die guten Sachen in Acht, weißt sie zu rechter Zeit anzuthun, und sie sauber und zierlich

zu tragen, kurz du wirst mir ganz, ganz anders — Und mit dem Jacob — das sage ich dir — den halte in Respect, oder ich weise ihm einmal die Zähne, der muß uns nicht drein reden wollen! Nein mein lieber Musje, so hoch schießen die Jägerburschen nicht! Da rede ich auch noch ein Wörtchen drein.

Gretchen lächelte der Mutter beifällig zu, und froh bei ihr Unterstützung gegen den Zudringlichen zu finden, überhörte sie gern die frühern scharfen Verweise und die drohende Mahnung, daß sie ganz, ganz anders werden solle.

Unterweges schien die Mutter das auch wieder vergessen zu haben, oder doch nicht sonderlich auf Gretchens schweigsames Wesen zu achten, denn sie selbst hörte nicht auf von dem angenehmen Wesen des allerliebsten Obersten, und wie er sie so fein bei der Hand genommen, und so artig und anständig gesprochen habe, zu reden. Das währte bis der Wagen vor dem Forsthause hielt, und Jacob die Stiege laut herabstolpernd ein Licht in der Hand zur Thür hinaussahe, dieses dann eilig bei Seite

setzte,

setzte, an den Wagen sprang, und mit seinem gewöhnlichem warten Sie, warten Sie Mutterchen, ich bin schon da! die Försterin ohne weiteres unter beide Arme faßte, und ihr mit einem derben Schwunge vom Wagen herunter auf die Beine half. Sie pflegte ihm dann sonst wohl dankbar die Hand zu schütteln, und schmeichelnd einen guten Abend lieber Sohn, oder sonstige hoffnungsreiche Anspielungen in den Bewillkommungsgruß mit einzuflechten, doch heute rief sie fast ärgerlich: man sachte, man sachte! nur nicht so ungestüm! und gleich drauf, als Jacob sie so sauber er konnte, die Treppe hinaufleitete, brummte sie trocken: ich danke, ich danke, es ist schon gut, Jacob ist der Herr wohl, und ist alles beim Alten im Hause? —

Was hat denn die alte Katze heute unter ihrer Mütze? dachte Jacob, die eingekauften Waaren vom Wagen herab in Küche und Keller schaffend. Gretchen war ihm wie gewöhnlich unter den Armen weg in ihre Kammer geschlüpft. Na, lachte er, einen Jahrmarkt hat sie mir denn doch wohl mitgebracht!

gebracht! Wird wohl so eine Weste oder ein Halstuch seyn, da hat die Alte doch sonst drauf gehalten!

Er trat in solcher Erwartung, den Verdruß über den schlechten Empfang abschüttelnd, zur Stube hinein. Allein hier sahe es nach nichts Wenigerm, als einer Jahrmarktsfreude für ihn aus. Gretchen war gar nicht da, die Mutter wollte zur Zeit noch die Vorsichtige spielen, und nichts von ihren geheimen Hoffnungen laut werden lassen, deshalb war sie gezwungen schweigsam und hierüber nach und nach verdrießlich geworden, welche Laune der alte Martin theilte, dem die Reisenden ohnehin zu lange weggeblieben, und nicht in der von ihm erwarteten fröhlichen Stimmung wiedergekehrt waren. Er kannte seine Frau und merkte, daß sie mit etwas hinter dem Berge halte und nur nicht mit der Sprache heraus wolle. Er ließ sie in solchen Fällen nicht ohne innere Unruhe, doch stets mit völlig gesammelter Fassung nach und nach aus ihrem Versteck herauskommen.

Sie kam auch heute, wie er es voraus wußte. Recht unglücklich! hub sie endlich

an,

an, hätten wir werden können. Das Gedränge war ganz enorm schrecklich, so daß man jeden Augenblick unter Wagen und Pferden gerieth, man wußte gar nicht wo man war, so schob einem das Volk hin und her. Mit einem Male auch, so schreiet die Grethe: Herr Je, Mutter! und wie ich mich umsehe, da wiherte eine ganze Koppel wilder Engländer hinter mir und vor mir und an der Seite, die bäumen sich und schlagen aus, kein Mensch kann sie bändigen. Nu? unterbrach sie der Förster, warst du denn blind drauf zu gelaufen? sah'st du denn die große Beester nicht, die doch wohl nicht aus der Luft herunter fielen? Da sieht man auch, erwiederte sie zurechtweisend, wenn die Menschen wie eine dicke Wolke die ganze Straße zudecken, man arbeitet sich durch die Populace durch, gleichviel, ob Menschen oder Vieh. Na, kurzum, ich war unters Vieh gerathen, und stand und wußte nicht wo ich mit mir und dem Mädchen hin sollte. Die zimperte da auch hinter mir, und: Platz, Platz, riefen mehrere Reuter und sprengten vor, grade über uns weg, wenn nicht ein char-

man-

manter Mann mit einemmale herzugesprungen wäre, und uns beiden an den Armen fortreißend das Leben rettete.

Das Leben! wiederholte Martin, nun mein Kind, das wäre wohl auch nicht sogleich verloren gewesen. Nicht? nicht? fragte sie spöttisch: O freilich, es ist gar nichts von wilden Pferden zertreten, zerquetscht, zermaimt, in Millionen tausend Stücke zerrissen zu werden, dabei behält man Leben und Gesundheit, und bedankt sich noch für die allerliebste Motion. Donner und's Wetter! schmetterte der Förster drein, das sagt ein dummer Esel, aber ich nicht. Was die Pferde aus Euch gemacht hätten, wenn ihr unter sie geriethet, davon spricht kein Mensch, aber ich behaupte, dahin wäre es gar nicht gekommen. Jacob kicherte heimlich und sagte: Frau Försterin, Sie sind ja sonst so klug, Sie wären mein Seel' nicht zu Schaden gekommen. Diese sahe ihn mit Augen an, die alle Schimpfreden der Welt auf ihn niedersprüheten, aber der Aerger schnürte ihr Brust und Kehle zu. Sie antwortete nichts, sondern

gieng

gieng stumm und dumpf, einen Vulcan in der kochenden Seele, aus dem Zimmer. —

Es war Essenszeit, als sie sich, ohne die rothgeweinten Augen aufzuschlagen, an des verlegen lächelnden Försters Seite zu Tisch setzte. Sie aß nicht einen Bissen, und beantwortete nur Gretchens ängstliche Blicke mit Mienen, die an Jacob hinfliegend deutlich sagten: Die Thränen, die mir der Aerger seinetwegen jetzt auspreßten, sollen ihm theuer zu stehen kommen, er soll es büßen.

Du hast uns, hub der Förster, ihr das beste Stück aus der Schüssel freundlich vorlegend an, du hast uns ja noch gar nicht gesagt, liebes Kind, wer der Ehrenmann war, der Euch so edelmüthig beisprang? Jacob horchte wie vorahndend hoch auf, Gretchen ward feuerroth, und faßte eilig nach einem Gläse mit Wasser. Die Mutter trat ihr auf den Fuß, und entgegnete nicht ganz ohne einige Erweichung der herben Züge: ein Offizier war es, Oberst Gaston, nannte er sich. Wohl ein Ausländer, fragte Martin weiter, und ein alter Herr? — Dieß

goß einen Freudenschein über das Gesicht der triumphirenden. Alter Herr! lachte sie laut auf, nun so Gott will, ist unser Gretchen noch nicht alt, und wenige Jahre mehr, als sie, mag der Oberst zählen, auch so zarte Gesichtsbildung hat er, feine Haut, leichtes Roth auf den Wangen, kurz eine vornehme Natur.

Das dich! fluchte Jacob der alten Wachtel, die ihm ein Stückchen Fleisch vom Teller mauste, einen Stoß mit dem Fuße versetzend.

Die Reihe zu lachen kam jetzt an die Försterin. Ihr schwoll im Stillen der Freudenkamm, sie ließ das Gespräch nicht wieder fallen, und der alte Martin, froh, sie wieder gut, und Gretchen lächeln zu sehen, spann den Faden immer länger und länger fort, bis dem Jacob die Geduld riß, er aufstand, die Hunde pfiff, und wie er sagte, einem Eber nachzuspüren, in den Wald rannte.

Es war denn auch bei der wechselnden Redseligkeit der Försterin nach und nach alles, was der feine Fremde gesagt und gethan

gethan hatte, herausgekommen, auch daß er ein Jäger sey, und die schöne Forst besuchen zu dürfen, gebeten habe. Martin machte wohl eine krause Stirn dazu, und lächelte so sauersüß, als wolle er sagen: ich merke wohl nach welchem Wilde er spürt, doch lächelte er, und mochte um so weniger heute etwas dagegen äußern, als er dachte: kommt Zeit, kommt Rath, und wer weiß auch, wie Dinge und Menschen wechseln! so ein galanter Herr schwatzt viel, und denkt nichts dabei.

Jener indeß dachte mancherlei im Stillen, und hatte es nicht vergessen, daß der Wald so dicht und groß sey, und das schöne Mädchen an dessen Eingange wie ein holder freundlicher Schutzgeist stehe, um mit den wunderlich fragenden tiefsinnigen Blicken ihn unwiederstehlich hineinzuziehen scheine. Es währte nicht einen vollen Tag, so hielt ein schlanker Reuter im einfachen Jagdkleide auf einem feingegliedertem Rehfalben vor dem Forsthause, und fragte mit angenehmer etwas tiefklingender Stimme: ob der Herr Förster zu Hause

 sey?

sey? Gretchen blieb ganz starr und unbeweglich am Fenster stehen, und als der Vater sie ansehend ausrief: Aha! wohl Eure Bekanntschaft aus der Stadt, konnte sie nichts als bejahend nicken, und mit kaumer Noth aus dem Stübchen hinaus zu der Mutter in die Küche schleichen.

Förster Martin trat indeß seinem Gaste frei und ehrlich offen entgegen, faßte seine Hand, schüttelte sie und sagte: Ich weiß wer Sie sind, und was ich Ihnen schuldig bin. Seyn Sie willkommen! Oberst Gaston lenkte bescheiden von jenem Vorfalle ab, redete vielmehr von der Jagd, dem hiesigen Wildstande, besahe des Försters Gewehre, lobte und tadelte sie mit Einsicht, und versprach dem Alten nächstens, wenn er ihm erlaube sein Revier mit ihm abzutreiben, ein paar kostbare, wohlerprobte Flinten mitzubringen. Es gieng so unwillkührlich im Gespräch von einem zum andern fort, wobei es nicht unberührt blieb, daß Martin früher Soldat war, und den Krieg mitgemacht hatte. Der junge Mann hörte ihm aufmerksam zu, ließ sich die verschiede-

schiedenen Schlachten, welche jener durch⸗gefochten, umständlich erzählen, war nicht zum Schein, sondern völlig mit Sinnen und Gedanken bei den Berichten, fragte und hörte, und zeigte eben durch die Stellung der Fragen, daß er Bescheid wisse, und lebendig Theil nehme.

Eine Stunde war fast auf die Weise vergangen, ohne daß Gaston nach Gret⸗chen und ihrer Mutter gefragt, oder durch Blick und Mienen gezeigt hätte, er ver⸗misse oder verlange nach etwas Anderm, als des Försters Unterhaltung. Will er dich bethören? dachte dieser, oder ist es ihm wirklich nur um Weidwerk und Kriegswe⸗sen zu thun? Dieß wurmte dem ehrlichen Martin doch fast störend im Kopfe herum. Er ward zerstreuet, und kam in sich weder über jene Frage noch über die hinaus. Was der schöne vornehme, wohlunterrichtete Frem⸗de eigentlich hier im Lande wolle? als Ga⸗ston ohne alle künstliche Uebergänge sehr na⸗türlich einmal vom Kriege redend, auch auf seine Waffenthaten in der Condeeischen Ar⸗mee zurückkam. Es gieng höchst einfach

hieraus hervor, daß der Oberst zu dieser gehörend, jetzt ohne Heimath und Vaterland sich erst ein Daseyn suchen müsse, und aus Gründen, die mit seiner persönlichen, so wie mit der Geschichte seines Vaterlandes im Zusammenhange stehen, einen einsamen, verborgenen Aufenthalt suche. Das edelste, jedem unbefangenen Auge, unverkennbar wahre Feuer gekränkter, und über die Kränkung hinausstrebender Seele, gab den Worten des Obersten etwas ganz eigenthümlich Gewichtiges, ja melancholisch Erhabenes, was unwillkührlich mit Ehrfurcht und Liebe erfüllte.

Ueberall war hiermit ein schnell fassender Zunder in des Försters Inneres geworfen. Sein grader Sinn faßte mit unversöhnlichem Grimm die Rebellen und Unruhestifter, und wandte sich voll Mitleid und jenem Respect, der dem Unglück gebührt, zu den Vertriebenen. Sein und seiner Familie Leben, Wohlstand und Gedeihen war mit dem vollwichtigen Daseyn eines geehrten Gutes- und Oberherrschaft seit undenklichen Jahren zusammengewachsen.

Der-

Derselbe Boden gab den gemeinsamen Wurzeln Nahrung, er schauderte stets bei dem Gedanken, daß die Neuerer auch hier den gesunden Grund untergraben, und was Wahl und Natur eng verbanden, zerreißen und versplittern möchten! Ueber allen Ausdruck rührten ihn daher die Opfer jenes satanisch blinden Eifers. Er hatte immer gewünscht, seine Hand einmal zu ihrer Rettung bieten, oder doch dem Einzeln hülfreich seyn zu können. Jetzt nun flichtete ein junger Held, dem das unerbittliche Geschick den rühmlich erkämpften Lorbeer versagte, zu seinem Heerde, er wollte nichts als Obdach und Verborgenheit. Ein seltsamer Zufall hatte ihn seiner Familie bekannt gemacht, diese ihm gewissermaßen verpflichtet, alles fügte sich, als solle und müsse es seyn. Der ehrliche Förster besann sich nicht lange, hier war an nichts Unwürdiges oder tückisch Hinterlistiges länger zu denken, schnell reichte er Gaston die Hand. Was wollen wir weiter nach einem einsamen Aufenthalte für sie suchen, Herr Oberst, sagte er gutmüthig, steht Ihnen das arme Häuschen an? gut, so bleiben

Sie

Sie hier. Versuchen Sie es zum wenigsten den Winter über. Ich habe da oben ein kleines Zimmer, es ist hell und warm, sehen Sie sich nachdem ein wenig drin um, und gefällt es Ihnen, so — Herr Förster, fiel ihm Gaston in's Wort, Ihr ehrliches Herz heischt Wahrheit und Offenheit, ich berge es Ihnen deshalb nicht, Sie sprechen meinen Wunsch aus. Es war von Anfang meine Absicht, ich bin aus diesem Grunde hier. Nennen Sie es Ohngefähr, was mich zu Ihrer Familie führte, mir schien es ein Wink des Himmels. Ich konnte das Günstige des zufällig entstandenen Verhältnisses nicht übersehen. Ein Blick reichte hin, um mich in diese Herzen voll Güte und liebreicher Gastlichkeit sehen zu lassen. Ihr Stand, ihre Wohnung, lieber Alter, alles ließ mich auf schnelles Bekanntwerden, auf Ruhe und Stille hoffen. Gönnen Sie mir diese auf kurze Zeit. Vielleicht wendet sich das unruhig arbeitende Leben, vielleicht kann ich Ihnen einst lohnen — — Davon nichts! davon nichts! rief Martin heftig, seyn Sie gewiß, mein Herr Oberst, wir werden uns gegenseitig

nichts

nichts schuldig bleiben. Finden Sie hier ein ungestörtes Leben, so zahlen Sie mir dagegen reichlich mit der Freude, Ihnen dienen zu können. Nun dabei bleibt es, sagte Gaston, treuherzig seine Hand schüttelnd. Doch jetzt nichts weiter davon, lassen Sie mich Ihre Hausgenossen begrüßen, ich hoffte sie sollten dem Bekannten von gestern freundlicher entgegen treten!

Das ist nun so! lachte Martin, das Weibervolk muß sich erst putzen, um freundlich zu seyn. Meine Alte denkt denn auch wohl zunächst daran, den vornehmen Gast gut zu bewirthen!

Der Förster gieng indeß, Frau und Tochter zu holen. Die Letztere stand erst verschämt und blöde hinter der, breit und kraus durch einander schwatzenden Mutter, und ließ das karge Ja und Nein nur so eben zwischen den geschlossenen Lippen hinsäuseln, doch Gaston war so unbefangen, so einfach und heiter mit ihr, daß sich die kleinen Nebel auf ihrer Stirn immer duftiger und durchsichtiger verzogen, und bald der reine Glanz unschuldiger Freude ganz unverkennbar darauf strahlte.

Es hatte sich wie von selbst ohne viel Worte so gemacht, daß Gaston ein Nachtlager im Forsthause annahm, woraus denn, einer Verabredung mit Martin zufolge, längeres und immer längeres Bleiben ohne festgestellte Erklärung oder sonstige Uebereinkunft ganz unmerklich hervorgehen sollte.

Jacob war nicht daheim. Der Abend vergieng ohne irgend eine Störung, schnell und froh. Gretchen war wie verwandelt, ihre Brust so weit, Gedanken und Worte so schnell, alle Bewegungen so unwillkührlich, so leicht, ihr war als würde sie von etwas getragen, gieng sie, so glaubte sie kaum den Boden zu berühren, die Luft die sie umgab, schien aus feinern, elastischen Stoffen gebildet, sie schwebte mit Leib und Seele wie durch unermeßliche Räume.

So fast schwindelnd taumelte sie Nachts in ihr Bettchen, zog die Vorhänge dicht zu, und wollte sich nun alles zurück rufen, was der liebe, schöne Mann Abends über geredet hatte, wie er dazu aussahe, wie er lächelte und die feinen Perlenzähnchen so allerliebst zwischen den Lippen durchleuchteten,

und dann mit einem Male wieder alles so still und ernst ward in dem edlem Gesichte. Ach und die Augen! die großen tiefsinnigen Augen! eine Weile am Boden geheftet unter schattenden Wimpern verdeckt lagen, und dann langsam in die Höhe sehend, plötzlich wie mit einem Licht-Blitz die melancholischen Schleier theilten, und so groß und königlich umhersahen! Gretchen war in dem Augenblick eine große Künstlerin! sie mahlte zum Sprechen wahr und warm. Doch mitten in der lieben Arbeit, sie wußte nicht, war es wirklich? oder träumte sie? öffnete eine starke Hand die Bettvorhänge. Des Italiäners Kopf steckte sich behend zwischen die Spalte; nickte, und ganz an ihr Ohr gebeugt, flüsterte Puzinelli's wohlbekannte Stimme: „Sey klug Gretchen! vertraue dich mir an, du sollst ihn haben, ich ließ dich nicht umsonst in meinen Zauberspiegel sehen, denn was du für ein Bild hieltest, war der Holdselige selbst. Dein Herz muß vertrocknen, wird er dir entrissen. Denke an die Kronen, Kind, die ich dir verhieß, sieh nur recht hin, dein schöner Gast trägt den Goldreif auf der Stirn.

Kronen! Gretchen, Kronen! dir durstet ja doch die ganze Seele danach! Drum vertraue dich mir an, ich bin von nun an zu deinem Dienst!" —

Gerechter Himmel! stöhnte die Kleine, was ist das. Sie richtete sich im Bette auf, aber es war alles dunkel und still, tiefe Nacht um sie, doch kein Schlaf und keine Ruhe mehr für sie zu finden!

III.

Monate waren verflossen, während denen die süßesten und gehässigsten Gefühle im Geheim entwickelt und genährt, mit immer steigendem Gewicht unsichtbar auf dem armen kleinen Forsthause lasteten.

Gretchen konnte weder Ruhe noch Unbefangenheit in dem ganz verworrenen Zustande ihrer geängsteten, geklemmten, wollenden und nicht wollenden Seele finden. Was in dieser recht vorgieng, wußte sie selbst nicht bestimmt anzugeben. Die Liebe war erst so schuldlos darin aufgestiegen, aber ein häßlicher grauer Dampf zog drüber hin, und verfinsterte ihr die reine Flamme. Der goldene Reif lag nun einmal

mal auf Gaston's Stirn, es war als zerschneide und theile ihr der das Herz. Sie konnte sich des anmüthigen Freundes heiterer, einfacher Unterhaltung, seiner sanften vertraulichen Nähe länger nicht erfreuen. Kindlich, wie mit einem Kinde, tändelte er bis dahin mit der Unschuldigen, lehrte sie zierliche Bildchen mit der Scheere in Papier ausschneiden, Haargeflechte kunstreich in einander fügen, Blumen und Landschaften daraus bildend; heitere Liedchen singen, und Räthsel und Charaden aufgeben und lösen. Doch in Gretchen kochte und gährte eine dunkle Angst, die sie oft voll Unmuth und Ungeduld hegte, und von dem Arglosen wegriß, der lange nicht merkte, was in dem kleinen Herzen vorgieng, oder auch wohl zu großmüthig war, darauf zu achten. Er hatte sich immer an Gretchen wie an einer Blume erfreuet, deren Frühlingsglanz seinem ernst und dürrgestalteten Leben einen milden Wiederschein lieh. Mehr hatte er sich bei ihr nicht gedacht, weiter war sie in dies verwickelte Fern, in die unbegriffene Zukunft hineinarbeitende Leben nicht gedrungen. Fast erschrocken fühlte er jetzt,

was er dem lieben Kinde unverschuldet geworden war.

Die trübe Entdeckung griff sehr störend in seine gegenwärtigen Verhältnisse ein. Dankbarkeit und Ehre verboten ihm, wissend eine Täuschung zu nähren, die der Familie seines edlen, arglosen Wirthes unsägliche Qualen bereiten mußte. Gleichwohl heischte eine andre, dringende Pflicht, daß er sich neuern Briefen zufolge, jetzt still in dem verborgenen Winkel halte, der ihm bis dahin als Zuflucht diente. Gaston wußte nur zu gewiß, daß eine gewaltige Hand über die Gränzen eigener Macht hinausstrebend, Miene mache, ihn auf fremdem Boden zu erfassen, und mit seinem Leben auch das geliebter, theurer Personen bedrohe. Diese erst in Sicherheit zu wissen, dann aber sich selbst nach England zu retten, das war der still bewahrte, behutsam eingeleitete Plan, der ihn hieher geführt, und so lange gefesselt hatte.

Unter solchen Umständen blieb ihm nichts anderes übrig, als sich Arbeiten vorschützend, in sein Zimmerchen zurückzuziehen,

hen, und Gretchen so viel als thunlich, zu meiden.

In der Einsamkeit nun so ganz verlassen, so verarmt an Liebe und Theilnahme, trat ihm denn doch wohl das Bild des schönen Mädchens vor die Seele, er drängte es zurück, schalt und zürnte mit sich über die abirrende Gaukeleien der Phantasie; allein kam er denn Abends vom alten Martin gedrängt und gequält an den kleinen Familientisch, sahe er in Gretchens rothgeweinte Augen, bebten die bleicher werdenden Lippen so unter verhaltenen Thränen, wenn sie mit ihm sprach, und zeigte ihm auch die Mutter nur schmollende oder bekümmerte Mienen, dann schlang ein leises Mitgefühl geheime, verlockende Bande zwischen ihm und Gretchen hin und wieder. Blicke und Mienen nahmen unwillkührlich jenen rührend weichen Ausdruck verhaltener, vergeblich bezwungener Theilnahme an, ein trübes bedeutungsvolles Wort entschlüpfte den Lippen, das die bereuende Vernunft vergebens zurückwünschte, und augenblickliches Vergessen zu bestrafen, sich stren-

ger

ger noch als wohl zuvor bewahrte und bewachte.

Solch ein irres Schwanken drängt die taumelnden Herzen nur an einander, und gießt überall Oel in's Feuer. Der Mutter ward dies ungleiche Betragen höchst anstößig. Sie hatte überhaupt etwas ganz anderes von dem Verhältnisse des Obersten zu Gretchen erwartet. So wie dies jetzt stand, war wenig davon zu hoffen. Das Mädchen, sagte sie unwillig, wird auch scheu und verdutzt, und weiß sich nicht zu nehmen. Statt der glänzenden vornehmen Verbindung bleibt sie wohl gar sitzen; denn der Jacob thut, seit der Fremde im Hause ist, als sey ihm nichts drum. Er sieht so gleichgültig drein, und hat ein recht hölzern stöckriges Wesen; ich ärgere mich ordentlich, so oft ich den Klotz ansehe!

Und wirklich gieng Jacob so unbekümmert seines Weges, daß man hätte denken können, er sey der Quälerei um Gretchen müde, und gebe sie ohne sonderlichen Kummer auf. Nur selten sahe man ihn im Hause. Er lag Tag und Nacht im Walde,

trieb

trieb seine Geschäffte sehr eifrig, und hatte sich des auffallendsten Jagdglückes zu erfreuen. Gegen Gaston war er, so oft er ihm begegnete, ehrerbietig und fremd, Gretchen that er, als sähe er nicht, nur den Förster schien er fast zu scheuen. Der hatte ihn auch zu Zeiten scharf in's Auge genommen, und wohl zu Frau und Tochter geäußert: daß er dem Burschen jetzt nicht so ganz traue, er habe etwas Curioses im Blick, und thue manchmal so recht bestialisch roh; auch verkehre er im Walde mit allerlei fremden Volk, gehe unter jedem möglichen Vorwand nach der Stadt, verkehre dort mit seltsamen Gesindel, wie er aus sichrer Hand wisse, und ihn selbst auch in solcher Gesellschaft in den nahen Dorfschenken getroffen habe, wo er trinkend und spielend viel Geld verthue, was er sonst nie an ihm bemerkte.

Der Mutter ward unsäglich angst bei solchen Aeußerungen. Sie trug sich ohnehin stets mit der Furcht, Nachts von Räubern und Mördern überfallen zu werden, und hörte bei jedem Hundegebell schon von

Weitem das verfängliche Pfeifen und Flüstern umherstreifender Banden. Wenn der Jacob aus Rache — ihr lief es eiskalt durch die Adern. Beleidigt war er, das konnte sie sich nicht ableugnen, sie, ganz besonders sie, hatte ihn empfindlich gekränkt, er konnte das im Grunde gar nicht verzeihen. Was hatte sie sonst nicht alles für ihn gethan! wie ihm geschmeichelt! was verheißen? — Und wie war ihm seither mitgespielt worden? Ja, ja es war gewiß, er sann darauf, sie ganz elend und klein vor ihren sichtlichen Augen zu machen! Wenn da noch Hülfe wäre! seufzte sie zitternd und bebend! Wenn ich noch einlenken könnte! Warum denn auch nicht? tröstete sie sich gleich darauf. Lieben thut sie der arme Junge immer noch, das kann man schon wissen! und das Beste wär's auch, wenn was draus würde! denn mit dem Andern — das ist ein Haselant! ein vornehmer Naseweis! der macht doch nicht Ernst. Wer weiß denn auch, wer der ist? und was er so im Lande herumduckt und sich verkriecht? Ein Spion vielleicht — Herr meines Lebens schrie sie, wird der

gekriegt,

gekriegt, so kommen wir auch in des Teufelsküche mit hinein! Ihr ward das selbigen Augenblickes so gewiß, daß sie zu Gretchen lief, sie schalt, sich an den müßigen Tagedieb, den versteckten Spitzbuben von Ausländer gehängt, ihm geglaubt, sich so zuthulich gegen ihn bewiesen, und den Jacob darüber für immer verscherzt und zu ihrer aller Verderben aufgehetzt zu haben. Sie überschüttete in ihrer gesteigerten Angst und Zorneslaune das verschüchterte Mädchen, stachelte, drängte und quälte sie auf eine Weise, daß die ohnehin Unklare und Bewegte ganz trostlos nach dem obern Stock in ein Bodenkämmerchen flüchtete, und dort auf ihren Knieen liegend unter heißen Schmerzesthränen rief: will mich denn niemand, niemand aus dieser Noth retten! Ihr fiel der alte Puzinelli ein. Ach wäre der hier! wimmerte sie, er wüßte wohl Rath! Es flagterte in diesem Augenblicke etwas über Gretchens Kopf, und peitschte mit schwerem Flügelschlag die gedrückte Bodenluft, daß es in kurzen Absätzen wie ein lautes Lachen um sie her schallete.

Gretchen sprang entsetzt auf. Ihre Thränen stockten. Sie sahe mit verstörten Blicken eine große Eule auf der Brandmauer des Schornsteines, an welchem sie lehnte, sitzen, und die klugen, großen Augen im Kopfe hin- und herdrehen. Den krummen, gelben Schnabel ein paar Mal unter dem klappenden Flügel wehend war es, als werde der sich gleich aufthu'n, und ordentliche vernehmliche Worte daraus hervorgehen, doch das Thier breitete beide Schwingen weit aus, und flog in kleinen Kreisen immer an der Bodenluke hin, durch die es wohl hineingekommen seyn mochte. Plötzlich huschte es dicht an ihrer Wange hin, und der Vogel strich pfeilschnell durch die Luke hinaus.

Da saß er draußen auf einer hohen Buche, und sahe mit brennenden Augen zu der Oeffnung hinein, und unten lag die alte schwarze Wachtel, und heulte jämmerlich. Gretchen erinnerte sich aus ihrer Kindheit, daß sie mit ihrer Wärterin auch ein Mal am Fenster stand, und es drinne in dem Baume so flagterte und lachte und

rief.

rief. Da sagte jene: das sind die Waldgeister, Kind, die sind böse auf die Menschen, die sie hier verstörten; denen ist nicht zu trauen! Und Paff! gieng's unten, und eine Kugel flog in den Baum, eine große Eule nach der der Vater geschossen hatte, stürzte auf den Boden, doch wie sie fiel, sprützte ein Tröpfchen von ihrem Blut auf Gretchens Hand. Die Wärterin wischte und wischte ängstlich mit ihrer Schürze, aber es blieb immer ein kleiner rother Flekken, wie von einem Nadelstich. Armes Kind! weinte die Alte, die im Walde haben nun Theil an dir. Hüte dich! Hüte dich! sagte sie wohl öfters. Bleibe ja fromm Gretchen, hatte sie noch auf ihrem Todtenbette geflehet. Aengstigend stiegen diese Erinnerungen jetzt in dem verstörten Mädchen auf. Der kleine rothe Fleck auf der Hand leuchtete ihr eben recht hell entgegen, doch drinne in dem anstoßenden Erkerstübchen gieng der Geliebte eben jetzt mit unruhigen Schritten auf- und ab, es war als rede er mit sich selbst, ganz deutlich hörte sie: dürfte ich einen Thron mit ihr theilen!

Gieb! o gieb! rief Gretchen in leidenschaftlicher Verzuckung, die gefaltenen Hände weit zu der Fensteröffnung nach dem hin- und wieder trippelnden Vogel ausstreckend, gieb mir ihn unbekannter Geist, ich kann nicht ohne ihn leben!

Sie erschrak, wie ihr die Worte entschlüpften, denn als habe es sie verstanden, fuhr das grauenhafte Thier aus dem Gezweig hoch empor, und verschwand in der dick bewölkten Luft.

Scheu und zitternd trat Gretchen tiefer in dem dunklen Brettverschlage zurück. Wie soll das alles werden! seufzte sie schwer. Ihr schwindelte vor dem Hinuntergehen zu Vater und Mutter, und dem Anblick des heimlich brütendem Jacob! Und gleichwohl hatte sie schon den Fuß gehoben, um den sauern Weg anzutreten, als eine süße, liebe Stimme sagte: wohin? Gretchen? fliehen Sie vor mir? — Es war Gaston, der zu dem offnen Kämmerchen hineinsehend, das wispernde Stimmchen und die leisen Seufzer hörte. Warum denn Thränen, Liebe! fragte er, seinen Arm

um

um sie schlingend. Stört Sie mein Anblick etwa? Soll ich fort von hier? wollen Sie es Gretchen? Diese drückte die überfließenden Augen in beide Hände, und fand kein einziges Wort für ihr dunkel ringendes Gefühl.

Gaston empfand sehr unruhig das Beben des armen kleinen Herzens, das seine brach davor; einen Augenblick vergaß er sich, die Welt, seine Verhältnisse in ihr, er sahe nur das schöne weinende Mädchen. Vertraue doch der Liebe, flüsterte er, sie sanft küssend, sie rettet dich und mich vielleicht; wer weiß, krönt sie nicht dein stilles Hoffen, und versöhnt mich mit meinem entflohenem Glück!

Entflohenes Glück? fragte Gretchen verwundert. O Sie sind nicht unglücklich! Sie —? was sollte Ihnen fehlen? weiß ich's doch, Sie sind ja groß und mächtig in der Welt. Auf dieser Stirn glänzt ja schon die Krone, die ich immer sahe, die bald jedermann sehen wird.

Du weißt? fragte Gaston fast erschrokken. Wer bist du Unbegreifliche? und mit wem verkehrst du im Geheim, daß du in

mei-

meinem verhüllten Schicksal lesen durftest! Ach schöner Prinz, flüsterte Gretchen — Um Gotteswillen, schweig! bat Gaston, ihre Lippen mit einem heißen Kuß verschließend, du weißt nicht was du sagst, oder —? Kind erzähle mir, wie kommst du zu dem Allem? wer sagte dir? —

Gellend rief der Mutter Stimme hier die Treppe herauf, Grete bist du da? wo steckst du denn? Gleich! gleich! entgegnete die Kleine, ich schließe nur das Bodenfenster! Lassen Sie mich jetzt, bat sie Gaston entschlüpfend. Wo finde ich dich allein? fragte dieser dringend. Morgen, morgen! entgegnete sie, ganz früh da bin ich in der Schluft am Hirschbrunnen.

Gretchen lachte und sang den ganzen Abend, wie Jemand der so recht aus Herzensgrunde vergnügt ist, und weiß, daß seine Wünsche erfüllt sind. Die Mutter hatte sie seit lange zum ersten Male mit Jacob freundlich am Heerde redend gefunden. Sie kniff dem sorglos träumenden, von nichts was um sie vorgieng wissendem, Kinde in die Backen, und nickte dem zu-

versicht-

versichtlich lachenden Jacob zu, als wolle sie sagen: schon recht! es wird alles werden, nur nicht abgelassen.

Der ließ auch nicht ab. Er wußte wohl, was er trieb. Doch Gretchen ließ er vor jetzt stehen, und gieng seiner Wege, denn die schwatzte ganz querfeldein, und gab ihm unverständliche Antworten. Warte du nur, dachte er, ich will dir wohl wieder in's rechte Geleis helfen, du sollst wohl anders pfeiffen lernen, die Geigen an deinem Himmel haben zum längsten geklungen!

Es war Morgens in der Frühstückstunde, daß der Förster den unangerührten Kaffee noch auf dem Tische stehen lassend, an das Fenster trat, und fragend: Nun was thut denn die schon jetzt draußen? den Riegel wegschob und Gretchen hineinwinkte. Sie kam auch; trat schweigend an den Tisch, setzte sich, schenkte ein und trank mit stieren, wunderlichen Blick den heißen Kaffee hinunter. Was spukt denn der im Gehirne dachte Martin, indem er sich kopfschüttelnd abwandte.

Na, nun wird er König! hub endlich Gretchen mit verzücktem Lächeln an.

Die

Die fremden Boten haben ihn eben vom Hirschbrunnen abgeholt. Gott Herr Jesus! rief der Vater, bleich wie der Tod vor Schrecken, was redest du denn für Albernheiten. Gewiß, versicherte das seelenvergnügte Mädchen, ich war ja dabei, ich habe alles mit meinen Augen mit angesehen. Er sträubte sich erst, aber es half nichts, kicherte sie lustig in sich hinein, sie führten ihn doch ab. Närrin! schalt die Försterin, arretirt haben sie ihn, das ist klar. An dem war nichts dran, der Spion sahe ihm aus den Augen, sie mögen ihm schon lange auf der Spur gewesen seyn; der Jacob hat wohl drum gewußt, der ließ sich gestern fast so gegen mich aus. Mutter, versicherte Gretchen, lasse sie sich doch so etwas nicht aufbinden; daß der ein Prinz ist, muß ich wohl am besten wissen.

Martin setzte sich ganz erschöpft nieder. Der Schreck war ihm in die Knie gefahren. Was, sagte er nach einer Pause, was ist geschehen? was hast du gesehen Gretchen? Fragt sie nicht, entgegnete der eben eintretende Jacob, die hat der Schreck wirre

gemacht,

gemacht, ich weiß Rede und Antwort zu geben, mich müßt Ihr fragen. Seht das Ding war so. Kurz Jacob! kurz! rief der Förster mit einem Blick, der dem Burschen fast muthlos gemacht hätte, doch faßte er sich schnell, indem er vertraulich sagte: Seh'n Sie Herr Förster, das war ein verdächtiger Kerl, ich wußte es gleich, aber Sie waren man für ihn importinirt. Es dauerte auch nicht lange, so witterte ihn die Polizei aus. Mich wollten sie auch in den Handel ziehen, aber ich dachte so, einmal bin ich doch in des Herrn Försters Dienst, und denn so, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Daß ich wohl Wege und Mittel angeben that, ja; das nu, lieber Gott, ich diene ja auch den Fürsten, ich wußte auch immer am Ersten, wo er zu fassen war. Heute Morgen kam es nun just zu passen. Da saß er mit der Jungfer — na ich will nichts gesehen haben, aber wahr ist es, auf dem Brunnenrande saßen sie beide so vertraulich und hatten sich umfaßt, und thaten so schön. Nun ist's Zeit, dachte ich, und da meine Beute hergeholt! und Allons! angefaßt! und fort

mit

mit ihm! Du hast? Du? fragte Martin mit zornbebenden Lippen. Herr je! Herr Förster, rief Jacob, der Kerl war ja ein Staatsverbrecher, das ganze französische Reich hat er aufwiegeln wollen, um Mord und Brand in der Welt anzuzetteln. Gretchen sahe ihn zürnend an. Vater, bat sie, hört nicht auf den Rohen da. Aus dem spricht Haß und Neid. Ihr werdet es indeß auch bald genung anders erfahren. Es wird wohl überall bekannt werden, und dann kommt auch der Prinz, und holt mich ab in sein neues Reich. Vielleicht schickt er gar noch heute die schöne prächtige Kutsche mit den großen, großen schwarzen Pferden, ich will drum lieber nur gleich einpacken.

Sie stand auf, und winkte geheimnißvoll die Mutter, die doch etwas bestürzt bei Gretchens confusen Reden dieser ängstlich folgte.

Gott! seufzte der alte Martin, muß ich das erleben. Er hielt den greisen Kopf in beiden Händen, ohne lange Zeit aufzusehen. Jacob stand wie versteint. Gretchens wahnsinniges Lächeln hatte ihm in's

Herz

Herz geschnitten. Die Rache war überdem gesättigt, und nichts dabei gewonnen. Es brannte ihm etwas wie Reue in der Brust. Er ward immer ängstlicher, und konnte nicht recht von der Stelle fort. Was machst Du noch hier? fragte Martin aufstehend. Geh', und komm mir nicht wieder vor die Augen. Solche heimliche Laurer sind ärger als offenbare Diebe und Mörder. Lieber die Pest im Hause, als so einen heimtückischen Schleicher. Jacob wollte etwas erwiedern, doch der Förster stampfte ungeduldig mit dem Fuße und wieß nach der Thür.

Ein Staatsverbrecher! seufzte der Alte, als jener ihn verlassen hatte. Ein Staatsverbrecher! er der treuherzige, vornehme liebe Mann! Nun so lüge du und der Teufel! er hatte mich wie behext, und das arme Ding auch! lieber Gott, was wird aus der werden? setzte er die Hände bekümmert faltend hinzu. Ja, das sage mal! fiel die Försterin im Hineintreten ein, das ist ein gewaltiges Kreutz, was da über uns gekommen ist! Die sitzt vor ihrer Lade und

singt

singt und jubelt, und packt die armen paar Lümpchen aus und ein, und schwatzt Zeug, daß man mit toll werden möchte.

Der Schreck, sagte der Vater, hat's ihr gethan, der doppelte Schreck, denn wenn sie ihn liebte — wie mußte sie sich vor den Leuten und vor sich selbst schämen. Das ist's nicht, das ist's nicht, versetzte die Mutter kopfschüttelnd, die verwünschten Einbildungen sind es, das sahe ich immer kommen. Dem Mädchen hat's wer von Kindesgebeinen angethan. Ja, ja, ein großes Kreutz ist es, seufzte der Alte, und Einer kann es nur von uns nehmen. Bei dem wollen wir Hülfe suchen.

Er wischte sich die nassen Augen, setzte sein Mützchen auf und gieng, Flinte und Jagdtasche auf dem Rücken, in Gottesnamen in den Wald hinaus.

Es blieb indeß von da wie es war in dem kleinen Forsthause. Gretchen träumte wie eine Seelige in ihrem unseligen Zustande fort. Ueberall ahndete und erwartete sie den Geliebten. Vorzüglich war ihr der Sturm in seinem hohlen Rollen, stets

ein

ein verkündender Bote. Horch! rief sie denn, die Brautkutsche fährt vor. Es störte sie hernach, aber auch weiter nicht, daß es anders war. Sie sang ununterbrochen weiter, und packte Koffer und Kisten unermüdet aus und ein.

Das hatte so über einen Monat gewährt. Die Aeltern kamen fast um vor Angst und Kummer. Kein Doktor wußte Rath, keine Mittel wollten anschlagen. Die Mutter wollte immer vergehen in ihrer Noth. Martin sprach nicht mehr darüber, und wollte auch keine Klagen hören. Das ändert nichts, sagte er jedesmal, wenn seine Frau die Jammergeschichte von Anfang an wiederholte, Hülfe schaffst du uns mit allen dem doch nicht. Es ist auch bei Menschen keine Hülfe. Darum schweige du in Geduld, und erwarte von dem Allmächtigen Rettung. Sie hätte etwas darum gegeben, wäre der Jacob noch dort gewesen, der hätte bei einem klugen Mann viele Meilen weit gehen und ihn befragen sollen; aber Jacob war fort. Gott wußte, wohin. Es war alles wie ausgestorben und verwandelt in der Welt.

Eines Abends war Gretchen unruhiger als gewöhnlich. Sie trat alle Augenblicke an das Fenster, und horchte auf jedes Flüstern und Rauschen in den Aesten.

Der Vater hatte indeß sein Lämpchen angezündet, setzte sich, und las die nicht längst durch eine über Land Semmel herumtragende Frau, eingegangene Zeitungen.

Sieh' doch Martin, sagte die Försterin, welche schon anfieng Gretchen weniger zu beachten, sieh' doch ob es wahr ist, was die alte Marie erzählt. Sie meynt, alle Zeitungen seyen voll von der gräßlichen Hinrichtung eines jungen schönen Prinzen, der hier im Lande aufgefangen, und dem Blutsauger, der sein Reich inne habe, ausgeliefert sey. Hier im Lande! rief der Förster, dem ein Licht aufgieng. Doch den Gedanken niederdrückend, setzte er hinzu, und wir wüßten nichts davon? — Geschichten! Geschichten! ist kein wahres Wort dran! So lies doch nur, bat die Frau. Hm! brummte er, und sahe das Blatt genauer durch, während Gretchen auf das erste Wort der Mutter unbemerkt herangeschli-

chen

chen war, und hinter Martins Sessel stehend, auf dessen Lehne mit beiden Ellenbogen gestützt, mit immer größer werdenden, rollenden Augen über des Vaters Schulter weg, die Zeilen anstarrte, und als jener sagte: ja es ist doch wahr, hier steht es, mit fürchterlicher Stimme den Finger auf die Unglücksstelle tippend ausrief: hier steht es! dann aber unter heransträubenden Zuckungen laut heulend zu Boden stürzte.

Wie Blitz und Schlag war die niederschmetternde Wahrheit, und das Licht des Bewußtseyns, Herz und Gedanken spaltend, in Gretchen aufgegangen. Doch die zerrütteten Geister kreisten verstört umher, sie kamen nie wieder in ihre gesetzliche Bahn zurück, und lange noch hielt das zerreißende Wüthen der empörten Natur an.

Vergebens waren die unglücklichen Aeltern um sie bemühet. Sie raste fort und fort, den unschuldig Gemordeten auf den Richtplatz begleitend, sein versprütztes Blut trinkend, und Erde und Himmel mit Rachefeuer entzündend!

Es war tiefe Nacht geworden. Der Förster lehnte die bekümmerte Stirn gegen das Fenster, und reimte in seinem stillen Sinn zusammen, wie alles so gekommen, und das unglückliche Mädchen in die Schlingen der großen Welthändel mit hineingerathen war. Warum, seufzte er, mußte das auch so seyn? Was hatten wir armen Leute denn mit dem Allen zu schaffen?

Es war Martin in dem Augenblick, als dränge etwas von Außen gegen die Scheiben, so daß seine Stirn unwillkührlich zurückwich, doch die Augen lagen wie festgebannt auf dem Fenster, durch welches Puzinellis großes gelbbraunes Gesicht, unter häßlichem Gegrinse hineinsahe. Ach! Du! rief der Erschrockene, was um Gottes Willen machst Du hier? Da verschwand die Gestalt, und es war, als schalle es durch den ganzen Wald: Rache! Rache!

Martin überlief es kalt. In der Luft kreisten unzählige Eulen, in ihrer Mitte eine, die eine offne blutige Brust hatte, und kein Herz darin. Das zerschoß ich Dir einst! sagte der Alte sich besinnend, den

Nacht

Nacht- und Hochmuths-Teufel verwundet man freilich nicht umsonst, du hast mir's an meinem Kinde vergolten. Aber Eins ist dir doch nicht gelungen, er, den du gern mit besudelt hättest, ist unschuldig gestorben. An die Seele konntest du dem Mädchen doch nicht kommen. Das weiß ich nun wohl! — Martin sagte das halb vor sich hin, wie im Schlafe, der ihn auch taumelnd auf den Sessel niederzog.

Er blieb so lange Weile, ohne daß die um Gretchen beschäfftigte Frau es beachtete. Es ward so Morgen. Da gieng die Thür leise auf, Jacob sahe hinein. Sein einst so lieber Herr lag bleich im Stuhl, Mund und Augen offen, die Hände straff und kalt herunterhängend. Neben an in der Kammer schrie und tobte Gretchen. Jacob stürzte laut schluchzend zu Martins Füßen. Wachen Sie doch auf! wachen sie doch auf, Herr Förster, flehete der Trostlose, ich bitte Sie ja gar zu sehr darum. Ich kann ja keine ruhige Minute wieder auf Erden haben, wenn Sie mir nicht vergeben. Er hatte des Försters Hand gefaßt, und be-

deckte die mit Thränen und Küssen. Der Alte zuckte ein paarmal mit der Hand, dann schlug er die Augen auf, und richtete sich in die Höhe. Die Besinnung kam ihm einen Augenblick wieder. Jacob! sagte er mit undeutlicher Stimme, das ist sehr gut, daß du kommst, ich wollte dir so was fragen — aber laß nur — O laß doch! setzte er ungeduldig, seine Hand von Jacobs Lippen wegziehend, hinzu, deines Richters Hand küsse du in Demuth! Ich bin nicht dein Richter! Denke an den Höchsten, der kommen wird, zu richten die Lebenden und Todten! Jacob schauderte zusammen. Sey du ganz still, bat Martin, ganz still — wehre es nur nicht, wenn der Erbarmer in dies Haus in den Wald kommt — Willst du? Ach Gott! jammerte der arme, ganz niedergetretene Bursche, alles in der Welt was Sie mir befehlen, lieber Herr Förster. Nun so versprich mir — nein versprich nichts, hauchte jener nur noch so eben über die starr und bleich werdenden Lippen, aber bete jetzt, hörst du, bete recht aus Herzensgrunde für Gretchens, für deine und meine Seele! —

Die

Die Sonne schien hell zum Zimmer hinein. Der gute Martin war todt. Er ist hin! seufzte die Frau, und Gretchen liegt auch wohl im Todesschlaf!

Doch die trat nach einigen Stunden aus ihrer Kammer zu der Leiche des Vaters, betrachtete sie lange, und setzte sich dann schweigend daneben. Die wilde Raserei schien einer tiefen stummen Melancholie Platz gemacht zu haben. Sie sagte und that fortan gar nichts mehr, sondern saß und sahe ganz zusammengekrümmt, wie in die Erde hinein.

Als der Vater beerdigt ward, folgte sie dem Zuge, doch wie man den Sarg einsenkte und Erde darauf warf, wandte sie sich gelassen, ohne Thränen ab, und verlor sich in den Wald, als habe sie nun nichts unter den Menschen zu thun.

Man fand sie hernach in der Tannenschluft am Brunnen, auf dem kleinen Hügel sitzen, unter welchem sie einst die Hirschesaugen einscharrte. Vergeblich flehete die Mutter und Jacob, Sie solle zurück in das Haus kommen. Sie lächelte, aber nichts brachte sie von der Stelle.

deckte die mit Thränen und Küssen. Der Alte zuckte ein paarmal mit der Hand, dann schlug er die Augen auf, und richtete sich in die Höhe. Die Besinnung kam ihm einen Augenblick wieder. Jacob! sagte er mit undeutlicher Stimme, das ist sehr gut, daß du kommst, ich wollte dir so was fragen — aber laß nur — O laß doch! setzte er ungeduldig, seine Hand von Jacobs Lippen wegziehend, hinzu, deines Richters Hand küsse du in Demuth! Ich bin nicht dein Richter! Denke an den Höchsten, der kommen wird, zu richten die Lebenden und Todten! Jacob schauderte zusammen. Sey du ganz still, bat Martin, ganz still — wehre es nur nicht, wenn der Erbarmer in dies Haus in den Wald kommt — Willst du? Ach Gott! jammerte der arme, ganz niedergetretene Bursche, alles in der Welt was Sie mir befehlen, lieber Herr Förster. Nun so versprich mir — nein versprich nichts, hauchte jener nur noch so eben über die starr und bleich werdenden Lippen, aber bete jetzt, hörst du, bete recht aus Herzensgrunde für Gretchens, für deine und meine Seele! —

Die Sonne schien hell zum Zimmer hinein. Der gute Martin war todt. Er ist hin! seufzte die Frau, und Gretchen liegt auch wohl im Todesschlaf!

Doch die trat nach einigen Stunden aus ihrer Kammer zu der Leiche des Vaters, betrachtete sie lange, und setzte sich dann schweigend daneben. Die wilde Raserei schien einer tiefen stummen Melancholie Platz gemacht zu haben. Sie sagte und that fortan gar nichts mehr, sondern saß und sahe ganz zusammengekrümmt, wie in die Erde hinein.

Als der Vater beerdigt ward, folgte sie dem Zuge, doch wie man den Sarg einsenkte und Erde darauf warf, wandte sie sich gelassen, ohne Thränen ab, und verlor sich in den Wald, als habe sie nun nichts unter den Menschen zu thun.

Man fand sie hernach in der Tannenschluft am Brunnen, auf dem kleinen Hügel sitzen, unter welchem sie einst die Hirschesaugen einscharrte. Vergeblich flehete die Mutter und Jacob, Sie solle zurück in das Haus kommen. Sie lächelte, aber nichts brachte sie von der Stelle.

Tage und Nächte saß sie so, und erwiederte auf alle Vorstellungen nichts anders, als: das Stückchen Erde ist alles, was der Mensch braucht.

Jacob bekam bald darauf die Forst. Er war nun Besitzer der kleinen Wohnung, in welcher die alte Mutter seine einzige Gesellschaft blieb. Beide lebten von aller Welt, wie von ihren liebsten Wünschen geschieden, ernst und fast stumm nebeneinander hin. Gretchen vor Wind und Wetter zu schützen, hatte ihr Jacob eine Hütte gebauet. Allein sie gieng nie hinein. Ihre Gesundheit schien unverwüstlich, nie hat sie wer krank oder anders, als auf der angegebenen Stelle gesehen. Sie genoß die Speisen, die ihr Jakob täglich mit sanfter Freundlichkeit brachte. Die Mutter gieng nur einmal sie zu sehen, denn als diese im Uebermaaß des Schmerzes vor ihr niederfiel, und die Hände zusammenschlagend aufschrie: Gott im Himmel, du Unglückskind! das ist nun dein Schloß und der goldene Brunnen! durchzuckte es Gretchen nur allzusichtlich, und die sanfte Ergebung ihrer Mienen, schien

von

von wiederkehrenden wilden Gefühlen erschüttert zu werden.

Einst nach langer, langer Zeit, reichte sie dem sichtlich bleicher und hagerer werdenden Jacob die Hand. Du Armer! sagte sie gerührt — Ja so müssen es die Menschen immer erst lernen, setzte sie mild hinzu, was wahre Liebe ist! Mich ziehen die lieben Augen hier so trübe in das Grab hinein, ich ziehe dich mir nach — die Kette schlingt sich fort — es sind doch lauter Herzen Jacob, die sich zusammenreihen, und zuletzt — sie lächelte angenehm — zuletzt wird aus allem ein Herz.

Der betrübte Jacob weinte heiß über ihre Hand. Ihm war, als könne er Gretchen heute nicht verlassen. Doch sie winkte ihm, und er gieng, öfters nach ihr umsehend, ob sie auch wirklich noch da sey, und lebe?

Des andern Tages, als er wiederkam, lag sie auf ihren Knieen, als habe sie gebetet, und war todt. —

Gret-

Gretchens Grab ist nun auf der Stelle, wo sie sich stets hinsehnte. Ein schwarzer Stein liegt darauf mit der Aufschrift: Sie gieng ein zu des Himmels goldenem Thor. — Jacob hütet das Grab. Die Mutter wallfahrt oft unter wunderlich ernsten und mahnenden Gedanken dahin.

Die zwölf Nächte.

Von

Carl Baron von Miltitz.

„Ja, gnädiger Herr!“ — fuhr der alte Johannes in seiner Erzählung fort — „wie ich Ihnen sage, der alte Spuk, der so lange geruht hat, ist dieß Jahr wieder einmal ganz los. Im alten Flügel tos't und lärmt es, daß es eine Art hat. Ich selbst habe es in voriger Nacht —“

„Was — fiel der Oberforstmeister dem Alten heftig ins Wort — was? selbst gesehn?“ —

„Nein, Ihro Gnaden, aber gehört!“

„Gehört, gehört! Ja, ja, das ist die rechte Art alter Weiberhistörchen, wie ich sie gern habe. Gesehen habe ich nichts, aber gehört! Fragt man, was denn nur eigentlich gehört worden ist, so kömmts am Ende auf ein dumpfes Pochen, auf ein

Rasseln,

Rasseln, ein Rollen hinaus, als ob — ha, ha, wir kennen das schon. Und so ein alter, braver Waidmann läßt sich bethören, auch hinzutreten, sich zu verstecken wie ein Dieb, um am Ende sagen zu können, er hat's gehört! Pfui, Johannes!"

„Aber Ihro Gnaden, wenn ich's doch wirklich mit meinen eigenen Ohren —"

„Halt's Maul, sag ich! Nichts hast du gehört! Deine Ohren haben dich belogen. Augen, Ohren, Nase, Alles belügt den Menschen, wenn ihn die Furcht einmal übermannt. Dann muß er sehen, hören, riechen, was die befiehlt. Und nun kein Wort mehr von dem dummen Zeuge! Du weißt, ich kann es nicht leiden. Kaum ist der leidige Krieg zu Ende, kaum sitze ich ein Paar Monate ruhig auf meinem alten Felsenneste, so geht der Teufel wieder los. Und ich sag' es dir, Johannes, kömmt es am Ende heraus, daß es nichts ist, wie ein Paar Katzen oder Marder: so schaffe ich mir mit Einem Male Ruhe im Hause. Bei meinem seligen Vater hieß es auch immer so; da wurden ein Paar

tüch-

tüchtige Hunde hinüber gesperrt, und den Tag darauf hatten wir die ganze junge Marderfamilie. Nach einiger Zeit wollte einer von den Lehrburschen wieder was gehört haben; dem mußte der Pirschmeister zwanzig mit dem Waidmesser geben. Die ganze Jägerei kam zu der Exekution auf's Schloß. Nachher hörten wir nichts mehr davon!"

„Ich glaub's wohl — lachte Johannes — daß Niemandem nach dem Frühstück lüsterte. Aber ob es denn nun auch wirklich sein Bewenden dabei hatte, und drüben Alles ruhig blieb?"

„Mein seliger Vater und ich, wir haben nichts mehr gehört!"

Johannes schüttelte ungläubig den Kopf: doch beschloß er klüglich, den sonst so guten Herrn nicht wieder damit zu belästigen. Mochte es spuken und lärmen wie es wollte, wenn nur Niemandem kein Leid geschah. Uebrigens war der Flügel unbewohnt; und der Sage nach hielt sich das nächtliche Tosen blos in dieser Gegend des Schlosses auf. Mit dieser Reflexion, die er in aller Stille machte, verließ der Alte das Zimmer.

mer. Draußen standen Bauern, die Beschwerden gegen Schirmwald, dem Forstsekretär hatten, und um Gehör baten. Er gieng hinein, sie zu melden.

„Schick' mir den Sekretär!“ sagte der Oberforstmeister.

„Er ist nicht in der Expedition, gnädiger Herr! Vor einigen Stunden sah ich ihn mit Notenbüchern und der Zither über den Hof hinüber nach Fräulein Lorchens Zimmern gehen. Gewiß sitzen sie wieder beisammen und singen. Gestern war er auch den ganzen Nachmittag drüben. Soll ich ihn rufen?“

„Nein — antwortete der Oberforstmeister mit künstlicher Ruhe — ich gönne meiner Tochter den unschuldigen Zeitvertreib. Laß die Leute herein!“

Der alte Herr von Neideck erfuhr nun, daß Schirmwald eine den Armen des Ortes bestimmte Quantität Holz zwar in der Rechnung, als unentgeldlich abgeliefert, aufgeführt, von den Empfängern aber dafür eine sehr hohe baare Erkenntlichkeit erpreßt habe.

„Der

„Der Teufel hat den verdammten, blonden Versemann in mein Haus geführt! — brach Neideck loß, da er sich allein sah. Und dieser dürre lange Klapperbein, dieses Mondscheingesicht, dieser sentimentale Geck, der sich seit heute noch obendrein als einen Schurken ohne Religion und Gewissen kund giebt, stiehlt sich in das Herz eines Mädchens, wie meine königliche Eleonore! Vermag es, einen so frischen, derben, durch und durch tüchtigen Kerl, wie Saalburg ist, auszustechen? O Weiber! Weiber!

Aber die Geschichte soll ihm den Hals brechen, und ihr die Augen öffnen: oder ich will nicht Hans von der Neideck heißen!“

Der wackere Mann vergaß bei diesem raschen Entschlusse sein Herz zu Rathe zu ziehen. Streng' redlich, aber eben so unerbittlich streng' im Dienste, herrschte er in seinem Wirkungskreise mit despotischer Schärfe. Zu Hause war er der Sklave Eleonorens, seiner Tochter, eines himmlisch schönen Mädchens, des leibhaften Ebenbildes seiner Gattin, mit der er achtzehn Jahre unaussprechlich glücklich gewesen war. Wer Eleonoren wehe that, den konnte er

hassen

hassen wie ein Korse; und daß er selbst das Mädchen kränken, ihr je ein hartes Wort sagen sollte, das gehörte zu den offenbaren Unmöglichkeiten. Dennoch mußte etwas geschehen; das hatten ihn des alten Johannes Reden fühlen lassen. Schirmwald sollte als Betrüger aus dem Hause, wenn Saalburg, Eleonorens von Jugend auf ihr zugedachter Bräutigam, angekommen seyn würde.

„Ist sie nur erst Saalburgs Frau — sagte er, sich froh die Hände reibend — dann hat's keine Noth mehr!" Er hatte Recht. Aber wenn nun Eleonorens leidenschaftlicher Charakter es bis auf's Aeußerste kommen ließ — wie dann? Er hoffte, so weit werde sie es ja nicht treiben; und beruhigte sich mit der Gewißheit, daß Saalburg unmöglich lange mehr ausbleiben könne. Nicht gern gestand er sich ein, wie wenig Liebe zu ihm jene unselige Leidenschaft in seiner Tochter Herzen übrig gelassen hatte.

Die Thür öffnete sich jetzt. Hoch, schlank und ernst, etwas abgemessen Tragisches in Blick und Gang, trat Eleonore von Neideck in ihres Vaters Zimmer. Mit ihrer edlen Gestalt, ihrem von schwarzen

Locken

Locken umflogenen blassen Gesichte, dessen regelmäßige Züge fast streng' zu nennen waren, glich sie eher einer Sybilla, als der Tochter eines deutschen Edelmannes. Trotz der Grazie, die über ihrem Wesen ausgegossen lag, bemerkte doch der unbefangene Beobachter einen gewissen theatralischen Pomp, eine gekünstelte Erhabenheit in Ton, Sprache und Geberde, die einen der schönen Erscheinung nicht recht froh werden ließen.

Heute trug sie einen schwarz-sammetnen Pelz, der ihre schöne Gestalt eng' umschloß, und in des schlanken Leibes Mitte von reichen goldenen Schnüren und Quasten zusammen gehalten wurde. Vom ebenfalls schwarzen Barett flossen glänzendweiße Federn lang hinab. In der Hand hielt sie eine Gerte.

„Wohin so reisefertig, meine Tochter?" fragte der Vater, dem das Herz vor der schönen Erscheinung aufgieng.

„Dahin — antwortete Eleonore mit gedämpfter Stimme und trübem Blicke — wo es keine Schranken mehr giebt. In's

Freie! Ich kam, Ihnen die Hand zu küssen!"

Neideck hatte hoch aufgehorcht. „Ach du reitest spazieren? — sagte er jetzt beruhigter. So allein?"

„Schirmwald an meiner Seite! Keine Sorge, mein Vater!"

„Wirklich nicht, meine Tochter?"

„Der mich ein Mal rettete — hob Eleonore mit Würde an, indem sie die melancholischen schwarzen Augen feurig zum Himmel aufblitzen ließ — ein Mal, mit Gefahr seines Lebens das meinige erhielt, der — sie setzte es fast spottend hinzu — der wird mich wohl auch auf einem Spazierritte begleiten können!"

Der Oberforstmeister kniff die Lippen. „Saalburg muß sehr, sehr bald hier ankommen!"

„Das sagten Sie mir gestern."

„Er liebt dich, Eleonore!"

„Auch dies hörte ich schon oft."

„Nun, und was wirst du ihm sagen, wenn er da ist?"

„Die Wahrheit!"

„Ja,

„Ja, ja! aber was heißt das? Ja, oder Nein?“

„Nein, mein Vater!“

„Nein? ja so schwöre ich — Neideck besann sich — du liebst Saalburgen nicht? Gar nicht?“

„Gar nicht?“

„Du liebst — ach mein Gott, was frage ich lange — du liebst den — den — den Schirmwald? Ist's nicht so?“

„Es ist so!“ antwortete Eleonore, die Augen niederschlagend.

„Nein, Mädchen! es soll nicht so seyn; es darf nicht so seyn. Ich darf es nicht länger dulden. Deine Ehre, die meinige leiden darunter. Die Leute sprechen im Hause davon, daß ihr den ganzen Tag beisammen sitzt, und harft und singt, und Verse macht. Anfangs sah ich es gern, daß er dir Musikunterricht gab; ich ließ es geschehen, daß er, dein Retter, deine Zimmer betrat, dein Begleiter auf deinen Spaziergängen ward; aber bis zu solcher Thorheit als ihr jetzt treibt, sollte es nicht kommen. Um dich nicht mit der Gefahr bekannt zu machen, warnte ich dich nicht da-

für. Und so lohnst du meine Schonung, mein Vertrauen? Leonore, du weißt es, ich liebe dich unaussprechlich; ich hasse alle Gewaltstreiche, alle Autoritätsakte; aber besinn' dich; laß Schirmwalden laufen, heurathe Saalburgen!"

„Nimmermehr, mein Vater! Schirmwalden gehört dies Herz, dies ganze getrübte Daseyn, auch dann noch, wenn es Gramverzehrt dahin welkt!"

„Er ist ein Elender, ein Betrüger!"

„Verläumdung — das Loos aller Edlen!"

„Ich habe die Beweise!"

„Fallstricke, die ihm die Bosheit legt!"

„Aber wenn du die Papiere liesest —"

„So glaube ich Ihnen nicht."

„Nun so versprich mir wenigstens, daß du Saalburgen —? „O sehen Sie — fiel Eleonore ihrem Vater schnell in's Wort — sehen Sie, wie mein Salgar den schlanken Hals nach mir wendet, und mit den zierlichen Hufen scharrt. Jetzt eben lacht die Sonne so heiter! Schnell, schnell auf die flüchtigen Rosse! Dieser blaue Himmel,

mel, jene Sonnenblicke dauern nicht lange, wie ja keine Freude im Leben!“

Fort war sie. Nach ein Paar Augenblicken flog sie auf ihrem leichten Eisenschimmel zum Thore hinaus; Schirmwald neben ihr. „Da reiten sie hin! — sagte der alte Neideck sehr ernst — und ich stehe allein!“ Eine Thräne drängte sich in sein Auge. „O verdammte Schwärmerei, die du, mit erkünstelter Empfindung spielend, alle natürlichen Gefühle aus dem von dir vergifteten Herzen heraus treibst!“

Er blieb lange im Nachdenken versunken stehen. Das Rasseln eines Wagens erweckte ihn aus seinen Träumen. Gleichgültig sah er hinab auf den Hof. Auch ein Reiter sprengte jetzt heran. „Saalburg! — rief der alte Herr entzückt — wahrhaftig er ist's!“ Eilig stieg er die Treppe hinab.

„Braver, lieber Junge, tausend Mal willkommen! Wen bringst du denn da in der großen Kutsche?“

„Frau von Rehfeld, bester Oberforstmeister!“ antwortete Saalburg.

„Ich

„Ih was tausend, was tausend, Frau Schwester, und Fräulein Röschen, und Fräulein Lieschen?“ rief der alte Neideck, an den Wagen tretend. „Ja, mon cher frère — ja bester Onkel!“ erklang es von alten und jungen Stimmen aus der großen Berline.

„Paul, Christian, Johannes! — schmählte Neideck — wo stecken denn die Kerls?“

Die ganze Dienerschaft flog an den Wagen. Man war bald beschäfftiget, erst eine Katze, dann zwei kleine Hunde, dann einen Kanarienvogel im Gebauer, dann eine sehr große Schachtel, dann vier kleinere, dann noch einen ganzen Thurm von Pappkästen und Büchsen auf die Seite zu bringen. Johannes stand auf dem Tritte, mit beiden Armen und dem halben Leibe hieng er durch das herab gelassene Fenster in den Wagen hinein, und angelte so alles, was in seinen Bereich kam, zum Fenster hinaus. Die unten stehenden Kameraden ließen Hund und Katze, Kanarienvogel und Schachtel wie Löscheimer aus einer Hand

in

in die andere gehen. Dazwischen schrie die Tante auf eine kleine dicke Kammerjungfer hinein, von der man nichts als den Kopf sah: „mon dieu, mon dieu, nehm' sie sich doch in Acht; Azor, Bijou, hier! Nehm' er sich doch in Acht, mein Lieber, sie ist ja trächtig!"

„Wer denn, Ihr Gnaden?" fragte Johannes treuherzig. Den jungen Fräulein ward die Zeit lang, sie suchten die andere Schlagthür zu eröffnen. Vergebens. Die Thür war verschlossen. Ueber ihren Anstrengungen kam der Wagen ins Schwanken, und Johannes aus dem Gleichgewichte.

„Cessez donc Rosalie!" schrie die Tante; aber Rosalie konnte den Wagen, der einmal im Schwunge war, nicht aufhalten, und beide Mädchen wollten vor Lachen bersten, als sie bemerkten: daß Johannes — um das Tabaksglas der Tante, welches er in einer Hand hielt, nicht fallen zu lassen — mit der andern einen Stützpunkt außer sich suchte, und dazu das Knie der Ma tante erwählt hatte. „Was will der

der Kerl! — schrie diese entrüstet — was kneipt er mich? ist er besoffen? Mon frère! der Esel drückt mich todt!" Neideck und Saalburg hatten bisher abwärts gestanden. Auf der Tante Geschrei eilten beide nach dem Wagen. Aber im Augenblicke flog der Schlag auf, und Johannes stürzte rücklings vom Tritte herab, seinem Herrn in die Arme. „Der Tabak, der Tabak!" rief er, indem er einen kolossalen Fußsack nach sich zog, der aber nicht durch die Oeffnung des Fensters wollte. Der Fußsack machte wunderliche Bewegungen, und Alles schrie durch einander. Endlich gelang es dem Oberforstmeister, Ruhe zu gebieten. Johannes ließ den Fußsack fahren, in welchem die Mamsell Azorn steckte, wie er sagte, den Namen den Hundes für den der Jungfer haltend. In der That befand sich diese nebst dem niedlichen Azor und einem grämlichen Mopse in der Pelzhülse. Das Tabaksglas aber war aufgegangen, und hatte Mund und Nase der armen Jungfer, während Johannes mit ihr durch das Kutschenfenster hinaus wollte, so überfüllt, daß sie auf alle an sie gethanen

nen Fragen „ob sie kein Glassplitter verwundet hätte" blos mit Niesen antworten konnte. Jetzt war die Bombe geplatzt; der Wagen war auf, die Herrschaften heraus; und Filzschuhe, Arbeitsbeutel und Bettwärmer nebst einigem medizinischen Instrumentenapparate der Tante in die angewiesenen Zimmer gebracht.

„Was macht denn Eleonore? wo ist denn die liebe Cousine?" so tönte es jetzt aus Aller Munde. Ihr Vater wollte sie eben entschuldigen, als sie zum Thore herein galoppirte. Jetzt bewillkommnete sie die Angekommenen, und war, wie immer, so lange sie natürlich blieb, bezaubernd. Saalburg konnte die Augen nicht von dem reitzenden Wesen abwenden. Auch sie schien etwas verwundert, den dicken, wilden, rothbäckigen, lauten Burschen, zum Manne gereift, wieder zu sehen. Aber bald nahm sie keine Notiz mehr von ihm. Desto mehr gefiel er dem Vater. Seine schöne Gestalt, sein sanfter und doch fester Blick, seine jugendliche Heiterkeit, aus der bisweilen Weltkenntniß und tiefe, glühende Empfin-

dung

dung herauf blitzte, bezauberten den alten Mann. Er oder Keiner durfte Eleonorens Gemal werden. Wie marterte ihm die Begierde, bald ihm Alles entdecken zu können. Er durfte nicht lange warten: denn der Jüngling war nur zu froh, ohne Scheu nach der Geliebten fragen zu dürfen. Aber wie schmerzlich zuckte sein Herz, als ihm Neideck die klare Gewißheit gab, jenes jugendliche freundliche Verhältniß, zwischen ihm und dem Mädchen, sey völlig verschwunden, ja ihre Liebe gehöre einem Andern. Stolz, Zorn und ein edles Selbstgefühl erfüllten seinen Busen, als er erfuhr, welchen Menschen ihm Eleonore vorziehe. Aber Saalburg war nicht weniger klug und welterfahren, als gut und edel. Ehe an Handeln zu denken war, wollte er erst wissen, was noch zu gewinnen sey. Neideck erzählte ihm, daß Eleonore vor zwei Jahren wegen der Kriegsunruhen auf den Gütern zu einer ihrer Bekanntinnen in der Stadt, der jungen Gemalin des alten Grafen Horst, gezogen, dort — nach der Sitte des Hauses und der Zeit, mit Schöngeisterei von früh bis Abends beschäfftiget, von

Halb-

Halbkünstlern und Dichterlingen von früh bis Abends umgeben — von ihnen geschmeichelt, vergöttert, ganz und gar verändert auf das Land zurück gekehrt sey. Trotz des Mädchens hellem Verstande, hatte doch die modische Sentimentalität den vollständigsten Sieg über diesen davon getragen, indem sie sich in die Farbe der Schwermuth und der Kunstliebe hüllte; zwei Eigenschaften, die von jeher die Hauptrichtung in Eleonorens Charakter angegeben hatten. Sie war gänzlich verschroben, und durch jenes beständige Aufreitzen und Ueberreitzen der Empfindung für alle natürlichen Gefühle erkältet worden. Auf dem Lande, sonst ihrem Lieblingsaufenthalte, langweilte sie sich jetzt; ihres Vaters Zärtlichkeit konnte sie nur mit sehr geringer Wärme erwiedern. Dazu war sie in der gefährlichen Epoche, wo kein Mädchenherz unbeschäfftigt bleiben will.

Durch mächtige Empfehlungen unterstützt, drängte sich Schirmwald in ihres Vaters Haus. Er hatte von ihrer Schönheit, ihrem Reichthume gehört, und war entschlos-

entschlossen, sich das Mädchen geneigt zu machen.

Zwar hatte man Neidecken durch anonyme Briefe gewarnt. Theils aber hielt er Eleonoren für unfähig, Saalburgen zu vergessen, und ihren Vater durch eine andere Wahl zu betrüben; Theils wollte er auch nicht glauben lassen, daß es bei einem Menschen, wie Schirmwald, für seine Tochter Gefahr geben könne. Schirmwald, anmaßend, eitel, unwissend, egoistisch, ja — seit einigen Stunden wußte es Neideck — gewissenlos, ohne Liebe zu Gott noch den Menschen, war Eleonoren durch seine angenommene Mildigkeit, sein grandisonirendes Wesen höchst verderblich geworden. Ihr unbeschäfftigtes, verbildetes Herz gab sich blind hin. Er beherrschte sie unumschränkt.

Im letzten Herbste wollte der Zufall, daß Schirmwald eben dazu kam, als Eleonore auf einem Spaziergange nahe am Schlosse im Holze von einem marodirenden Soldaten angefallen wurde. Mit dem Hirschfänger verjagte er den Kerl, der im Fliehen nach ihm schoß. Seit diesem Vorfalle

falle stand Eleonorens Herz in lichten Flammen. Kaum, glaubte sie, mit der glühendsten Liebe ihrem Retter hinreichend vergelten zu können. Von einer Verbindung mit Saalburgen wollte sie nichts mehr hören. Sie hielt ihn für gutmüthig, aber gemüthlos; und nur ein Gemüth konnte ihr Gemüth — so hieß es in der Kunstsprache, — beglücken.

„So mein bester Saalburg — schloß Neideck seine Erzählung — so stehen die Sachen. Du siehst, daß wenig zu hoffen für dich ist. Eleonorens exaltirter Zustand und ihre Leidenschaftlichkeit lassen mich Kämpfe voraussehen und fürchten, die —“

„fruchtlos wären — fiel ihm Saalburg ins Wort. Sie wissen es, väterlicher Freund: Leidenschaft wird durch Widerspruch nur gesteigert. Ist es möglich, mir Eleonorens Herz wieder zu gewinnen, so ist es nur, indem ich nicht die geringste Absicht darauf verrathe. — Versprechen Sie mir daher, unserer Verbindung mit keinem Worte zu erwähnen. Meine Verhältnisse erlauben mir, einige Monate hier zu bleiben.

ben. In dieser Zeit, die ich zu ruhiger Prüfung nützen will, muß sich entscheiden, was ich noch zu erwarten habe."

Die Beiden versprachen sich wechselseitig das unverbrüchlichste Stillschweigen, nur bisweilen Mittheilung ihrer Beobachtungen; und man trennte sich, um nach der hergebrachten Weise zu leben.

Es war eine herrliche Sitte auf Burg Neideck, daß man sich nicht von früh bis Abend sehen, sprechen, und folglich bald langweilen mußte. Der Oberforstmeister versah seine Geschäffte mit der gewohnten Pünktlichkeit. Eine zahlreiche und gut gewählte Bibliothek, ein Billard, allerhand musikalische Instrumente, gesellschaftliche Spiele, in der Jagdzeit eine auserlesene Gewehrkammer, boten den Besuchern hinlängliche Zerstreuungen, wenn sie nicht im Stande waren, sich mit sich selbst zu beschäfftigen.

Nach dem gemeinschaftlichen Frühstücke, wo alle gesellschaftliche Unternehmungen beschlossen wurden, war Jeder Herr seiner Zeit bis zwei Uhr, wo ein Jäger mit Hornklängen zur Tafel rief. Eben so des

Nach-

Nachmittags, bis man zur späten Theestunde um acht Uhr sich wieder versammelte. Neideck erreichte durch diese vernünftige Einrichtung den wohlthätigen Zweck: in der gewissenhaften Erfüllung seiner Berufspflichten nicht gestört zu werden, den wahren Freunden seines Hauses keinen Zwang aufzulegen, und endlich die lästigen Besuche abzuhalten, die so beflissen sind, ihre flache Erbärmlichkeit und ihre werthlose Existenz in fremdes, gehaltreiches Stillleben störend einzuschieben.

Saalburg sah Eleonoren täglich, und benahm sich heiter und unbefangen. Auf ihren Spazierritten, wo er sie, wenn sie es bisweilen verlangte, begleitete, war er freundlich; aber ohne Gelegenheiten zu erspähen, sich ihr besonders dienstfertig zu erzeigen. Den sichtlichen Vorzug, welchen sie Schirmwalden einräumte, schien Saalburg nicht zu bemerken. Auf diese Weise ward zwischen Eleonoren und Saalburgen ein ruhiges Verhältniß möglich. Nicht so klug mochten sich die Tante und die Fräulein benommen, wohl gar mit Eleonoren von

ihrer

ihrer Verbindung mit Saalburgen gesprochen haben, wie aus der kältern Behandlung der Tante und Nichten von Letzterer hervor zu gehen schien.

Eines Tages hatte Eleonore viel geweint. Sie erschien mit rothen Augen, und den ganzen Abend hindurch war ihr kein gütiges Wort abzugewinnen.

Saalburg erfuhr bald von Neidecken die Ursache. Der Oberforstmeister hatte in sehr harten Ausdrücken dem Sekretäre seine Unredlichkeit vorgeworfen, und ihm angezeigt, daß er sich um eine andere Anstellung bemühen möchte. Aerger und übel verhehlte Rachsucht lag auf Schirmwalds Gesichte, wenn er bei der Tafel erschien. Eben so unverkennbar war Eleonorens Leiden. Saalburg gab Alles verloren. — Im tiefsten Herzen verwundet, schlich er an einem Nachmittage im winterlich verödeten Park umher. Der Schnee knirschte unter seinen Füßen. Entlaubt senkten die babylonischen Weiden ihre schlanken Aeste zur Erde, indeß der Nord sein Spiel mit den gelben Blättern auf der Eisfläche des

Wei-

Weihers trieb. Die tiefe, wehmüthige Stille der Natur goß Rührung und Sehnsucht in Saalburgs Seele. Jedem entlaubten Baume blieb die Hoffnung eines wiederkehrenden Lenzes. Welche aber blieb ihm? Ohne Eleonorens Besitz war ihm das Leben einsam und freudenleer. Traurig sinnend schritt er ins Dunkel des Tannenhaines; in friedlicher Verborgenheit lag ihm die kleine Einsiedlerhütte gegenüber. Er hatte sie nie betreten. In seiner heutigen Stimmung war ihm die Figur des Eremiten mit greisem Barte und Haar interessant. Er trat näher heran; kaum hatte er den Fuß auf den Boden gesetzt, als die Figur langsam mit dem Kopfe nickte, und mit der auf dem Betpulte ruhenden Hand das vor ihr liegende Buch aufschlug. Saalburg stutzte unwillkührlich, obgleich ihm diese Spielerei oft genug vorgekommen war. In dem aufgeschlagenen Buche lag ein zusammengefaltetes Papier. Saalburg öffnete es. Eine geheime Korrespondenz! — war sein erster Gedanke. Aber welcher Schreck bemächtigte sich seiner, als er Eleonorens Hand erkannte, und den In-

halt las. „Dein Einfall, den Aberglauben der zwölf Nächte zu benutzen, ist herrlich! Du Fust, ich Frau Venus! Die Furcht der Menschen erspart uns die Mühe, eine andere Tracht, als einen weißen Mantel zu wählen. Wir wandeln den Weg, den die Sage vorschreibt. Sorge für Pferde, aber schäme dich, fremdes Gut anzutasten. Die dich liebt, sorgt für Alles. In der Neujahrsnacht um zwölf Uhr trete ich aus meinem Zimmer. Den Gespensterlärm nachzuahmen überlasse ich dir!“

Saalburg stand am Abgrunde. Das Billet mußte an Ort und Stelle kommen. Eleonoren retten war sein fester Entschluß. Er wollte warten, bis Schirmwald kommen würde, den Zettel abzuholen, und sollte er die ganze Nacht lauern müssen. Schnell brach er einen Zweig ab, kehrte seine Spur hinter sich zu, und schwang sich dann auf die dichtesten Aeste der hundertjährigen Tanne, an welche die Hütte angelehnt war. Er mußte bis zum völligen Einbruche der Dunkelheit warten. Jetzt hörte er Fußtritte heran kommen; aber sie waren schwer, wie

wie eines gemeinen Menschen. „Der Teufel — brummte eine pöbelhafte Stimme — mag im Finstern den Zettel finden. Der Schurke von Sekretär, am Ende bezahlt er mich nicht ein Mal. — Ein Pferd bestellen — er hat gut reden, er reitet davon, und ich bleibe in der Schlinge stecken! Ne, das laß' ich bleiben! Fressen kann er mich doch nicht!"

Leise glitt Saalburg vom niedrigen Aste herab hinter den Stamm. Jetzt hatte der Kerl den Drücker am Boden gefunden. Der Eremit schlug das Buch auf. Im Nu packte Saalburg den Menschen bei der Kehle, ihn mit Riesenkraft zusammen drükkend. „Schweig', Schurke, oder ich stoße dir das Messer hier in die Brust. Du bist verloren, wenn ich dich angebe. Ich bin der Baron Saalburg. Entdeckst du aber Alles, so geschieht dir nichts, und ich verspreche dir zwanzig Dukaten!"

„Ach Gott, ja, gestrenger Baron! — heulte der Elende — ich will ja Alles gestehen. Ich bin der arme Heubach, der Holzarbeiter aus dem Walddorfe! Lassen Sie mich nur los, Sie erdrosseln mich ja!"

„Nicht von der Stelle, bis ich Alles weiß!“ antwortete Saalburg, und schleppte ihn ins Dickicht. Dort warf er ihn zu Boden, und setzte ihm das Messer auf die Brust. „Jetzt sprich, und verräthst du mich dem Sekretäre, so gebe ich dir mein Ehrenwort, daß ich dich todt schieße wie einen tollen Hund, und deiner Frau und Kindern frei Quartier auf Lebenszeit im Schuldthurme verschaffe!“

Der Mann erzählte nun: er sey vom Forstsekretäre geschickt, den Zettel zu holen, und dann auf übermorgen Nacht ein Uhr ein gesatteltes Pferd an die große Eiche hinter den Park zu bringen. Sobald dann der Sekretär mit einem weißverschleierten Frauenzimmer hervor treten, und die Worte sagen würde: „Gieb mir das Kästchen!“ sollte er pfeilschnell auf sie zustürzen, ihr den Mantel über den Kopf werfen, und sie ohne Weiteres ins Dickicht zurück tragen, wo er sie laufen lassen könnte. Den Tag darauf solle er ihn in Kirchberg über der Gränze aufsuchen, und sein Geld bekommen.

„Warum gab der Sekretär eben dir den Auftrag — fragte Saalburg — und keinem Andern?“

„Ih! weil ich schon die erste Geschichte hatte ausführen helfen!“

„Erzähle, was war es?“

„Vor einem halben Jahre mußte ich im Städtchen eine Montur kaufen, und mich, alles auf Herrn Schirmwalds Befehl, an dem Ellerbacher Wege ins Dickicht verstecken. Als nun das gnädige Fräulein des Abends allein spazieren kam, sprang ich vor, und riß sie nieder, und schrie dazu: Gold her! Gold her! Da kam nun Herr Schirmwald gelaufen, und hieb mit seinem stumpfen Hirschfänger auf mich los, wie es abgeredet war; nun mußte ich Reißaus nehmen. Aber Fräulein Eleonore die nannte ihn immer: mein Retter, mein guter Engel. Wie sie nun nach Hause kamen, da machte sich der Sekretär groß damit, daß er das Fräulein errettet hätte. Er bekam eine goldene Uhr, aber ich bekam nichts. Als ich ihn daran erinnerte, sagte er: ich wäre dem gnädigen Herrn ein Jahr Abgaben schuldig. Wenn ich schwiege, so

wollte

wollte er meine Schuld in der Rechnung auslöschen; sonst aber ließ er mich in den Thurm werfen. Was wollte ich thun? wegen Frau und Kindern mußte ich schweigen!“

„Allerliebst — sagte Saalburg — ihr seyd ein Paar saubere Gesellen; einer zum Galgen so reif wie der andere. Wer ist das Frauenzimmer, mit welcher der Sekretär übermorgen fort will?“

„Gott weiß — meynte Heubach — der hat ja Liebschaften, so viel als Sand am Meere!“

Saalburg holte freier Athem bei diesen Worten. „Jetzt trag' den Zettel zu dem Forstsekretäre, und sage ihm, Alles sey bestellt. Damit du siehst, ich halte Wort, so nimm hier diesen Beutel. Verräthst du mich, so weißt du, was dich und die Deinigen erwartet. Bist du aber ehrlich, was ich leicht merken werde, so bekömmst du am Tage nach Neujahr dein Geld, was du bei mir im Schlosse abholen kannst!“

Jetzt ließ er den Kerl los, der, seine Ehrlichkeit betheuernd, heulend davon lief. Saalburg gieng langsam und nachdenkend

nach

nach dem Schlosse zurück, genau Alles erwägend, was seinen Plan fördern konnte.

Beim Thee beobachtete er scharf. Eleonorens Bewegung entgieng ihm nicht. Geschickt lenkte er das Gespräch auf das Alterthum des Schlosses und auf die kolossale Bildsäule Fust's von der Neideck über der Einfahrt, die mit ihrer zorndräuenden Miene die Besucher gleichsam zurückschrecke.

„Ach lieber Onkel — fragte Fräulein Rosalie — Was ist denn an der Geschichte vom Ritter Fust und der Frau Venus, die im Schlosse umgehen? Wir sind jetzt in den zwölf Nächten, und mir ist jeden Abend entsetzlich bange!"

„Nichts ist daran — brummte der Oberforstmeister — Narrheiten sind's!"

„Aber Onkel, Tantens Jungfer sagte doch —"

„Aber Nichte, weiß denn Tantens Jungfer besser als ich, was auf Neideck vorgeht?"

Rosalie verstummte.

„Was hat denn die Jungfer gesehen?" fragte der Onkel milder.

„Nichts, Onkelchen! aber gehört."

„Ge-

„Gehört? gehört? Nun da haben wir das alte Lied. Sie hat's gehört. Gerade wie mein alter Johannes, der hat's auch gehört, und alle alten Weiber im Dorfe mit ihm. — Wenn ich nur nichts mehr davon hören sollte!“

„Aber frère — nahm jetzt Frau von Rehfeld das Wort — wenn nichts dahinter ist, warum ereiferst du dich so? Man sollte glauben, du hättest irgend ein Familiengeheimniß darunter. Die Leute im Hause sagten mir, es lärme und tose in der That in den zwölf Nächten; aber du könntest nicht leiden, daß man davon spräche!“

„Ja, ich mag nicht, daß mein Haus der Gegenstand der Unterhaltung in den Schenken und Spinnstuben sey. Schlägt man dergleichen Albernheiten nicht gleich nieder, so erzählen sich die Leute das tollste Zeug, machen sich unter einander zu fürchten, und am Ende gehen tausend Unordnungen unter dieser Entschuldigung vor.“

„Bester Herr von Neideck — nahm Saalburg das Wort — ich halte in der That wenig oder gar nichts auf dergleichen

Geschich-

Geschichten. Aber damit wir wenigstens die Sage unverfälscht erhielten, wäre es doch am besten, Sie theilten sie uns mit. So verschwände vielleicht die Furcht der jungen Damen, und ich erführe doch etwas von des steinernen Ritters näheren Schicksalen!“

„Nun so erzählen Sie denn — sagte Eleonore aufstehend — Sie sehen, daß es unsern Gästen nun einmal mehr um Geister, als um Geist zu thun ist.“

„Ei, ei Lorchen — sagte die Tante — das war gar sehr bitter!“ — „Beste Tante — rief Eleonore, von Rührung ergriffen — das war nicht die Absicht! Es sollte ein Spaß seyn. Aber ich sehe es wohl, mir ziemt kein Scherz, darum gelingt mir auch keiner. Für mich gehören nur Thränen“ — „Wie du nun wieder Alles tragisch nimmst!“ sagte die Tante zu Eleonoren, die das Zimmer verließ.

„Nun so hört denn — rief der alte Neideck, um seine Unzufriedenheit zu verbergen — die wunderliche Historie von der schönen Frau Venus und Fust dem

Rit-

Ritter und Burgherrn auf Neideck, wie sich solche im Jahre Christi, da man schrieb 1409, zugetragen hat!"

Fust von Neideck war ein wilder Jäger, ein Schwert- und Kolben-gerechter Ritter, und ein eben so tapferer Zecher. Das Trinken trieb er mit solcher Virtuosität, daß er weit und breit dafür bekannt war; in seinem dreißigsten Jahre auf zwei Füßen kaum so sicher zu stehen, als andere Menschen auf Einem.

Seine unverheirathete, bei ihm lebende Schwester, härmte sich inniglich, und bestürmte ihren Bruder mit Bitten, sich doch unter den jungen Fräuleins aus der Nachbarschaft eine Gemahlin auszusuchen. Denn sie war des festen Glaubens, die süßen Freuden der Gatten- und Kinderliebe würden die rohen Entzückungen des Weinrausches leicht verdrängen. Aber der wilde Fust schwur: käme auch des Teufels Großmutter, ja käme selbst Frau Venus aus dem Berge, und böte sich ihm unter der Bedingung zum Weibe an, daß er den Becher missen sollte, so würde er sie mit den Rüden aus der Burg hetzen.

Das

Das Fräulein von Neideck schwieg. Allein der Ritter hatte, wie alle Männer, doch auch seine schwache Stunde — und seine Schwester hatte ihre Dosis List, so gut, wie alle Weiber. Nach einigen Wochen ließ sich ein junges Fräulein aus der Sippschaft derer von Neideck zum Besuche ansagen. Die Arme war kürzlich Waise geworden; so sehr nun auch Ritter Fust bellte und kniff, so verlangte doch Christen- und Verwandtenpflicht, das arme Mädchen aufzunehmen. Aus den Tagen, die sie auf Neideck zubringen wollte, wurden Wochen, Monate, und von der anderweitigen Versorgung an der Kaiserin Hoflager war bald keine Rede mehr.

Gefiel nun die reizende Hermine wirklich dem wilden Fust, oder hatte sie, auf der Schwester Anrathen, dem Ritter ein damals noch wirksames Liebestränkchen eingegeben — kurz, nach einem halben Jahre war Hermine Burgfrau auf der Neideck, ohne daß sich Fust besinnen konnte, wie Alles zugegangen sey.

Die Reize der jungen Gattin mußten sehr siegreich, das Lebenstränklein sehr kräf-

tig seyn; denn Fust blieb noch volle drei Tage nach der Hochzeit nüchtern. Nach dieser unglaublichen Enthaltung indessen glaubte er sich für den Zwang entschädigen zu müssen, und liebkosete den Becher mit großer Innigkeit. Frau Hermine ward nach einigen Monaten kränklich, launisch; Fust desto wilder und mürrischer. Endlich lief seine Schwester den letzten Sturm auf sein Herz, indem sie ihm zu rechter Zeit ein kleines, niedliches Fräulein präsentirte, mit dem ihn seine Gattin beschenkt hatte. Voll Zärtlichkeit beschwor ihn die Schwester, wieder mild gegen Herminen zu seyn, und wenigstens einen Tag um den andern nüchtern zu bleiben. Aber das verdarb alles; er zankte das arme Mädchen aus, als sey sie Schuld, daß Hermine keinen Jungen geboren habe, und schwur hoch und theuer, er wolle diese nie wieder sehen, und sich bei Jagd und Becherklang für den dummen Spaß — so nannte er seine Ehe, und die Geburt seiner Tochter — entschädigen.

In der That nahm er es mit diesem Schwure weit ernsthafter, als mit früher getha-

gethanen seiner Ehelosigkeit. Schon am folgenden Tage war er in so tiefe Meditationen über die Vortrefflichkeit alten Rheinweins gerathen, daß ihn seine Knappen sprachlos, in tiefem Schlafe auf einem Rasenplatze vor'm Burgthore fanden, welche Verzückung sie nun freilich mit dem Ekelnamen Trunkenheit belegten. Als der Ritter erwachte, forderte er Hifthorn und Jagdspieß, und nun gieng es in den Wald, aus dem er erst spät am Abende heimkehrte, um sich wieder hinter den Bechern zu verschanzen. So trieb er es täglich.

An einem schönen Wintertage zwischen Weihnachten und Neujahr, hatte er vergebens im dichtesten Walde einem Eber von ungeheuerer Größe nachgestellt. Knappen und Hunde waren von der Spur gekommen; der Wind hatte die Waldwege verweht, und das Roß wollte vor Müdigkeit nicht mehr von der Stelle. Es war hoher Mittag. Unmuthig stieg der Ritter ab, und zog das Pferd hinter sich her zu einer Stelle, die einladend durch die Bäume herleuchtete, und von der die Sonne den Schnee weggeschmolzen hatte. Als er

näher

näher kam, hörte er das Rauschen einer Quelle, die von Kräutern umgrünt, plätschernd in ein Felsenbecken hinunterstürzte, und mit ihrer Lebendigkeit angenehm gegen den todten Winterschlaf der Gegend abstach.

Fust beschloß, hier sein Thier ruhen zu lassen. Er warf sich auf das pralle Moos, um ein Gleiches zu thun. Aber ein brennender Durst ließ ihn nicht schlafen. Wein war nicht zur Hand, und so unerhört auch der Fall in des Ritters Leben war, mußte er sich dennoch entschließen, mit klarem Wasser vorlieb zu nehmen. Eben wollte er zur Quelle hinabsteigen, als er in der geringen Tiefe unter sich eine Frauengestalt erblickte, die wegen des überhängenden Felsens den Lauscher nicht gewahr werden konnte. Sie war höchst zwanglos gekleidet, entsprach ihr Gesicht ihrem Wuchse, so ließ sich ein Meisterstück der Natur erwarten. Fust verwendete kein Auge, als sie jetzt die zarten Füße ins Wasser setzte, sich höher schürzte, und alle Anstalten machte, hier ein kühles Bad zu nehmen. Die Schön-

heit

heit der Dame, das Ungewöhnliche in dieser Jahreszeit zu baden, machten den Ritter stutzen. Jetzt wandte sie das Gesicht nach ihm, und er glaubte zu erblinden. Solch eine vollkommene Schönheit war ihm nie vorgekommen. Ein unwillkührliches Ach, das seinem offenen Munde entschlüpfte, zog die Augen der schönen Frau nach ihm empor; aber die gränzenlose Bewunderung, die sein sprachloses Erstaunen ausdrückte, schien ihr nicht zu mißfallen. Sie ließ sich auch in ihrem Vorhaben gar nicht stören, und entfaltete dabei so überirdische Reize, daß Fusts ohnehin schwache Vernunft bald umnebelt ward. Seine Seele ruhte in seinen Augen. „Ich kenne dich recht gut — redete die Schöne ihn jetzt mit Flötenlauten an — du bist Fust von Neideck, der herrlichste Ritter des ganzen Gaues. Schade nur, ewig Schade, daß du mir nicht folgen darfst!“ „Warum denn nicht?“ fragte der entzückte Paladin. — „Weil du vermählt bist!“ gegenredete die Dame, wobei ein tiefer Seufzer ihren vollen Busen hob. Fust hatte nicht begreifen können, wie ihm sein Eheband an irgend etwas hindern möge,

das

das er zu thun Lust habe. Daher besann er sich nicht lange, sondern erklärte kurz und gut, er sey zum Sterben in die schöne Unbekannte verliebt, fest entschlossen, nicht wieder nach Neideck zurück zu kehren, sondern sich ganz ihrem Dienste zu weihen. Zum Zeugniß dessen eilte er zu ihr hinab, und bot ihr den Handschlag. „Wohl denn — erwiederte die Dame, seine Rechte ergreifend — ich nehme dich zu meinem Ritter an. Immer volle Becher, stets glückliche Jagd, und die offenen Arme ewig blühender Jungfrauen erwarten dich! Wisse, ich bin Frau Venus!

Dort in dem Berge glänzt mein Schloß;
Nachtsturm heißt mein geschwindes Roß,
Fort, fort du neuer Liebesgenoß!"

Damit faßte sie ihn um den Leib, ihn zu sich auf ein riesenhohes, staubgraues Roß schwingend, das mit Fledermausflügeln und einem Katzenkopfe aus der Felswand hervorbrauste. In Sturmesschnelle gieng es nun dort nach dem Waldberg, hinter dem Park zu, der that sich auf, und verschlang Roß und Reiter. Einer von Fust's Jägern, der seinen Herrn gefunden,

funden, und sich aus Ehrfurcht, während des Gespräches mit der fremden Dame, ins Gesträuch gedrückt hatte, brachte die traurige Mähre nach Hause. Das Fräulein soll, nachdem sie ihrem Bruder eine ihm ganz ähnliche Bildsäule über dem Burgthore aufstellen lassen, vor Gram gestorben seyn. Frau Herminens und ihres Töchterleins Schicksal ist unbekannt. Da aber mit Fusten der Namensstamm der ältern Neideckischen Linie ausstarb, so kamen die Güter an die jüngern, aus der ich stamme. Alljährlich soll nun Frau Venus und Ritter Fust, in den heiligen zwölf Nächten, die Stelle, wo sie sich zuerst sahen, und bisweilen auch das Schloß besuchen. — Und so weit geht die Sage!" —

„Ach tausend Dank, bester Onkel — rief Fräulein Lisette — tausend Dank für die Erzählung! Nun schlafe ich viel ruhiger. So wüst Ritter Fust auch gewesen seyn mag, so war er doch kein blutgieriger Wüthrich, wie ich mir die alten Raubritter dachte. Ich fürchtete immer, in einer von den jetzigen Nächten würde es die Thür

aufreißen, und ein recht gräßliches Gesicht mit blutrothem Rachen herein stecken." — „Ach nein, das habe ich nun wohl nicht gedacht — meynte Rosalie — denn Tantens Jungfer erzählte ja, der Spuk gienge nur allemal bis zu Eleonorens Zimmer, wo Fust vor Zeiten gewohnt haben soll." —

„Was das nun wieder schnattert! — sagte der alte Neideck — Seht ihr Mädchen, daraus könnt ihr gleich abnehmen, wie es um die Glaubwürdigkeit solcher Erzählungen steht. Der Spuk geht, der Sage nach, aus dem alten Flügel bis in das erste Zimmer des Hauptgebäudes im zweiten Stock, wo der große Stammbaum aufgehängt ist; von da durch eine Tapetenthür die verborgene Treppe in das Gewölbe hinunter, das unter dem Parke wegläuft, und dem sogenannten Venusberge gegenüber ans Licht führt. Eleonorens Zimmer aber und der ganze Flügel, den ihr bewohnet, wären damals noch nicht auf der Welt, indem sie erst vor 150 Jahren erbaut wurden. Folglich kann Fust vor so vielen hundert Jahren nicht darin gewohnt haben.
Und

Und so, denke ich, wird wohl die ganze Geschichte heut zu Tage füglich für ein Ammenmährchen gehalten, das erfunden ward, um Kinder einzuschläfern. Den guten Nutzen aber soll es wenigstens an uns auch bethätigen! Gute Nacht, Kinderchen, schlafet wohl!" Damit nahm der alte Herr seine Pfeife, klingelte nach Johannes, und schritt nach seinem Zimmer. Die Sitzung war beendigt, Saalburg hoch erfreut. Ohne Erkundigungen einziehen zu müssen, die Aufsehen erregen konnten, hatte er seinen Zweck erlangt. Er wußte nun, wo der Zug anheben und enden würde. Um aber das Lokal noch genauer kennen zu lernen, beschloß er, sogleich eine Rekognoscirung anzustellen. Sobald Mitternacht die sämmtlichen Bewohner Neidecks Theils in Schlaf, Theils in Furcht gefesselt hielt, machte er sich mit einer Blendlaterne und einem Hirschfänger bewaffnet auf den Weg. Glücklich war er über die Gänge hinüber, hatte schon das Stammbaumzimmer erreicht, als er ein dumpfes Rollen vernahm, das von sturmähnlichem Gebrause unterbrochen wurde. Saalburgen fiel ein, daß Schirmwald sehr

leicht auf den Einfall gekommen seyn könnte, von der morgen zu spielenden Rolle heute eine Probe zu halten, Theils um die Schloßbewohner sicher zu machen, Theils aber auch, um sich von des Ortes Gelegenheit noch genauer zu unterrichten. Schnell barg er sich hinter das bis zur Erde herabhängende Pergament, und verdeckte die Laterne mit dem Mantel. Der Lärm kam näher. Bald waren es klirrende Tritte, wie von gespornten Männerfüßen, bald schlich es wieder wie auf Socken umher. Jetzt klang es wie Rossesschnaufen, dann wie fernes Hundegebell und Katzengeheul. Von Zeit zu Zeit ertönte ein hohles Pfeifen, und schwerer Flügelschlag rauschte an den Wänden. Nun zog es dicht am Stammbaume vorüber, und Saalburg glaubte in allem gespenstischen Lärmen dennoch Schirmwalds Gang zu erkennen. Er drückte sich tief auf die Erde, und ließ den Gaukler vorbei. Nach einigen Minuten war es still geworden. Er lauschte aus seinem Verstecke hervor; da Alles ruhig war und blieb, so eilte er, sein Zimmer zu gewinnen. Als er über den Boden des Hauptgebäudes

 schlich,

schlich, sah er gegenüber in des Forstsekretärs Behausung Licht. „Aha — sagte er bei sich — wir kommen zu gleicher Zeit nach Hause!"

Der nächste Morgen war der Neujahrstag. Mit sehr ernsten Empfindungen und banger Besorgniß, „wie derselbe enden werde," erwachte Saalburg. Der Vormittag vergieng mit Empfangen und Abstatten von Glückwünschen.

Eleonore war unpäßlich, und erschien nicht bei der Mittagstafel. Schirmwald deklamirte mit vieler Emphase ein Gedicht, in welchem er seinem verehrten Prinzipale und dem ganzen Neideckischen Hause viel Erfreuliches wünschte. Saalburg bewunderte im Stillen des Heuchlers Fassung. Der Oberforstmeister nahm es ernsthaft. Auch er wünschte seinen sämmtlichen Hausgenossen, Schirmwalden mit eingeschlossen, Glück zum erlebten Jahreswechsel, treue Freunde, ein gut Gewissen, und herzhaftes Fortschreiten auf der Bahn alles Guten und Rechten. — Je näher der entscheidende Augenblick rückte, desto bänger klopfte Saalburgs Herz. Er ward zum Thee gerufen,

rufen, den man in Eleonorens Zimmer trank. Sie lag auf dem Sopha, die Unpäßlichkeit hatte manche kleine Unordnung in ihren Anzug gebracht. Niemand bemerkte dies. Saalburgen schnitt der Anblick durch die Seele. Die dunkeln Locken, so wild das blasse Gesicht umfliegend, das schwarzseidene Kleid, wie zur Reise, den Hals ganz verhüllend, der faltenreiche Schawl, so nachlässig über die Schultern geworfen, bezeugten ihm die Gleichgültigkeit eines tiefbewegten Gemüthes gegen äußere Zierde, an der Schwelle einer großen Begebenheit. „Die letzte Nacht im väterlichen Hause!“ sagte er vor sich hin, und es war gut, daß die vor den Lichtern stehenden Schirme das Zimmer in Dunkel hüllten, kaum wäre sonst Eleonoren seine Bewegung entgangen. Er gewann Zeit, sich zu fassen, und konnte ihr nun auch, wie die Andern, auf eine einfache, herzliche Weise Glück wünschen. „Ich danke Ihnen — antwortete sie mit unsicherer Stimme — mein Herz sagt mir, daß ich es bedarf!“ Diese Worte ließen Saalburgen erkennen, Heubach habe ihn nicht verrathen.

Man trennte sich heute zeitiger, um Eleonoren Ruhe zu gönnen. Saalburg eilte nach seinem Zimmer, legte seine Waffen an, warf einen Mantel über, nahm die Blendlaterne zu sich, und schritt leise die Wendeltreppe hinauf, um der Erste auf seinem Posten zu seyn.

Mit scharfen Blicken sah er im Zimmer nach der Tapetenthür umher, die er gestern — zu spät war es ihm eingefallen — zu bemerken vergessen hatte. Vergebens, sie war nicht zu entdecken, und er mußte es abwarten, daß die Flüchtenden, besser unterrichtet, sie öffnen, und ihm den Ausgang in die Tiefe zeigen würden. Jetzt ertönte der erste Glockenschlag der Mitternachtsstunde, und Saalburg trat in sein Versteck, wo er die Laterne verlöschte, und nun völlig gefaßt dem Ausgange seines Abentheuers entgegen sah. Nach einigen Minuten verkündete ein dem Getöse der vorigen Nacht ähnliches Rauschen, Brausen und Rollen, die Ankunft der modernen Geister. Ein blasser Lichtstrahl beleuchtete zwei weiße Gestalten. Saalburg zog ein

Pistol

Pistol aus dem Busen, und spannte es leise. Eben bogen die Beiden um die Ecke, und ließen die Wand mit dem Stammbaume im Rücken. Behutsam schlüpfte Saalburg hervor, dicht hinter ihnen her. Jetzt stand Schirmwald still, er drückte an der Wand, knarrend öffnete sich eine Thür, und schon streckte Saalburg die Hand aus, um Schirmwalden zu greifen; da sprang dieser plötzlich, als habe er irgend etwas Entsetzliches erblickt, einige Schritte zurück. Saalburgen gewahr werdend, schrie er: „Ha, wir sind verrathen!“ und feuerte sein Pistol auf ihn ab. Dieser fühlte sich verwundet, aber ohne sich zu besinnen, gab er Feuer. Mit einem gräßlichen Laute stürzte Schirmwald zu Boden, und klirrend rollten eine Menge Goldstücke durch's Zimmer. Blutverlust und eine ungewöhnliche Schwüle umdüsterten Saalburgs Sinne: er sank bewußtlos nieder.

Bald kam er wieder zu sich. Neben ihm brannte Schirmwalds Laterne. Sein erster Blick suchte Eleonoren; sie lag unfern von ihm ohnmächtig am Boden. Ohne

sich um Schirmwalden zu bekümmern, faßte er, weil ihm sein durchschossener linker Arm das Tragen verbot, die Laterne mit den Zähnen, und schleppte Eleonoren mit dem Rechten nicht ohne Anstrengung nach ihrem Zimmer. Es war unverschlossen; ihr Kammermädchen zum Glücke im tiefsten Schlafe. Eleonore kam zu sich. Saalburg wollte sich auf keine Beantwortung ihrer Fragen einlassen.

„Um Gottes Willen, Baron Saalburg — bat sie mit steigender Angst — nur Ein Wort. Was geschah mit Schirmwalden?“ — „Er fiel von meiner Kugel!“ antwortete Saalburg achselzuckend.

„Keinesweges! Sie irren! — rief Eleonore. Sahen Sie denn nicht die Gestalt, die uns aus der Tapetenthür entgegen trat!“

„Ich sah Niemanden!“

„Die mich auf die Seite schleuderte, und als Ihre Kugel bei meinem Ohre vorbei sauste, Schirmwalden mit riesigem Arme erfaßte, niederwarf, auf das Entsetzlichste würgte?“

„Nichts

„Nichts von alle dem habe ich gesehen, Fräulein! Ihre erhitzte Einbildungskraft täuscht Sie. Sie glühen, Ihre Pulse fliegen. Legen Sie sich zur Ruhe!"

„Saalburg — auf Gewissen — was halten Sie von dem unglücklichen Schirmwald?"

„Er ist ein Schändlicher, den ich morgen ganz entlarven werde!"

Mit diesen Worten verließ Saalburg das Zimmer, und eilte zum Johannes, den er wach fand. „Um Gottes Willen, Herr Baron! was gab es? Sie bluten! Ich hörte wohl den Lärmen: aber ich durfte ja den Herrn nicht wecken!"

„Schnell, treuer Diener, verbinde meinen Arm, und dann wecke deinen Herrn!"

Beides geschah eiligst.

„Keine Frage, lieber Oberforstmeister — rief er dem alten Neideck entgegen — meine Wunde ist leicht, die Zeit edel! Schnell folgen Sie mir! Johannes leuchtet uns in das Stammbaumzimmer, unterweges erzähle ich Ihnen Alles!"

Mit sprachlosem Erstaunen vernahm Neideck Eleonorens Rettung, mit Schrecken

des

Sekretärs Schändlichkeit. Man war an Ort und Stelle — aber Schirmwald verschwunden. Kein Blutfleck verrieth die gefährliche Wunde, die er, seinem Gebrülle nach zu urtheilen, erhalten haben mußte. Nichts war vorhanden, als Eleonorens Schmuckkästchen, das am Boden lag, und das zerstreute Geld, welches Neideck sorgsam aufsuchen ließ. Auch die Thür war nicht wieder zu finden. Saalburg wußte nicht, was er denken sollte. So viel war klar, er war Schirmwald's Mörder nicht. Im Zurückkehren vertraute er Neidecken die leise Vermuthung: ob nicht Eleonore durch eine unbekannte Macht von Jenseits gerettet, Schirmwald gerichtet worden sey? Neideck schwieg ungewiß.

Heubach meldete sich jetzt bei Saalburgen. Er empfieng die versprochene Summe, nachdem er vorher, in Neidecks und des alten Johannes Beiseyn, das von Saalburgen aufgesetzte Protokoll seiner Aussage unterzeichnet hatte.

Bei der Revision der Forstkasse mangelte gerade die Summe, die man in der

vorigen Nacht am Boden verstreut gefunden hatte. Schirmwald blieb verschwunden.

Nach einigen Stunden verließ Saalburg das Schloß, um seine Wunde zu besorgen, und Eleonoren Zeit zu lassen, mit sich selbst ins Klare zu kommen.

Neideck gieng zu seiner Tochter, fest entschlossen, ihr dies Mal die Größe ihres Vergehens lebhaft und ohne Schonung fühlbar zu machen; aber es bedurfte dessen nicht. Von Reue und Beschämung gefoltert, warf sie sich ihrem Vater zu Füßen, und bat, ihr den Aufenthalt in einem Kloster zu gestatten. Neideck schlug dies der Schwärmerin ab, und legte ihr nur auf: ihm Heubachs Aussage laut vorzulesen, wodurch ihr Schirmwald als Prahler, Betrüger, Wüstling, und endlich als Civil-Verbrecher in seiner ganzen Schändlichkeit vorgestellt wurde. Ihre Beschämung, ihre Zerknirschung war über alle Beschreibung. Mit den Thränen der herzlichsten, tiefsten Betrübniß hieng sie an des Vaters Halse, der im Stillen Gott innig für die wieder gegebene Tochter dankte. Saalburgs Verwun-

wundung, so wie die zarte Schonung, jetzt das Schloß zu verlassen, bewegte sie tief.

Nach drei Monaten bat sie ihren Vater, Saalburgen nach Neidecken zu bescheiden. Auf den Flügeln der Hoffnung folgte dieser dem Rufe. Eleonore hatte alle Ziererei abgelegt. „Saalburg — redete sie den Eintretenden mit dem lieblichsten Erröthen an — Sie wissen es, ich habe geliebt; aber ich verabscheue den Betrüger, der mich um eine Empfindung bestahl, die nur Ihnen hätte gehören sollen. Mein Wandel blieb unbescholten. Ist Ihnen der Besitz meines Herzens noch wünschenswerth — hier gebe ich es Ihnen mit dieser Hand aus innigster Achtung und Liebe!“

Saalburg preßte die dargebotene Hand mit Entzücken an seine Lippen. „Eleonore — rief er aus — für mich gab es nur Ein Glück auf Erden; jetzt ist es mein!“ Er drückte sie an sein Herz.

Der alte Neideck war wie im Himmel, und drang auf baldige Hochzeit, wo er zur Verwunderung aller Anwesenden die Gesundheit ausbrachte: „Es leben die Gespenster!“ die in seinem Munde

sehr

sehr lächerlich klingen mußte. Er hatte sich vorgenommen, um zwölf Uhr Nachts Eleonoren noch ein Mal an jene entscheidende Mitternacht zu erinnern, weßhalb er sie in den Reihen der Tanzenden aufsuchte; aber die Glücklichen waren nicht mehr im Saale.

Saalburg nannte sich Saalburg von der Reideck, und nahm die vier silbernen Balken im schwarzen Felde als Mittelschild in sein Wapen.

Eleonore liebte ihren Gatten mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit; und Er ward durch sie der glücklichste Mann.

In einer vertrauten Stunde bekannte sie ihm, daß ihr Herz beim ersten Wiedersehen für ihn gesprochen; doch habe sie es sich nicht einräumen wollen, und Schirmwald ihr keine Zeit zur Besinnung gelassen. Hoch und theuer schwur sie ihrem Gatten, als in jener unglücklichen Nacht Schirm-

wald die heimliche Thür geöffnet, sey eine riesige Gestalt mit Fusts Zügen heraus getreten, habe sie auf die Seite geschleudert, nach Saalburgs Schusse jenen ergriffen, zu Boden geworfen und erwürgt.

Es mochte davon, so viel als man will, auf Eleonorens erhitzte Phantasie in jenem Augenblicke zu rechnen seyn; so viel ist gewiß, von Schirmwalden ward nie etwas gehört, so wenig als vom Ritter Fust und der Frau Venus nächtlichen Wanderungen.

Als nach Neidecks spätem Tode dem Schwiegersohne die Herrschaft zufiel, ließ dieser die Bildsäule des Ahnherrn, bisher dem Wetter und dem Muthwillen der Vögel blosgestellt, mit einer zierlichen Blonde überwölben, und mit einem Drahtgitter verschließen. Die Landleute behaupteten seitdem einstimmig: der alte Fust habe eine freundlichere Miene angenommen.

Saalburg ließ den alten Flügel ange: nehm einrichten, bezog ihn selbst mit Frau und Kindern, und weder er, noch die Sei: nigen, so wenig als der alte Johannes, haben je wieder etwas Unheimliches daselbst gehört.

Die Todtenhand.

Anekdote.

Mitgetheilt von Friedrich Laun.

Mißmuthig stand der Jäger Marx vom Tische auf, warf einen flüchtigen Blick nach den Flinten, welche an der Wand hingen, und schien unschlüssig, ob er eine davon auf die Schulter nehmen sollte oder nicht. Da mahnte ihn der Schlaf, und er trat zu seiner Frau, welche vor dem einzigen, abgenutzten Spiegel stand, der in der ärmlichen Stube zu erblicken war, und sagte: „Bist noch immer nicht fertig, Baberl? Wirst den alten Spiegel noch entzwei schauen mit deinen Augen! Das putzt, das schniegelt sich! Dächte doch wahrlich! daß uns das Wohlleben nicht also zusetze, um auf Eitelkeit und Hoffarth zu sinnen.“

„Ordnung mein Schatz! auf die muß man halten, und wenn man noch tiefer in

der Noth steckte" antwortete Barbara, auch in ihrer sehr dürftigen Kleidung recht schmuck aussehend, weil sie sich knapp und reinlich trug.

„Mach endlich, daß du fortkommst auf den Jahrmarkt, — sprach ihr Mann weiter. Wofür hätten wir denn so gar früh zu Mittag gegessen, wenn du nun die Zeit hier vertrödeln wolltest? Geh', Kind! — so fügte er dann milder hinzu — damit du wieder da bist, wenn die Kinder erwachen. Möchte gern auch ein Mal Mittagsruhe halten, wie die großen Herren.

„Kein Wunder, du guter Marx! — versetzte Barbara, ihm die Wange streichelnd. Alle Nächte zuvor draußen den Wilddieben auflauern, und während der ganzen vorigen Nacht im Bette selber keine Ruhe: das muß ja mitnehmen. Aber sieh nur die kleine Baberl, wie sie die Händchen ordentlich faltet im Schlafe, als wüßte sie schon etwas vom Beten. Und der Seffel auch ein Goldbübl, wie alt ist der nun?"

„So — antwortete Marx — daß man ihm wohl das Schlafen am hellen, lichten

Mit-

Mittage erlassen sollte: fünf Jahre. Just so alt wie unser Unglück! Denn das Kind ist doch unser Verderben gewesen.

„Sprich nicht so schrecklich, lieber Mann. Habe das schon manchmal gebeten. Könntest dich leicht versündigen!“

„Ist es denn aber nicht wahr, Baberl? Der Junge hieng unserer Jugend Blei an die Füße. Diese Herrschaft wollte uns haben, aber keine Zugabe von Kindern: jene wollte auch davon nichts wissen; und andere Gegenden aufzusuchen, ward uns gleichfalls verleidet durch den kleinen Schreier, der doch immer Lust hatte zu Essen und Trinken. So plagten wir uns denn hier in Krain herum, und glaubten endlich ein Mal eine Ruhestatt gefunden zu haben auf hiesigem Schlosse. Liebliche Ruhe, daß es Gott erbarme! Doch, Baberl, die Zeit vergeht.“

Nach einem recht freundlichen Händedrucke eilte sie darauf hinaus.

Jäger Marx trat an's Fenster, und sah, wie emsig seine Hausfrau den hohen Berg hinunter schritt.

„Das

„Das gute Weib! — dachte er da. Aus dem reichlichen Haushalte ihrer Aeltern folgte sie dem armen Jäger ins Elend! Und doch konnte ich vorhin so hart seyn, und ihr vorrücken, daß sie ihren Anzug ordnete; ihr, die an schöne Ordnung gewöhnt ist von Kindheit auf. Sie aber schilt mich nicht darüber, sie begnügt sich mit dem schlechten Geräthe aus Liebe zu Gatten und Kindern! Gewiß wird ihr heute das Herz bluten auf dem Jahrmarkte, wo so Manches ist, was wir bedürften, das sie doch nicht heim nehmen kann für das wenige Geld, so ich ihr mitgegeben. Und die Kinder hier — sind sie mir etwa nicht lieb, daß ich abermals die alten, so oft schon bereueten Worte ausstieß? Könntest dich versündigen! sagte sie, so sanft und still. Wollte Gott, sie hätte mich gescholten darüber, derb gescholten! Denn dann würden meine eigenen Worte nicht jetzt so quälend auf mich zurück fallen.“

Darauf betrachtete er seine schlafenden Kleinen mit Wohlbehagen, gieng dann hinaus unter die große Eiche vor dem Schlosse, und legte sich gleichfalls schlafen.

Seit

Seit vierzehn Tagen erst lebte der Mann hier auf dem uralten Bergschlosse Kotsche, dem Fürsten von Auersberg zugehörig, welches im obern Stockwerke schon so verfallen, daß kein Gemach für die Herrschaft daselbst mehr zu finden war; seit langer Zeit erzählte man auch viel Wunderliches von diesem Schlosse. Es wurden dessen Fenster bei Nacht häufig hell erleuchtet gesehen; Niemand wußte von wem, da die armen Jägersleute, welche hier allein zu hausen pflegten, ihrer ärmlichen Umstände wegen wenig geneigt waren, kostspielige Festlichkeiten anzustellen. In der letzten Nacht hatte es nun gar solch einen Lärm gegeben, daß der neue Jäger kein Auge zuthun konnte. Darum entschlummerte er auch jetzt unter der Eiche sogleich.

Als aber die Mittagsstunde im benachbarten Städtchen schlug, da erwachte er plötzlich, und sah seinen fünfjährigen Knaben, den er vor Kurzem erst schlafend neben dem jüngern Kinde im Bette verlassen hatte, wie er herzu geführet wurde, ohne daß ein Führer zu erblicken war. Weil er

aber dennoch so viel wahrnahm, daß das Kind die Hand an eine andere Person anhielt: so entsetzte er sich darüber, zumal, da es gegen den Abschluß des Felsen hingeführt wurde.

Jäger Marx bedachte sich nicht lange, sondern sprang auf und dem Kinde nach, um es dieser augenscheinlichen Lebensgefahr zu entreißen. Hastig ergriff er die Hand desselben, und fühlte daran eine unsichtbare, eiskalte Todtenhand, welche nicht ablassen wollte. Der Knabe aber war ganz unerschrocken; und da der Vater sich endlich wieder erholt hatte, nahm er sein Kind auf den Arm, herzte und fragte es: wer das gewesen, der es dem Rande des Abgrundes zugeführt habe?

Das Kind antwortete nach dasiger Art zu sprechen also, wie es auch in den Jahrbüchern des Hauses Auersberg verzeichnet steht: „der ole Ohne mit dem Bar im Joppe und Lädermütz up dem Schalke sat mer zu van goten Dengen, de ek hefen schalle, wenn ek mit gehe.“

Das befremdete den Jäger ungemein; besonders da er den Knaben bei so gefährlichen

lichen Umständen ganz lustig und frohen Muthes sah.

Er führte darauf das Kind zurück in die Stube, und verweilte hier sehr nachdenklich, weil er diesen seltsamen Vorfall auf etwas sehr Trauriges deutete. Auch fragte die zurückkehrende Frau umsonst, was ihm fehle, als er, immer starr vor sich hin sehend, nur wenig redete; der Knabe aber, den das Ereigniß betroffen hatte, schien es ganz wieder vergessen zu haben, und spielte mit der, inzwischen auch wieder aufgestandenen, kleinen Barbara so ruhig und froh, als ob ihm nicht das Mindeste begegnet sey.

Abends bei Tische fieng die Frau Mancherlei an, vom Jahrmarkte und der Theurung darauf, und von andern Dingen; kaum aber, daß ihr Gatte dann und wann ein Hm! oder So? von sich gab. Sie schüttelte daher den Kopf, und schwieg am Ende gleichfalls. Als Alles nun still war in der Stube, wie im Grabe, pochte Jemand an die Thüre, und Alle sahen erschrocken hin nach ihr: denn man begriff

nicht, wer das wohl seyn könnte, noch so spät.

Hierauf rief es: „Marx! Marx!“

Da stand der Jäger vom Tische auf, gieng und öffnete die Thüre. Und eine schauerliche Leichengestalt trat vor ihn, ganz also gekleidet, wie der Knabe seinen Führer am Mittage beschrieben hatte.

Darauf schickte sich die Gestalt zum Fortgehen an, und winkte, daß Marx ihr folgen solle; der als ein herzhafter Waidmann solches nicht ausschlagen durfte. Es gieng aber gerade an dieselbe Stelle, wo Marx sein Kind der kalten Todtenhand entrissen hatte. Hier nun ward er mit Erstaunen gewahr, daß der Felsen sich aufthat, gleich einer Thüre, und ein Licht aus demselben hervor schimmerte.

Mit Schaudern nur entschloß er sich, den Weg in diese unbekannte Wohnung fortzusetzen.

Sogleich beim Eintritte wälzte sich eine Schlange herüber nach ihm, so groß, wie solche in der Gegend fast gar nicht zu finden waren. Das furchtbare Thier richtete den Kopf empor nach dem Jäger, und sah

ihn

ihn mit feurigen Augen an. Sein Beglei-
ter aber berührte sie nur mit dem Stabe
in seiner Hand, nnd sogleich rollte sich die
Schlange nach der Seite hin, so daß sie
sicher weiter gehen konnten. Je tiefer sie
aber hinein kamen, desto heller wurde es
um sie her, bis sie endlich in eine große
Höhle gelangten. Hier saßen sieben alte
Männer mit kahlem Scheitel an einem Ti-
sche; allem Ansehen nach in die ernstesten
Betrachtungen versunken, und Keiner von
ihnen redete ein Wort. Da blieb die Ge-
stalt stille stehen, und winkte dem Jäger,
daß er sich diese wohl anschauen möchte.
Und mehr als zuvor schauerte es den guten
Marx vor allem, was er sah. Endlich gab
ihm die Gestalt das Zeichen zum Weiterge-
hen. Nachdem sie einen kurzen, unterirdi-
schen Weg zurück gelegt hatten, kamen sie
zu einer eisernen Pforte, an welche der
Alte mit seinem Stabe anklopfte, worauf
dieselbe alsbald durch eine Jungfrau, in
blendendes Weiß verhüllt, aufgethan wurde.

Da sie hineinkamen, sah der Jäger einen
kleinen Sarg, an dessen vier Ecken blau
bren-

brennende Lichter, und zu den Füßen und zum Haupte auch ein Licht stand. Gleich bei ihrer Ankunft löschte die weiße Jungfrau eines dieser Lichter aus, verließ den kleinen Sarg, und öffnete eine andere große Pforte. In der Mitte des Gemaches, wohin sie nun gelangten, brannte eine große Lampe, welche nur einen dunklen, neblichten Schein um sich her verbreitete. Hier zeigte dem Jäger sein Führer mit dem Stabe zu beiden Seiten acht und zwanzig große Särge, in welchen männliche und weibliche Körper lagen. Die weiße Jungfrau aber zündete bei der großen Lampe ein kleines Licht an, führte den Waidmann von einem Sarge zum andern, und wies auf die blassen Angesichter der dort ruhenden Frauen. Jäger Marx beschauete diese genau, konnte aber keine davon erkennen.

Er begriff nicht, wie solche in die unbekannte Höhle gekommen waren, und schauderte zurück, besorgend, daß auch er wohl bald zu den Leichen gehören könne.

Da sie nun vor allen den Leichnamen vorbei gegangen waren, gelangten sie zu einer neuen Pforte, und hier verschwand

die

die weiße Jungfrau. Der bleiche Alte aber klopfte an, und als die Thür hierauf sich öffnete, stand ein schöner Jüngling vor ihnen, mit Blumen bekränzt um die Lenden, und hielt ein Licht in seiner Hand, womit er ihnen durch einen engen Gang voran leuchtete. In dem großen Saale, wohin sie hierauf gelangten, saßen acht und dreißig Personen mit Angesichtern, weiß wie Schnee, und unter ihnen vier Frauenbilder, wovon das Eine noch ganz jugendlich blühete, nur bleich wie eine Blume, welcher der Sonnenschein gefehlt hat. Alle diese Personen richteten die Augen starr vor sich hin, und gaben keinen Laut von sich.

Darauf winkte der Alte dem Jäger, ihm ferner Folge zu leisten. Nun kamen sie an eine rothe Thür, welche der Führer selbst öffnete. Dann giengen sie durch zwei Reihen stehender Personen, theils Weiber, theils Männer, deren jede ein Licht in der Hand trug. Von den Männern meynte der Jäger zwei zu erkennen. Es dünkte ihn, daß er sie im Bildnisse gesehen habe. Der Ersten und der Letzten dieser Personen gab der alte Wegweiser einen Kuß.

Da dieses nun ein Zeichen der Liebe ist, so faßte der Jäger ein Herz zu ihm, und redete ihn mit folgenden Worten an: „Ich beschwöre dich, der du mich an diese schauerlichen Orte gebracht, im Namen Gottes, daß du mir sagest, wer alle diese sind, deren Gestalt du mich sehen ließest, und ob ihnen von den Lebenden einige Hülfe widerfahren könne?“

Der Alte antwortete mit ganz leiser Stimme: „Du hast alle Bewohner dieses Schlosses vom ersten Baue desselben vor dir gehabt, was es aber mit ihnen und mit mir für eine Bewandniß habe, kann ich dir für jetzt nicht entdecken, du wirst es aber nach diesem erfahren. Gehe hier zur Thür hinaus, und denke meiner Worte.“

Hierauf öffnete der Alte eine kleine Thüre, und nachdem der Jäger hinausgegangen war, schloß er die Thür wieder zu. Hier aber umgab den armen Mann die dickste Finsterniß, so daß er nicht wußte, wohin er sich wenden solle. Ueberall, wohin er tappte, fühlte er nasse Wände. Der Salpetergeruch derselben war ihm noch ein

Trost; denn so glaubte er wenigstens, daß er in der wirklichen Welt sich befinde. Was nun anfangen? Sein Pochen an die verschlossene Thür hatte keinen Erfolg, auch war es bei besserer Ueberlegung kaum rathsam. War er nicht offenbar in einer Heimath der Todten gewesen. Ein Schlimmeres konnte dem Lebenden doch wohl nicht leicht wiederfahren. So geschah es denn, daß er im Finstern immer weiter vor sich hintappte. Nach mühseligem Gange gelangte er endlich an die verfallene Stufe einer Treppe. Daraus schloß er, daß er in einem Keller sich befinden müsse. Ein schwacher, von oben herein fallender Schimmer bestärkte ihn auch in dieser Vermuthung, und bei diesem Schimmer erklomm er mit vieler Gefahr eine halb eingefallene Stiege. Die Hoffnung half ihm die Schwierigkeit überstehen; denn je höher er kam, desto heller ward der Schimmer. Da ward er endlich den Hauch der Himmelsluft, und bald darauf — aber immer noch aus unbeschreiblicher Tiefe — über sich eine Oeffnung gewahr, durch welche er die Sterne am Himmel entdecken konnte. Indem er

nun über das Begegniß nachsann, vernahm er plötzlich das Rauschen eines Quellwassers, und darauf bemerkte er mit Erstaunen einen Strang, welcher dicht vor ihm herunterhing. Nun konnte er abnehmen, daß er auf dem Grunde der großen Cisterne hinter dem Schlosse sich befand. Diese war so beschaffen, daß ein gewaltiges Rad getrieben werden mußte, wenn man das Wasser hinaufziehen wollte; daher auch der Jäger, so oft er das Wasser für sein Hauswesen hier erholte, allezeit jemand dazu aus dem am Fuße des Schloßberges liegenden Dorfs zu Hülfe nehmen mußte.

In dieser augenscheinlichen Todesgefahr griff er um sich her, ob nicht Pflanzen oder sonst etwas da sey, sein Leben zu fristen, bis seine Frau nach dem Brunnen käme, der er dann zurufen möchte. Da bekam er verschiedene Kräuter, unter andern Brunnenkresse, in die Hände, welche ihm zur Nahrung dienen mußten.

Ob er schon in diesem dunkeln Abgrunde nicht recht wissen konnte, wenn Tag war oder Nacht: so rechnete er doch, daß er ungefähr fünf ganze Tage schon hier gewe-

sen, als endlich mehrere Stimmen, und unter diesen die seiner Frau von oben herab schollen. Er hörte, daß man zum Wasserziehen Anstalt machte, und rief, was er rufen konnte hinauf, aber seine Stimme reichte nicht zu, sowohl wegen der ungemeinen Tiefe des Ortes, als auch wegen des Wassergeräusches. Da fiel ihm ein, sein Leben daran zu setzen, um es zu erretten; und wie der Wassereimer, den man hinunter gelassen, aus der Tiefe hervorragte, so schüttete er ihn zur Hälfte aus, setzte sich auf den Rand des Eimers, und ließ sich dergestalt in die Höhe ziehen. Damit aber die Seinigen durch seine unverhofte Ankunft nicht erschräken, rief er, als er schon bald oben war, seine Frau bei ihrem Namen. Diese wußte Anfangs nicht, was es bedeute; da sie nicht unterscheiden konnte, ob es die Stimme ihres Mannes sey, was aus der Tiefe herauf erscholl. Inzwischen langte der Jäger Marx oben an.

Anfangs erkannte ihn Barbara gar nicht, denn der sonst so munter aussehende Mann hatte eine blasse Todtenfarbe, auch

war

war sein dunkles Haar in den fünf Tagen wie bleicher Schnee geworden.

Nachdem die Erfreute ihm nun von dem Eimer herunter geholfen, wußte sie, während ihre Gesellen das Rad befestigten, nicht; ob sie zuerst fragen solle, wo er so lange gewesen? oder ob sie ihm die Nachricht mittheilte, daß sein fünfjähriges Söhnlein in seiner Abwesenheit gestorben und schon beerdiget worden war.

Als er Letzteres nun hörte, da schauerte es ihn mehr, als je zuvor; denn er entsann sich des Gesichtes, welches er oben auf dem Berge gehabt, auch der fünf Lichter unter der Erde, und des sechsten, welches die weiße Jungfrau ausgelöscht hatte. Offenbar hatte das sechste Licht das sechste Jahr seines Kindes bedeutet.

Aber er hielt mit Entdeckung der Sache noch an sich gegen seine Frau.

Doch nach Verlauf einiger Tage ließ es ihm keine Ruhe, und er machte sich auf den Weg zu dem damals regierenden Fürsten Rudolf von Auersberg nach Tschernembel. Dieser war sehr bestürzt, als er die Begegnisse seines Jägers vernahm, und beson-

besonders darüber, daß der Todesfall des Knaben damit zusammenhing.

Uebrigens wußte Fürst Rudolf nicht, welche Auslegung er der Sache geben sollte; doch meynte auch er, daß sie auf die Vorfahren seines Hauses hindeuten müsse. Man führte hierauf den Jäger Marx auf den großen Saal zu Tschernembel. Daselbst wies man ihm mehrere Bildnisse der vormaligen Besitzer des Schlosses Kotsche, und von zweien derselben betheuerte er, daß er ihre Gestalten in dem unterirdischen Gemache gesehen habe.

Der damalige Pfarrer zu Kotsche, Namens Johann David Purker, ein in den Alterthümern wohlerfahrener Mann, gab sich viel Mühe um die Auslegung des Gesichtes, welches der Jäger Marx gehabt. Er scheuete keine Nachforschung, suchte auch in den Jahrbüchern des Hauses nach, wer das Schloß Kotsche erbauet, und gieng die nach Erbauung desselben aufeinander gefolgten Familien nach der Reihe durch. Allein fast schien es, als sey solch Nachforschen unheilbringend für den Unternehmer; denn der Pfarrer Purker ward bei noch völliger Jugendkraft plötzlich durch den Tod übereilt.

Uebrigens war die kleine Barbara ihrem Bruder bald ins Grab gefolgt; zuvor aber hatte es abermals Abends an die Thü-

te gepocht, Jäger Marx auch wieder hinaus gewollt, seine fromme Barbara aber solches durch ihr ängstliches Bitten verhindert.

Der Jäger glaubte wirklich in dem Verluste der Kinder eine Strafe für seine frühern, unbedachtsamen Aeußerungen zu sehen, und war lange Zeit sehr schwermüthig darüber; ob er schon seine Geschäffte in der gewohnten Ordnung verrichtete. Endlich aber nahm doch der Himmel, in Erwägung seiner bittern Reue, den Kummer wieder von ihm und seiner wackern Ehegenossin, und erfreuete sie mit anderer Nachkommenschaft. Es haben auch lange Zeit Kinder und Kindeskinder von Marx und Barbara auf dem Bergschlosse Kotsche als Jäger gehauset, und dieses Ereigniß den Reisenden, welche das Schloß besuchten, mitgetheilt; dabei aber hinzugefügt, daß sich neuerlich von den Erscheinungen, welche ihren Urältervater betroffen, nichts weiter gezeigt habe. Die Lichter in dem obern, verfallenen Theile des Schlosses sollen jedoch noch oft gesehen worden seyn.

te gepocht, Jäger Marx auch wieder hinaus gewollt, seine fromme Barbara aber solches durch ihr ängstliches Bitten verhindert.

Der Jäger glaubte wirklich in dem Verluste der Kinder eine Strafe für seine frühern, unbedachtsamen Aeußerungen zu sehen, und war lange Zeit sehr schwermüthig darüber; ob er schon seine Geschäffte in der gewohnten Ordnung verrichtete. Endlich aber nahm doch der Himmel, in Erwägung seiner bittern Reue, den Kummer wieder von ihm und seiner wackern Ehegenossin, und erfreuete sie mit anderer Nachkommenschaft. Es haben auch lange Zeit Kinder und Kindeskinder von Marx und Barbara auf dem Bergschlosse Kotsche als Jäger gehauset, und dieses Ereigniß den Reisenden, welche das Schloß besuchten, mitgetheilt; dabei aber hinzugefügt, daß sich neuerlich von den Erscheinungen, welche ihren Urältervater betroffen, nichts weiter gezeigt habe. Die Lichter in dem obern, verfallenen Theile des Schlosses sollen jedoch noch oft gesehen worden seyn.

Fouqué, Friedrich de La Motte-, 1777-1843 / Fouqué, Friedrich de La Motte-, / Schulze, Friedrich August,

Aus der Geisterwelt Geschichten, Sagen und Dichtungen

Bd.: 1

Erfurt (1818)

Res/P.o.germ. 383 l-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924744-1